177.

Ad me F. Jos. Haensler.

Th Pr
4323

"Hoffnung auf Gott."

"Wenn ich oft in unglücksvollen Stunden
Keinen Trost erblickte fern und nah;
~~Und~~ ~~[illegible]~~ Wenn mein Herz vor Jammer sich umwunden,
Und ich weinend dort zum Himmel sah:
O so schien's, als ob ein Engel strahle,
Und mir hemmte meines Kummers Lauf;
Und verschwand er, wie mit einem Male
Ging der Stern der frohen Hoffnung auf."

*

"So, Allvater, weißt du zu vergüten
Jedes traurig stille Herz;
So kommst du gleich einem Engel schützen,
Der es tröstet in dem bittern Schmerz.
Da sieht er den schönen Himmel offen,
Der er dich mit wahrer Liebe glaubt;
Da darf jeder deine Güte hoffen,
Wenn das Schicksal ihm auch Alles raubt."

L. v. G.

Kleine Sammlung
von
Pastoralstellen

theils übersetzt, theils mit Zusätzen vermehrt
zum Behufe
der
katholischen Geistlichkeit
und
eigenen häuslichen Erbauung
herausgegeben
von

Johann Georg Wurm.

München, 1815.
bei Jakob Giel.
(in Kommission.)

102.

1991.2

Vorbericht.

Ich habe das Nützliche mit dem Angenehmen vermischen wollen. Ob es mir bey diesem Auszuge in etwas gelungen seye, oder nicht, mag sich wohl bald hören lassen. Ich lese zwar — dermalen ausser aller Gelegenheit — kein Journal, kein Magazin, keine Litteratur-Zeitung mehr, daß ich erlauchte Rezensionen darüber erführe; ich kann mir aber in der Hauptsache davon selbst wohl etwas einbilden.

Es wird heißen: So viel Kleinliches, so wenig Besonderes, Wichtiges, für Geistmänner Interessantes! So große Gemeinplätze! — Wo trift man aber auch diese nicht an? Ich habe von bewährten Schriftstellern, deren Bücher schon ihrer Nåmen halber in hoher Celebrität, und im hohen Preise stehen, oft viele Bögen durchgelesen, und nicht einen außerordentlichen Gedanken für mich erhalten.

Amts-Brüder, und ihre arme Gehülfen von meinem gemeinen Schlage, die sich nicht größere, und ungleich bessere Werke von Schram, Denis, Sailer, Hypernik 2c., noch weniger ganze Folianten von heiligen Vätern selbst beyschaffen können, finden doch schon etwas um ihr Geld, um welches ich gar oft durch glänzende Titel und Rezensionen stark geprellet wurde. Für Gelehrte übersetzte ich nicht, sammelte

ich nicht, und noch weniger setzte ich von meinen Erfahrungen dafür etwas bey. Ganz Neues — und ohne Mangel — giebt es auch Nichts unter der Sonne!

Man wird Jesuitism, Mystik darinn wittern. Seit der philosophischen Preis-Aufgabe: „Darstellung der wesentlichen Bedeutungen des Mysticismus, und der Philosophie, nebst einer daraus hervorgehenden Grenz-Bestimmung" — bin ich diesem gar nicht entgegen, und mit jenem hoffte ich bey meinen Lesern, die ich im Auge und im Herzen hatte, wohl nichts zu verderben, wenn ich auch der Mann wäre, dafür werben zu dürfen. Was an Rubriken, ordentlicherem zusammen- und darunter setzen einiger Stellen fehlt, dürfte im Register gut gemacht werden.

Wo kein heiliger Vater-Namen steht, gilt bald der vorige, bald der nachgesetzte,

oder die Gedanken haben nur einen bloßen sündigen Menschen zu ihrem Vater. Es wurde auch beym Aufschreiben schon oft darauf vergessen. Und anfangs wollte ich solche gelehrt scheinende Citationen — ganz unterlassen, die ich darnach nicht mehr berichtigen konnte, weil ich die Bücher nicht mehr zu Handen hatte.

Uebrigens werden mir meine Freunde erlauben, mit Plinius zu sagen: „es ist schwer, — sehr schwer, alten Dingen Neuigkeit, neuen Giltigkeit, abgenützten Glanz, dunkeln Licht, zweifelhaften Glaubwürdigkeit, allen Sachen Natürlichkeit, und Jedem sein Wesentliches zu geben. Dieses nur ernstlich zu wollen, auch ohne es zu erreichen, ist wahrlich schon groß und schön genug.“ Gott empfohlen!

Ehre Gottes.

„Das sey mein Loosungswort, das sey mein Antrieb zu Allem!“ Wie aber, wenn ich in der ganzen Nacht eines ehrgeitzigen Lebens gar nichts gefangen hätte! S. Ignatius.

Höchstes Gut.

„Das höchste Gut kann sich nur in dem vollkommensten Theile des Menschen, ich meyne, in der Seele empfinden lassen, deren ganze Glückseligkeit allein in der Tugend bestehen kann, weil sie allein die Quelle der Schönheit, der Ehrlichkeit, des wahren Ruhmes, und der ächten Vergnügungen ist.“ Cicero Tuscul. 5. B.

„Wir können Niemand glücklich nennen, als den, der von jenen Bewegungen befreyet ist, welche von den Begierden und der Furcht im Herzen erreget werden, und der sich niemals vom Feuer der Leidenschaften, oder vom Ungestümme der Freude, oder von der Hitze der Vergnügungen dahinreissen läßt. Daraus sollen wir schliessen, daß die wahre Glückseligkeit nur in jenem bestehe, was der Ehrlichkeit und der Tugend gemäß ist. Setzen wir auch, daß ein Mensch Gesundheit, Stärke, Schönheit, Reichthum, Macht,

unbeschränktes Ansehen, und Alles — habe, wenn ihm bey allen diesen Gütern die Tugend fehlt, so wird er sehr unglücklich seyn." Cicero.

Bitte um unser tägliches Brod.

„Wir möchten wohl gerne, daß uns der Herr das ganze Kapital seiner Gnade auf einmal in die Hand gebe; aber er läßt uns täglich nur die Zinsen davon ausfolgen. Unser ungenügsames Herz sähe wohl lieber unsre Scheunen und Mehlkästen auf Jahre hinaus überfüllet; der Herr aber meynt es gut, daß er uns nur so viel giebt, was wir für jedem Tage brauchen, und will Tag für Tag darum gebetten seyn, daß wir von seiner Hand leben, es macht ihm mehr Ehre, und uns ist es nützer; es ist uns besser dabey, als beym Ueberflusse. Er weiß auch, wie schlechte Haushälter wir sind, und wir selbst wissen, wie untreu und nachlässig wir schon mit unsern täglichen Zinsen umgehen — und nähm' er uns unsre Noth ganz ab, so beten wir zu ihm gar nicht mehr, als brauchten wir ihn nimmer." Neuton.

Elend.

„Das größte Elend ist, elend seyn, und sich seiner doch nicht selbst erbarmen — sein Elend nicht erkennen." S. Augustin.

„Der Geist hebt uns in die Höhe, und die Last des Fleisches drückt uns wieder nieder. Zwischen diesem schwingen, ringen und sinken ist ein beständiger Krieg in uns, und der macht eigentlich unser größtes Elend." S. Augustin.

Gottes Gnade und unsre Mitwirkung.

„Gieb dich so ganz an Gott hin, als wenn — Er alles — thun müßte, als wenn auf dich gar nichts ankäme; strenge dich aber dabey doch so ganz an, als wenn du von dir selbst alles vermöchtest, als wäre der gute Ausgang nur deine Sache. Der dich, da du noch nicht warest, erschaffen hat ohne dich, will dich weder selig machen, noch dir helfen ohne dich. Du must den Feuerfunken schlagen, und Gott macht denn damit eine ganze Flamme. Du kannst ohne Gott gar nichts, und Gott, ob er wohl kann, will nichts ohne dich."

„Es geht uns, wie Petrus, wenn wir den Herrn ansehen, dann können wir über die Wellen gehen, und sind muthig; sehen wir aber uns selbst und die Wellen an, dann sinken wir."

Gott in uns.

„Mache mir Platz in deinem guten Herzen! sprach der Herr zur frommen Armelle. Er sagt es auch zu uns. Und was geben wir für eine Antwort darauf?" Herr, mache du dir selbst Platz in meinem Herzen! Wirf hinaus, was von meinen Sünden noch darinn ist, und setze dich dafür hinein, und bleibe in mir bis in den Tod. Amen!

„Einsamkeit mit Gott sagt: gründlicher Ausgang aus sich selbst, und dem Geschaffenen — aus der Welt. — „Wir sind unaussprechlich tief mit der Kreatur behangen, und noch mehr mit uns selbst, welches Selbst ein rechter, gefährlicher Satan ist, der sich in einen Engel des

Lichtes verstellet. Wir gehen wohl zu Gott; aber wir nehmen uns selbst, und viel vom unsern mit."

Leiden — Gottes Züge entdecken uns die innere Verdorbenheit.

„In dem Wohlgeschmacke und in den Süssigkeiten kennen wir uns selber nicht: das Kreuz muß uns entdecken, was wir sind. Die superfeine Ungebrochenheit unsers Willens, das Vertrauen auf unser eignes Können und Wirken, die Selbstgefälligkeit in unsern Tugenden, und andere Gnaden, die uns der Herr giebt. — Ach! diese Eigenheiten sitzen uns tief im Herzen. Anfangs übersieht uns der Herr gleichsam viele solche Unlauterkeiten; wenn er aber merket, daß es Zeit ist, daß unsre Seele gut resolvirt, und durch seine Gnade befestiget ist; dann fängt er an, uns das Eiter recht aus der Wunde zu drücken, und greift uns da an, wo es uns am wehesten thut."

„Laß den Herrn nur machen, er wird sein Werk schon ausführen, er wird schon einen Weg finden, dich aus dir selbst heraus, und zu sich hineinzuziehen. — Wenn es recht enge — eingeht, dann kömmt die arme Seele bald auf eine liebe Weite — in die edle Freyheit und Gott-Ueberlassenheit hinaus."

„Ja, Herr! Ich sehe, daß alles nichts ist, was ich mache; daß aber alles recht gut gehe — auch über Quere und Dornhecken, wenn ich mich von dir führen lasse. Durch Ruhen, Leiden, Ueberlassen und Lieben, will ich dein Kind wer-

den. — „O! wie gut ist Gott! Wie gut ist sein Willen! Wie gut alle seine Kreuzwege!“

„Leiden ohne Lieben ist für die Verdammten — Lieben ohne Leiden aber nur für die reinsten Seelen. Leiden und Lieben für arme Sünder.“

Nicht vom Blute essen.

„Gott hat darum das Blutessen verbothen, weil das Leben — die Seele — der Thiere darinn steckt (und dadurch manche thierische Eigenschaften, Lüste und Begierden, Rohheiten mitgetheilet werden); das viehische Leben gehört aber nicht in den Menschen hinein, damit sein Geist — die Seele dadurch nicht angestecket, verdorben, oder viehisch, unrein, wild — — werde.“

Vernunft — Geheimnisse.

„Es ist der letzte Schritt der Vernunft, zu erkennen, daß es unendlich viele Dinge gebe, die außer ihrem Kreise liegen; sie ist ziemlich zurücke, wenn sie es nicht bis zu dieser Erkenntniß gebracht hat. Nichts ist der Vernunft so gemäß, als die Verläugnung der Vernunft in Dingen, die des Glaubens sind.“

Paskals Gedanken über Religion.

„Wer die Majestät erforschen will, wird von der Herrlichkeit erdrücket werden.“ Salomon.

„Der Verwegene, der es wagt, den heiligen Schleyer, der die Geheimnisse bedecket, wegziehen zu wollen, wird mit Verblendung gestraft.“

„Was dir zu hoch ist ꝛc. Eccl. 3, 22.

„Gott will nur jenen sich offenbaren, die ihn aufrichtig suchen, und jenen sich verbergen, die ihn fliehen.“ Paskal.

Erbsünde.

„Nicht die Speise, sondern der Ungehorsam war dem ersten Menschen schädlich; denn sie war ihm verbothen. Es kam beym Befehle nur auf Gehorsam an. Gehorsam ist die Mutter und die Bewohnerinn der Tugenden.“

S. August. de civit. l. 14. c. 12.

„Die Hoffart war der Anfang und Grund vom ersten bösen Willen — dem sich Selbstwohlgefallen — ihr werdet wie Gott seyn.“

„Ohne dem Geheimnisse der Erbsünde würden wir uns selbst noch unbegreiflicher seyn.“

Paskal.

Gottes Leitband.

„Es ist mit uns, wie mit einem Kinde, das sich immer zu fallen fürchtet, da doch die Mutter dasselbe am Leitbande festhält, ohne daß das Kind davon weiß. So auch — nur getrost! Die Mutter ist nahe, obschon nicht vor deinen Augen. Je mehr du fürchtest, desto ehender strauchelst du, und wann du solltest fallen wollen, so würdest du, ich weiß nicht, was in dir gewahr werden, das dich davon abzöge, oder doch von Außen alles lenkte, daß es nicht geschähe.“

„Verlaß dich nur auf die haltende Hand Gottes, ohne sie zu sehen, und auf das Leitband seiner weisen, lieben Vorsehung. Laß alle Sorge für dich selbst fallen, und sieh nicht mehr nach dir um, wenn du gleich wüßtest, daß du so in die Hölle fallen solltest. Was liegt an dem Selbst? Willige in alles ein, nur in die Sünde nicht. „Laß das Schifflein sinken, und dein Werk fallen. „Da, wo wir aufhören zu sorgen, da fängt Gott an, und in unserm Nichts will er alles seyn. Er wird das Seine in uns wohl zu erhalten wissen. „Arme Seele, halte dich nur wirk- und willenlos, sinke frey von selbst in Gottes offne Vater-Schoos!"

„Was man Gott giebt, ist niemals verloren, sondern allezeit gewonnen. Je mehr die Erde empor dünstet, desto mehr Regen kömmt von oben zu ihrer Fruchtbarkeit auf einer andern Seite wieder herab. — „Wann, o Herr! werde ich mich dir ganz überlassen?" —

Liebe.

„Es fehlt auf Erden nicht an Liebe — (Selbstliebe, Eigenliebe — ist nur zu viel da), aber der Liebe fehlt es an Wahrheit, am Bestande, und an Lauterkeit."

„Der kalte Philosophen-Kopf weiß nicht, was Liebe ist; aber die Liebe weiß es wohl."

„Liebe nur einmal Gott recht, und du wirst bald inne werden, was es süßes darum ist."

„Wie sollte ich jetzt meinen Herrn und Heiland lästern? Ich diene ihm schon 86. Jahre. So sprach die Liebe aus Polykarpus, der für

seinen lieben Jesus in die Flammen gieng, und so ganz zufrieden war, daß er verbrennet wurde. „Wenn man dieses aber umgekehrt sagen müßte: ich lebe schon so lange für die Welt — soll ich jetzt noch — Gott dienen?"

„Bey Gottes Liebe ist himmlisches, helles Licht in der Vernunft — „eine himmlische, rege Flamme im Herzen — „und ein himmlischer, lieblicher Wiederschein im Leben des Menschen."

„Die Welt hat ihre Nacht — und ihr Baß — (Fasching), soll denn Gott nicht auch eine Zeit der Liebe — haben?"

„Du bist wohl auch ein Gefäß; aber du bist angefüllet, gieß das aus, was du hast, damit du empfangest, was du nicht hast; gieß aus die Liebe der Welt, damit du erfüllet werdest mit der Liebe Gottes." S. Augustin.

Lernen.

—

„Und stünde ich schon mit einem Fuße im Grabe, so sollte es mich doch nicht reuen, noch etwas zu lernen." Pomponius.

Gnade Gottes.

—

„Es gab nie einen großen Mann, der es nicht belebt und gestärket durch den Hauch der Gottheit gewesen wäre. Wir glauben von vielen solchen — daß sie nur durch Hilfe derselben — geworden, was sie waren. — Auch edle Seelen bedürfen Ihrer — die sie vom Ruchlosen auf das Bessere führe, oder treibe. Denn aus ange-

bohrner Schwäche könnten sie sonst leicht auf das Schlimmste verfallen." Cicero.

„Ohne Gott ist kein Sterblicher gut. Ein Geist, der sich über das Gewöhnliche, Menschliche erhebt, wird von der Gottheit belebt und gehoben. Er könnte sich aus dem Schlamme dieses Erdenlebens nicht emporschwingen, wenn Gott ihm nicht die Hand reichte." Seneca.

„Unsere Freyheit wird von der Gottheit beym Rechtthun unterstützet." Marc. Aurel.

„Der Mensch bedarf, um tugendhaft zu seyn, fremder Hilfe. Von Gott wird er gewecket, ermuntert, unterstützet."

Krito und Euripides, 2 Pythagoräer beym Stobäus.

„Die Providenz Gottes schadet unserer Freyheit nicht. Unsre Sünden entstehen aus uns selbst, die Tugend aus Gott."

Goldne Sprüche des Pythagoras.

„In gewöhnlichen Dingen entschließt und handelt der Mensch durch sich selbst. In ungewöhnlichen sind es die Götter, welche den Willen des Menschen so in Bewegung setzen, daß sie ihm durch Freyheit zu handeln Muth und Zutrauen geben, und ihn also ohne Zwange handeln lassen." Plutarch in seinem Coriolan.

„Man vertraue ja nicht auf sich selbst, und auf seine eignen Kräfte, sondern sage zu Gott: Herr, verlaß dich nicht auf mich, und erwarte von mir nichts als Böses; denn wenn du mir nicht deine Hand reichest, und mir nicht selbst hilfst, dann falle ich gewiß." Philip. Neri.

„Vis pius esse, velis tantum, fies volendo.
(Pax hominibus bonae voluntatis!)
„Is tibi posse dabit, qui tibi velle dedit!"

Tod — Martyrer.

„Der Tod bleibt nach der Taufe noch übrig, wenn gleich die Erbsünde ausgelöschet wird, weil, wenn auf das heilige Zeichen der Wiedergeburt die Unsterblichkeit des Leibes folgte, der Glaube seine Kraft verlöre, der in der Erwartung unsichtbarer himmlischer Dinge besteht. Durch die Kraft und den Streit des Glaubens mußte die Furcht des Todes im höhern Alter überwunden werden, welches sich bey den heiligen Martyrern förmlich zeigte. Da wäre aber kein Sieg, keine Glorie, kein Streit, wenn die Heiligen nach der Taufe keinen Tod mehr leiden könnten."

„Gott hat den Glauben mit so großer Gnade versehen, daß der Tod — obwohl er dem Leben entgegen seye, ein Mittel wurde, die Gerechtigkeit zu erfüllen, und zum Leben hinüber zu kommen."

„Aber wehe im immerwährenden Tode ohne Tod!"

„Bey dem ersten Menschen hieß es Gen. 2, du wirst sterben, wenn du sündigest. — Bey einem Martyrer ist es gerade umgekehrt, „sterbe, damit du nicht sündigest. — Wenn du den Tod ausschlägst, so übertrettest du das Gesetz."

S. August. de civit. l. 13. c. 4.

„Nicht die Strafe, sondern die Ursache — macht den Martyrer." S. August.

Sprüch=

Sprüchwörter — aus Plutarch.

„Gieb nicht jedem die rechte Hand! „Sey vorsichtig im Umgange, in der Freunde Auswahl!

„Trag keinen engen Ring an! „Sey dir nicht selbst im Wege. — —

„Iß keine Bohnen! „Trachte nicht nach schlüpfrigen Ehrenstellen; — mit Bohnen gab man bey einer Wahl seine Stimme.

„Lege die Speisen nicht in den Nachttopf. — Wirf die Perlen nicht den Schweinen vor.

„Schreite nicht über die Waage! „Halte Maas in allen Dingen.

„Kehr nicht um, wenn du an die Gränze kommest."

Aufräumen — erst bey sich selbst.

„Wer zugleich aufbaut und niederreißt, der bringt nichts zu Stande. Sorge erst für dich! Heile zuvor dich selbst; elender Mensch! In eignem Gemüthe ein blinder Maulwurf, auf andere ein scharfsehender Luchse." S. Ignatius.

Ort- und Luftveränderung.

„Das Uebel steckt in dir, diß schaffe fort aus deinem Gemüthe, dich fliehe, dich verlasse, und bleibe, wo du bist. Der Ort hat noch keinen zum Heiligen gemacht, sondern das gute Leben." Idem.

Eile mit Weile.

„Uebereilter Eifer bricht die Kräfte. Geschwind- und Beständigkeit findet man selten beysammen. Der zu sehr eilet, irret leicht. Willst, oder mußt du weit gehen, so laß dir anfangs Zeit, daß du dauern kannst.“

Denksprüche S. Ignatii.

Frey seine Meinung sagen.

„Wenn ich dir nicht frey sagen kann, was in deinen Schriften mangelhaft zu seyn scheint, und wenn du in Ansehung der meinigen nicht ein gleiches thun darfst, ohne daß wir einander der Eifersucht und des Mangels der Freundschaft wegen verdächtig werden; so wollen wir alles dieses lieber unterlassen, und unser Leben nebst unserer Seligkeit nicht in Gefahr setzen. Es mangle lieber etwas an der Wissenschaft, welche aufblüht, wenn wir nur die Liebe, welche erbauet, nicht verletzen.“ S. Augustin. epist. ad S. Hieron.

„Und in einem andern Briefe schreibt er: Es scheint, als ob wir nicht nur nach der Liebe, sondern auch nach der freundschaftlichen Freyheit miteinander handeln sollten, und so einander nicht verhehlen, was uns in unsern Schriften misfallen kann, wenn wir es nur mit einer Gesinnung thäten, die Gott bey der brüderlichen Liebe billiget. Wenn du aber meynest, daß wir dieses gegeneinander nicht thun können, ohne uns gegen die Liebe auf eine gefährliche Art zu verstossen, so werden wir besser thun, wenn wir es unterlassen. Denn obgleich jene Art von Liebe, die

wir nach meinem Verlangen ausüben sollten, weit erhabener ist, so ist es doch besser, jene andere, auf welche du mich einschränkest, als gar keine haben."

Leben.

„Diese Klage ist ungerecht, wenn man sagt, die Zeit vergeht so schnell. Für den, der es recht zu brauchen weiß, ist das Leben lange genug."

Seneka.

„Den Guten vergeht das Leben schnell, den Bösen aber länger. „Dem Glücklichen kömmt es kurz vor, dem Elenden lange."

Geld- und Fleischeslust.

„Junge Leute müssen sich vorzüglich in Acht nehmen vor dieser Sünde — die alten aber vor jener — dem Geitze; die erstere überwindet man durch fliehen, die andere durch das Widersetzen."

Philip. Neri.

Vom Erbübel.

„Der Saamen der Tugend wird mit uns gebohren, würde er aufkeimen und reifen können, so würde uns die Natur selbst zur Glückseligkeit führen. So aber wandeln wir vom Eintritte ins Leben an ganz im Argen und im Irrthume, daß man glauben sollte, wir haben ihn mit der Milch der Amme eingesogen." Cicero §. 1. 3. B. der tuskulanischen Fragen. — Und im 3. Buche

vom gemeinen Wesen läßt er nicht durch die Schuld der dem Laster ergebnen Menschen die Begierlichkeit seyn, was sie ist, und wie wir sie fühlen, sondern er klagt vielmehr die Natur selbst darüber an — als seye der Mensch von ihr, wie von einer Stiefmutter — zur Welt gebracht worden. — Er sahe die Wirkung wohl; aber die Ursache kannte er nicht. Wenn er so gut wie du von der empörten Sinnlichkeit dächte — als einer bloßen Eigenschaft der Natur — so würde ihm der zur Wohllust so geneigte Geist des Menschen nicht also misfallen."

S. August. wider Julian. 12. c.

„Medea wollte gerne der Flamme sich entledigen, die in ihrem jungfräulichen Herzen brannte, und fand, daß sie Unglückliche es nicht vermöge. Ueberzeugt, daß sie glücklicher wäre, wenn sie es vermögte, wagt sie es; aber eine neue Gewalt hält sie wider ihren Willen von ihrem Versuche zurücke. Sinnlichkeit und Vernunft streiten sich in ihr, jene will was anders, und diese räth das Gegentheil. Sie erkennt, was besser ist, ergreift aber das Schlimmere."

Ovid. 8. l. de Metamorphos.

„Philo bestättiget, daß dieß der allgemeine Glauben der Juden gewesen seye, was David im 50. Ps. v. 7. bekennet: „ich bin in Sünden empfangen — er lehrt uns ausdrücklich, daß alle Menschen von Natur böse seyen, daß die Sünde sich von Geschlecht zu Geschlecht mittheile, wie die Kraft des Magnetes dem Eisen, daß es uns auch bey den besten Fortschritten im Guten doch unmöglich seye, je von dem natürlichen Hange zum Bösen frey zu werden." — —

„Der Kirchenrath von Trient sagt wohl Sess. 5., daß alle Menschen die Erbsünde empfangen, worinnen sie aber eigentlich bestehe, davon schweigt er, und läßt uns die Freyheit, darüber zu denken, was jedem gut dünkt.“ Dieß wollte Chemnitz von einem gewissen Secretär Andrad bey diesem Concilio wissen.

Wer weiß alle Sünden?

—

„Es ist äußerst schwer, aufzufinden und zu bestimmen die Handlungen alle, welche vom Reiche Gottes ausschliessen. Wenigstens konnte ich bis jetzt noch von der Zeit an, wo ich mir ein Geschäft daraus machte, nicht zum Ziel gelangen. Vielleicht sind sie in so tiefes Dunkel gehüllet, um unser Bestreben, alles sündhafte zu meiden, und einer reinen Tugend uns zu befleißen, in eine immer rege Thätigkeit — (Wachsamkeit — Behutsamkeit) zu versetzen.“

S. August. de civit. l. 21. c. 8.

Brüderliche Warnungen.

—

„Wenn du im Grunde nur aus Liebe zu dir strafest, so ist es für nichts gut; wenn du es aber aus wahrer Liebe des Nächsten thust, so hast du wohlgethan.“ S. August.

„Wenn die Wahrheit sich nicht mit ermildernder Liebe ausspricht, so bleibe sie lieber verschwiegen.“

„In einem guten Salat muß reines Oel dem Essig und Salze vorschlagen.“

„Mit wenig Honig fängt man mehr Fliegen, als mit 100 Gläser Essig.“

„Nichts ist bitterer als eine grüne Nuß; wird sie aber gut eingemacht, so ist kaum etwas süßeres und dem Magen anständigeres.“ —

„Das Menschengemüth wird durch Schärfe nur mehr rauhe, durch Milde aber weich.“

„Die Süßigkeit der Worte dämpfet die Galle, wie das Wasser die Flammen.“

H. Franz v. Sales.

Einige Gefahren.

„Unsere Neigungen, sie mögen im Grunde auch noch so unschuldig seyn, oder scheinen.

„Die Verführung böser, ja auch gutgesinnter, und unsrer Freunde.

„Die Hoffnung, von der Strafe frey zu bleiben.

„Ihr werdet den Göttern gleich seyn, nicht sterben.

„Man kann mit dem besten Herzen sündigen; selbst gute Absichten führen oft irre. Eva aß, um klüger zu werden.“

Gottes Gerechtigkeit.

„Es ist eine heilige Gerechtigkeit, die holt den Verbrecher nicht selten ganz nahe bey dem Verbrechen nach Ort und Stunde ein. „Zwey Taglöhner, Vater und Sohn, faßten den gottlosen Entschluß (1808.) den vorbeyeilenden Post-

kurier von Toulouse, 7 Meilen von Paris, zu ermorden, und vollbrachten ihr Vorhaben auch wirklich. Nach dem Todschlage durchsuchten sie geldgierig die Postchaise des Ermordeten, fanden eine Bouteille, die sie mit starkem Brandwein gefüllt glaubten, tranken und starben in wenig Augenblicken nach ihrer Mordthat, nicht weit von dem Platze, wo sie den Mord begangen hatten. Denn es war Scheidewasser darinn."

Beicht- und Bekenntnisse.

—

„Meine Verirrungen — die Mörder meiner Seele, soll ich nicht anklagen, nicht verrathen? Darf ich es doch klagen, wenn ich den Mördern in die Hände falle."

„Der Ungehorsam meines Knabenalters, die Brunst meiner Jugend, die Tollkühnheit meiner Mannsjahre, die Anmassung meines Verstandes, die Eitelkeit meiner Reden, die Schlechtigkeit meiner Arbeiten, die Gefahren der Gesellschaft, die Thränen der Mutter, die Blitze der Schrift, die Schönheiten der Wahrheit, die Kämpfe des Fleisches, die mich verwundet und geheilet, umhergetrieben und befestiget, untertaucht und erhöhet haben, soll ich nicht erzählen? Soll ich denn in dem Heiligthume meines Gottes nicht die Beute des alten Menschen, nicht die Stole des neuen, nicht die Waffen des Siegers dankbar aufhängen dürfen? Gott erzähle ich wohl nichts neues. Aber ich werde es doch einmal vor aller Welt bekennen müssen unter Seufzen und Zähneklappern."

S. Augustin.

Gott.

„— — Wie reimt es sich, die Welt, die alle Kunststücke aller Künstler, und alles in sich schließt, leer an Rathschluß und Vernunft zu denken — ? Hätten die Philosophen nicht einsehen sollen, daß in diesem himmlischen und göttlichen Hause nicht allein ein Bewohner, sondern auch ein Regent und Beherrscher, und gleichsam ein Baumeister eines solchen Werkes, und eines solchen Geschenkes seyn müsse?“

Cicero de natura Deor. L. 2. c. 34. et 35.

Wunder.

„Die Erhaltung oder Unterhalt der ganzen Welt ist ein weit größeres Wunder, als die Sättigung der 5000 Menschen mit 5 Laib Brod, und doch bewundert jenes Niemand; über dieses aber erstaunen sie, nicht, weil es größer — bewunderungswürdiger, sondern, weil es etwas seltnes ist. Wer anderer erhält — ernährt noch die ganze Welt, als der von wenigen Körnlein große Erndte — volle Aehren erschafft?“

S. August. in tract. 24. in Joann.

„Gottes Werken geht es meistens so: eh' sie geschehen, glaubt Niemand, daß sie geschehen werden, wenn sie aber geschehen, so achtet Niemand darauf. Unglaube geht vorher, Vergessenheit folgt nach.

Liebe zu Jesus.

„Je tiefer die Herzenswunde, desto schmerzhafter; aber auch desto süßer ist sie. — Man weiß nicht, was stärker ist, der Schmerz der Liebe, oder die Liebe des Schmerzens.“

„Die Thränen machen das Feuer noch brünstiger, und das Feuer vermehrt die Thränen.“

Predigt — Thränen.

„Nicht zierliche Worte, die die Reden kräuseln, sondern die starken Bewegungen des Gemüthes, die sie aussprechen, machen sie allgewaltig. Nur innere Fülle treibt sie vorwärts, und wenn ihr die Gratien des Ausdruckes von selbst begegnen, so reißt sie die Gewalt des Inhaltes mit fort, und sie nimmt sich nicht Zeit sich damit zu schmücken. —

„Nicht ich habe durch meine Thränen die ihrigen (zu Hypon) hervorgelocket, sondern indem ich so zu ihnen redete, wurde ich von ihren mir vorübereilenden Thränen übermannet, daß ich mitweinen mußte. Und erst, nachdem wir zusammen geweinet hatten, fieng ich an zu hoffen, daß ihre Besserung nicht ausbleiben werde. Die Thränen sagten mir, daß ich das Herz getroffen hätte. Ich habe auch sogleich die Rede geendet, und Herz und Stimme zum heißen Dankgebeth hingewendet.“ S. August.

„Decentius exornatur sermo lachrimis, quam floribus orationis.“ S. Chrysostom.

Andenken.

„Das Andenken an die Wohlthaten ist sehr vergänglich; an die Unbilden aber hartnäckig, diese vergißt man so leicht nicht, wie das Gute. O Herr, laß mich ja nicht vergessen, wem ich mein Aufkommen zu verdanken habe!“

Mensch.

„Quid inimicissimum homini? Homo!

„Nullum morosius est animal, maiorique arte tractandum, quam homo: et nulli magis parcendum, quam homini.“ Seneca.

Innere Beth-Kammer.

„Ist Jemand so glücklich, daß er einmal in dieses geheime Heiligthum Gottes hineingezogen, oder in demselben verborgen wird, daß ihn Niemand da herausruft, oder beunruhiget, weder eine dürftige Sinnlichkeit, noch ängstliche Sorge, noch quälende Schuld, oder — (dessen man sich am allerschwersten entschlagen kann) die eindringende Phantasien und Bilder körperlicher Dinge, der kann, wenn er dahingeführt wird, rühmend sagen: Fürwahr, der König hat mich in seine Kammer eingeführet.“ S. Bern.

„Je mehr unser Geist von allen zeitlichen Dingen, oder von der Seele selbst, oder auch von sich selbst abgezogen wird, desto leichter und vollkommener gelanget er zu dieser geistlichen innern

und ewigen Wohnung, und gehet in dieselbe ein." S. Bonaventura.

„Du hast unser Herz zu dir geschaffen, Herr! und dieß ist unruhig, bis es in dir ruhe.
S. Augustin.

„Gleichwie kein Augenblick ist, in welchem nicht der Mensch die göttliche Güte und Barmherzigkeit gebrauche, oder genieße, so soll auch kein Augenblick seyn, in welchem er nicht Gott in seinem Gedächtnisse gegenwärtig habe, und er soll wissen, daß er alle Zeit, in welcher er nicht an Gott gedenket, verlohren habe." S. Bern.

Wohlthaten.

„Wer von einer erwiesenen Wohlthat spricht, der begehrt sie zurücke, oder er verlangt eine andere dafür."

„Was man einem zur Zeit der Noth, oder nach seinem Bedürfnisse freywillig giebt, das ist ihm zweymal angenehm: wie jener zweymal siegt, der sich im Siege selbst besiegt." —

„Suchest du eine Wohlthat, so verkaufest du deine Freyheit."

„Immer gute Worte zurückegeben, wäre wohl auch eine große Wohlthat!"

„Kannst du etwas nicht wohl leisten, so schlage das Verlangen nur geschwinde mit schöner Manier, mit einer gewissen Art ab, damit erweisest du ihm doch einen Theil davon."

Demuth.

—

„Das Unglück vom heiligen Peter kam nicht daher, daß sein Eifer für Jesus nicht aufrichtig war, er liebte seinen Meister aufrichtig, wollte aufrichtig — lieber sterben, als ihn verlassen. Sein Fehler bestand in dem, daß er auf seine eigne Kräfte rechnete, um das zu thun, was er gerne thun wollte."

„Das Gebeth des ersten Menschen war ein Lobsagen an Gott; wir aber seufzen und schreyen um Gnade."

„Nur die innerliche Armuth, und sonst nichts in der Welt, giebt uns das Recht, etwas zu erhalten. S. August. Belege vom armen Zöllner.

Vertrauen.

—

„Wer von uns hätte sich getraut, unterstanden, Gott seinen Vater zu nennen, wenn Er es nicht selbst befohlen hätte. — Und doch haben wir so wenig Zuversicht." S. Cyprian.

„Das Gebeth ist nur unser Trost und Hilfsmittel, wenn alle andere nicht haben helfen wollen."

Mit Liebe bethen.

—

„Daher kömmt es, daß ihr aufhören werdet zu Gott zu bethen, sobald ihr aufhören werdet ihn zu lieben, und nach der Gerechtigkeit zu dürsten. Das Kaltwerden und Stillschweigen ist eines." S. August.

„Denn woher soll der Eifer kommen für das Gesetz, wenn er uns nicht durch die Liebe zu dem, der uns dieß Gesetz auflegt, selbst gegeben würde.“

„Nicht der Eckel an der Welt ꝛc., sondern ein aufrichtiger Schmerz, Gott nicht treu genug zu seyn, soll euer Herz zu Gott hinwenden, euch bethen und seufzen lehren.“ S. Augustin.

Mit Anhalten bethen.

—

„Es ist Gott unwürdig, sich finden zu lassen, daß man müde wird, Gott mit vollkommenem Herzen zu suchen.“ S. Bern.

„Man ist es nicht werth, im Gebeth was zu erhalten, wenn man nicht anhält.“

„Wie oft hat Er schon auf uns gewartet, ist uns mit seiner Gnade zuvorgekommen; ist es nicht gerecht, daß er wieder warten lasse auf sich?“

„Gott ist auch dann gegenwärtig, wann er von uns entfernt zu seyn scheint. Er verbirgt sich nur, unser Verlangen feuriger zu machen.“

S. Augustin.

Mit reiner Absicht — recht bethen.

—

„Nichts suchen, als Gott allein — wenn man andere Güter durch ihn sucht, heißt übel bethen. Denket ja nicht, daß ihr Gott zum Beschützer eurer Eigenliebe, und eures Ehrgeitzes machen wollet. Zum Ausführer eurer guten Wünsche und Entschließungen müßt ihr ihn machen.“ S. August.

„Bittet Gott um wahre, reine Güter, um die er gebetten seyn will. — Wie könnte er auch das bewilligen, das ihr selbst nicht wollt. Ihr bittet alle Tage um das Geschehen seines Willens, und um das Kommen seines Reiches. Könnt ihr ihm aufrichtig diese Bitte thun, ihr, die ihr euern Willen dem seinigen vorzieht — die ihr sein Gesetz den eiteln Scheingründen nachsetzet, die eure Eigenliebe braucht, es zu umgehen? Könnt ihr das, die ihr durch so viele Untreue, durch so viele eitle Wünsche, durch so manche schändliche Zeitvertreibe sein Reich in euern Herzen zerstöret, die ihr das Zukommen dieses Reiches fürchtet. Denn wenn ihr von Ihm bittet, daß er eure Herzen verändere, und er nähme euch beym Worte, und wollte euch zu demüthigen, abgestorbenen Menschen machen, zu Feinden der Weltfreuden, zu Freunden des Kreuzes, seines Willens umschaffen, so würde sich eure Eigenliebe, euer heimlicher Stolz dagegen sträuben — ihr würdet eure Leidenschaften beybehalten wollen." S. Bern.

Unbeständigkeit.

„Diese ist gewissermassen des Menschen größte Tugend, weil er dadurch zu erkennen giebt, daß er noch einen Ueberrest von Größe besitzet, die ihn antreibt, der Sachen, die seine Hochachtung und Liebe nicht verdienen, überdrüßig zu werden."

Ruhe.

„Es begegnet oftmals den mächtigsten und erhabensten Personen der Welt, daß sie gewisse

Worte entfahren lassen, die ein Verlangen nach der Ruhe zu erkennen geben." Seneka.

Immer im Wohlleben.

—

„Es wird viel seyn, wenn bey immerwährender Windstille die Laster nicht einnisten. Wo nicht geackert, oder umgegraben wird, muß das Unkraut wachsen. Wenn hier immer alles gut geht, so bleibt für die Ewigkeit zum Empfang nichts übrig."

„Bey hiesigen Rosenkronen sind dort die Dörner zu fürchten." Apophtegm. S. Ignatii.

Lob und Schmeicheley.

—

„Cicero legte dem Cäsar dieses Lob bey: „er vergäße sonst nichts, als die ihm zugefügte Beleidigung." Darüber macht nun der heilige Augustin diese Anmerkung: „Das war entweder ein großes Lob, oder eine große Schmeicheley. Wenn es ein Lob war, so mußte er glauben, daß Cäsar wirklich so beschaffen war. Und wenn es eine Schmeicheley war, so gab er dadurch allezeit zu erkennen, daß der, welcher einen Staat beherrscht, die Eigenschaften an sich haben soll, die er dem Cäsar fälschlich zuschrieb."

„Eine schmeichelhafte Rede führt ein schleichendes Gift mit sich."

„Man beleidige lieber einen Bösen mit der Wahrheit, als daß man ihm durch Schmeicheln gefalle." Seneka.

Gottes Tempel.

„Was suchest du denn eine heilige und geschickte Stätte zu bethen? Reinige nur dein Inwendiges, und nachdem du alle böse Lust und Begierden ausgestossen hast, so bereite dir eine geheime Stätte in dem Frieden deiner Seele. Willst du dann im Tempel bethen, so bethe in dir selber, und mache nur allezeit, daß du ein Tempel Gottes seyest; denn da, wo Gott wohnet, da hört er auch." S. Augustin.

„Es ist eine große Blindheit, und übergroße Thorheit bey vielen, welche Gott immer suchen, beständig nach Gott seufzen, ihn oft verlangen, täglich zu ihm schreyen und anklopfen, da sie doch nach dem Wort des Apostels selbst sind der Tempel des heiligen Geistes, des lebendigen Gottes, und Gott wahrhaft in ihnen wohnet. Wer, als nur ein Thörichter, suchet wohl ein Werkzeug draußen, das er darinnen bey sich hat? oder wer kann sich eines Werkzeuges mit Nutzen bedienen, das er nur suchet? Oder wer wird durch eine Speise gestärket, nach welcher er verlangt, sie aber nicht genießt? So ist auch das Leben eines jeden beschaffen, der da Gott sucht, aber Ihn niemals genießet, und alle seine Werke sind von geringerer Vollkommenheit. Gott macht es mit uns nicht, wie Seneka sagt: wie er von uns ist behandelt worden, so behandelt er uns wieder. „Gott ist weit liebevoller gegen uns, als wir gegen ihn sind, ob wir ihn gleich nicht suchen, oder ihn nur verunehren, und mit unsern Sünden verjagen, so verläßt er uns doch nicht."

S. Thomas v. Aquin.

Scharf-

Scharfrichterey.

„Bey dem ist Chrysam und Tauf verloren, er bleibt sein Lebtag ein schlechter Mensch.“ Und das behauptest du so ohne alle Mühe, ohne alle Wehmuth, ohne alle Zuverläßigkeit? Wie oft hat sich schon ein Mensch, den Jedermann aufgab, noch ganz gebessert? Wer kann sagen: ich kenne diesen Menschen, wie er ist, ich kenne ihn aus- und innwendig, wie sein Herz steht? Es ist doch wunderbar! Alle sprechen über Herz, Gesinnungen und die geheimsten Absichten ihrer Nachbarn ab, und keiner sieht dem andern ins Herz. Das allerwunderbarste ist in diesem Stücke: Ein jeder klagt und schreyt laut über das Unrecht der Scharfrichterey, und es steht keine Stunde an, so begeht er die nemliche Ungerechtigkeit an seinem Mitbruder, ohne sich den geringsten Vorwurf darüber zu machen.

„Sie wollen die ganze Welt reformiren, und käme es auf sie an, so müßten alle Menschen zu ihnen in die Schule gehen, und von ihnen Lektion nehmen; sie wissen einem jeden genau zu sagen, wo es ihm fehle, oder was er zu thun und zu lassen habe, aber an ihre Fehler — an ihre Pflicht — „Richte erst dich, du wirst alle Wunder sehen - wie viel du mit dir zu thun bekommst. Ich stehe dir gut dafür, du wirst dich um den Splitter deines Nächsten nicht mehr bekümmern. Du hast Arbeit genug mit dir!“

Sicheres Gottvertrauen.

„Wenn ihr im Glauben wandelt, euch in Gott erfreuet, gute Werke ausübet, euch durch

Fasten, Bethen und Allmosengeben beständig von euern geringern Fehlern zu reinigen sucht, und täglich mit aufrichtigem Herzen sagt: Vergieb uns unsre Sünden, so wandelt euern Weg getrost und freudig, und singt fröhlich: fürchte dich nicht vor der Ankunft deines Richters!" S. Augustin.

Ruhe, Demuth, Sünde.

„Otium vestrum magnum habet negotium." Auf euerer Muße liegt viele Arbeit — S. August. Ihr kennet eure Geschäfte nur nicht."

„Christus ist besonders so niedrig in die Welt gekommen, daß er in ihr den Stolz ausrotten möchte." — Man darf nicht glauben, als wenn nur der Hochmuth seine Wollust, die Demuth keine hätte." S. August.

„Der Leib ist nur mehr der Sarg einer todten Seele." Idem.

„Je später einer sündiget, desto gröber, schändlicher fängt er an." — —

„Die Sünden machen die Seele schwer, und entfernen uns von Gott, indem sie uns hindern, uns zu ihm emporzuschwingen." S. Ambros.

Liebe Gottes.

„Wer Gott liebt, hat kein Mistrauen, daß er von Gott geliebet werde. Die Liebe Gottes gegen uns, die unserer Liebe zuvorgekommen ist, kann nicht unterlassen, ihr zu folgen. Denn warum sollte er nicht denen Liebe mit Liebe vergelten, die er sogar damals, als sie ihn noch nicht lieb-

ten, geliebet hat. Er hat euch geliebt, zweifelt nicht daran, er hat euch geliebt. Ihr habt seinen heiligen Geist zum Unterpfand seiner Liebe, und zum Zeugen eben dieser Liebe den treuen Zeugen Jesum, und zwar Jesum den Gekreuzigten. O doppelter und hochgewisser Beweis von der Liebe, die Gott zu uns trägt! Christus stirbt, und er verdient, daß wir ihn lieben. Der heilige Geist rührt uns, und macht, daß wir ihn lieben. Der eine ist der Bewegungsgrund, und der andere der Ursprung derselben. Der eine empfiehlt uns seine Liebe dadurch, daß er uns zu viel geliebet hat, und der andere giebt sie uns. An dem einen sehen wir, daß wir lieben sollen, und an dem andern bekommen wir dasjenige, was da macht, daß wir lieben. Und so verschafft uns der eine den Gegenstand der Liebe, und der andere erweckt sie selbst in unsern Herzen. Welche Schande würde es nicht für uns seyn, wenn wir mit undankbaren Augen sähen, daß der Sohn Gottes für uns stirbt, und doch geschieht nichts leichter, wenn uns der heilige Geist nicht rührt. Aber nun, da die Liebe Gottes durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, so lieben wir; weil wir sind geliebet worden; und weil wir lieben, so verdienen wir von ihm noch mehr geliebt zu werden.“ S. Bern.

„Verspürest du, daß dein Herz mit dem Feuer der Liebe entzündet ist; dann must du alsbald alle deine Sünden darinn verbrennen, und ohne eine jede eben lange besonders zu überdenken, mache dir nur geschwinde von allen ein Bündlein, und wirf es miteinander in die Glut der Liebe.“

„O Jesu! Warum liebt man dich nicht, weil man dich nicht kennet? Und warum kennet man dich nicht, weil man dich nicht zu erkennen sucht, weil man deine Worte nicht hört, und deinen Grundlehren nicht folgt! Mad. Guion.

„Wenn ihr Liebhaber Feuer haben wollt, so kommt zu meinem Herzen, und zündet eure Lampen an; wollt ihr Wasser, so kommt zu der Brunnquell meiner Augen, und wollt ihr Liebesgedanken, so kommt, und nehmet sie von meinen Gedanken, von meiner Liebe!"

„Bitte die Liebe um Thränen; aber nicht um Thränen der Furcht vor der Hölle, sondern um Thränen der Liebe, die gefallen dem Geliebten mehr."

Sieg über seine Feinde.

„Als Kaiser Titus in Erfahrung brachte, daß zwey Brüder in Rom nach dem Kaiserthume trachteten, und sich zusammen schwuren, den Kaiser zu erwürgen, so lud er sie auf den Abend zu Gast, und nahm sie morgens mit sich auf den Schauplatz, und sah dem Spiele zu; sie durften an seiner Seite sitzen. Mit solcher hohen Gnade hat er sie überwunden."

Glaube, Hofnung, Liebe.

„Der Glaube bildet den Jüngling, führt den Mann, stützet das Alter.

„Liebe erhebt das Gemüth, bindet die Herzen, ergreift das Göttliche."

„Die Hofnung steht leuchtend als ein milder Stern zwischen hier und dort, erfrischet den Müden, und zeigt ihm den Weg zur Heimath.“

„Glaube giebt uns Kraft und Richtung; Hofnung, Trost und Zuversicht; Liebe, Licht und Leben. Sie gab uns das Seyn; sie giebt auch das ewige Eineswerden.“

„Aechte, reine Liebe kann sich nie zu todter Kohle brennen.“

„Zur Nachtzeit zünden wir ein Licht an, um in keine Pfütze zu tretten, und in den Finsternissen dieser Welt bedienen wir uns der Fackel des Glaubens nicht?“

„Das Auge der Seele ist der Glaube, und die Brillen sind die Leidenschaften.“

Euseb. Nieremberg.

„Man schätzte sonst einige Steine (die Alten glaubten es vom Topase), weil sie, an das Herz gelegt, die Traurigkeit vertreiben sollten. Mit der Hofnung auf Gott kann Jedermann immer fröhlich seyn. Unsere Trübsalen kommen von der Vergessenheit des Himmels.“ Idem.

Gottes Erkenntniß.

„O mein Gott! Daß dich doch die Menschen in deiner Weisheit und Liebe erkennten! Zu dieser Wissenschaft brauchten wir nicht viel Bücher und Lehren, keinen großen Scharfsinn — nur ein gutes, reines Herz wenn wir in die Schule mitbrächten!“ S. Ignatius.

„O Herr, daß ich dich, daß ich mich erkenne?“

S. Augustin.

Gut leben.

„Wie ein Mensch sterben will, so soll er auch leben. Als Sünder wolltest du nicht gerne dahinsterben, darum sollst du auch nicht so dahinleben.“

„Wenn wir eben so trachteten, gut zu leben, wie wir sonst zu leben trachten, würden wir uns fast unzähligen Bemühungen der Thorrheiten entziehen. Allein selten ist einer besorgt, wie gut, sondern wie lange er lebt, da doch gut zu leben in eines jeden, lange zu leben in keines Macht ist. Und was ist denn auch das lange Leben, als lange leiden? Je höher das Leben, desto grösser und schwerer die Sündenbürde.“ Lactantius.

Nichts von Ungefähr.

„Der Arzt schreibt nach der Vorschrift seiner Kunst — nicht von ungefähr — dem einen Kranken Wasser, dem andern Wein vor. So ist auch bey Gott kein bloßer Zufall.“

S. Thomas v. Aquin.

„Wer glaubt, daß dieses so schöne und prächtige Weltgebäude durch ungefähren Zusammenstoß der Körper entstanden sey, der mag wohl auch glauben, daß, wenn man unzählige Alphabethe in goldnen und andern Formen irgendwo hingeworfen hätte, aus diesem Wurfe die Annalen des Ennius hervorgekommen wären, so, daß sie hätten gelesen werden können. Ich zweifle aber, ob das Ungefähr auch nur eine ordentliche Zeile herausgebracht hätte.“

Cicero de nat. Door. 37.

Ausschweifung der Zunge.

„Die Menschen lieben nichts so sehr, als sich von Dingen Anderer, die sie nichts angehen, zu besprechen. Sie haben ihre einzige Freude, zu schwätzen und zu urtheilen von Andern, wenn es schon noch so sehr wider die Wahrheit und Gerechtigkeit ist!“ S. Gregor. Nazianz. Orat. 1.

„Kein Werkzeug ist fähiger, das Herz zu erkälten, als die Zunge, und ich glaube, daß in diesem Stücke das Gewissen vieler unter euch, was ich sage, bezeugt. Denn wer von euch ist so vollkommen, daß er nach langen Unterredungen nicht gefühlt hätte, daß wegen den vielen theils selbst geredten, theils angehörten Worten sein Gemüth leer, seine Betrachtungen unandächtig, sein Herz leer und ohne Anmuthung, und die Seele ohne Salbung sey.“ S. Bern.

Krieg in uns. — Auf die Wache!

„Wir müssen immer wachen, damit uns kein falscher Schein betrüge, keine listige Rede uns überrasche, kein Irrthum sich unsers Verstandes bemächtige, damit wir etwas Gutes nicht für etwas Böses, und umgekehrt, halten; die Furcht uns nicht hindere, zu thun, was wir thun sollen, und die Leidenschaft uns nicht leite, zu thun, was wir nicht thun sollen; daß die Sonne über unsern Zorn nicht untergehe; der Haß uns nicht antreibe, Böses mit Bösem zu vergelten; damit eine unvernünftige oder unmäßige Traurigkeit uns nicht niederschlage; damit wir gegen eine uns erzeigte Wohlthat nicht undankbar werden, die üble Nach-

rede uns nicht beunruhige; daß wir keine vermessene Urtheile fällen, daß diejenigen, welche man wider uns ausspricht, uns nicht kleinmüthig machen, damit wir böse Begierden nicht vollziehen, und so die Sünde nicht in unserm sterblichen Leibe herrsche; daß wir unsre Glieder nicht zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit für die Sünde brauchen lassen, unser Auge seinen unordentlichen Gelüsten nicht folge, uns keine Rachgierde hinreisse, daß wir uns damit — und in Gedanken nicht bey unerlaubten Dingen aufhalten; daß wir kein Vergnügen daran finden, unehrbare, oder Schmähworte zu hören; daß wir uns bey diesem so schweren und gefährlichen Kampfe den Sieg nicht aus unsern eigenen Kräften versprechen, oder ihn uns zuschreiben, von welchem der Apostel sagt: Gott sey Dank, der uns den Sieg durch unsern Herrn Jesum Christum giebt."

De civit. Dei L. 22.

„Frieden mit den Menschen, Krieg mit den Lastern!"

Denke an Gott, und überlasse dich Ihm!

—

„Israel, vergiß mein nicht! Isai 44. Ist es Gott, an den ich itzt denke? Ach nein! Es ist was Anders! Ist aber dieses Andere besser, angenehmer, als Gott? Ist es werth, daß ich Gott darüber vergesse — das nur etwas Plagendes, Verderbliches, Vorübergehendes ist? Und denkest du auch an etwas Gutes — warum nicht an das Beste — an das höchste Gut — an Gott, der dir so nahe ist." Philipp. 4.

„Das sich selbst Denken und Besehen, macht nur klein — oder hochmüthig. Denke und sieh du

nur auf Gott, und laß dich von ihm besehen, dabey wirst du viel besser stehen."

„Herr! Ich will nur dich und dein Wohlgefallen. Es ist gut, daß du bist, der du bist, und daß ich auch bin, wie ich bin — ich möchte mich wohl besser haben, als ich bin, und seufze oft zu dir: Herr, erlöse mich von mir selbst; allein ich kann es doch nicht machen."

„Wer nicht bey Gott daheime bleibt,
„Und seine Zeit mit ihm vertreibt,
„Der hat sie versäumt, oder verträumt."

„Wir vertiefen und verhalten uns mit Dingen, die nicht sind, und Gott, der Alles in Allem ist, lassen wir ganz ausser Acht. Er ist doch unser Leben, unser Element!"

„Der Herr wird unter dir Raum machen, daß deine Knöchel nicht gleiten." Ps. 18.

„Darum mußt du dich nicht selbst halten wollen, sondern auf ihn hinüber sinken, wie man eine Sache aus der Hand sinken läßt, die einem zu schwer wird. Der Herr wird dich halten, daß du nicht in die Sünde sinkest."

„Die göttliche Dreyeinheit ist zwar allen gegenwärtig; aber alles ist ihr nicht gegenwärtig. Durch ein demüthiges Gebeth aus ruhigem Herzen — durch ein stilles, frohes Andenken — werden auch wir derselben gegenwärtig."

S. Dyonis. Areopag.

„Wie thöricht thut der Mann, der aus der Pfütze trinkt,
„Und die Fontaine läßt, die ihm im Hause springt!"

Vernunft.

„Wer die Vernunft schilt, der thut ihr gar unrecht; denn alle Creaturen begehren das Leben. So denn die Vernunft erkennt, daß alle zeitliche Dinge tödtlich sind, und allein Gott ihr Leben ist, so muß sie sich von Natur zu Gott kehren, denn sie begehrt von ihr nach Leben — Element —, und es ist der Natur viel natürlicher, daß sie sich zu Gott kehre, als zu den Creaturen. Denn alle Geschöpfe mögen sie nicht erfüllen, sondern Gott allein. Und darum ist es natürlicher, daß sie sich zu dem kehre, der ihr giebt, als zu dem, der ihr nimmt." Tauler.

Der Mensch.

„Jedes Ding neigt sich nach seinem Ursprung. Weil nun sein Leib geschaffen ist von der Erde, und von der Zeit, darum neigt er sich auf irdische, zeitliche Dinge, und sucht darinnen seine Lust. Weil der Geist aus Gott geschaffen ist von der Ewigkeit, darum neigt er sich zu Gott, zur Ewigkeit."

„Zeitliche Dinge sind von Natur schwer; darum ziehen sie immer das Gemüth nieder, das mit ihnen bekümmert ist; wer aber davon frey und ledig ist, dessen Gemüth dringt auf zu Gott."

„Wenn die Sinne sich auskehren, so fassen sie Unlauterkeit in sich, und wenn sie wieder eingezogen werden, so bringen sie's mit sich hinein. Der Mensch muß sich mit großem Ernste bewahren, daß nichts von außen in ihn falle, noch

schlage, das eine Scheidewand zwischen Gott und ihm mache."

„Man muß sich nicht selbst meinen, sondern Gott allein."

„Die edelste Gabe, die ihm der Mensch geben kann, ist, daß er sich selbst giebt, und mit sich selbst giebt er Gott alle Dinge. Denn der Mensch ist alle Dinge." Idem.

Guter Wille.

„Herr, ich danke dir, daß ich dich an allen Orten finden, und mit einem guten Willen bezahlen kann. S. Elisabeth.

„Das ist nicht müßig seyn, vor Gott sich ledig, ganz willenlos, zu halten, sondern dieses ist ein Werk aller Werke." S. Bern.

„Wer seine liebste Lust, seinen Willen nicht bricht, der liebt seinen Jesum nicht."

„Ungehorsam ist eine so große Sünde, als Zauberey, und Widerstreben eine so große, als Abgötterey und Götzendienst." 1. Sam. 15.

Gebeth.

„Gott schläft nicht, daß du ihn mit vielen Worten erst aufwecken müßtest. „Sorgen treiben zum Gebeth, und das Gebeth vertreibt die Sorgen. „Gott läßt uns wohl oft sinken, aber nie ertrinken. „Amen! ist Gottes Siegel."

„Gott ist bey uns eingekehrt. Er lehrte uns bethen. „Soll er bey dir einkehren, so mußt du dem Teufel die Herberg aufkünden."

„Die Ausschweifungen verringern das Gebeth, die Sorgen verschieben es, die Trockenheit dorret es gleichsam aus, der Teufel verhindert es, der glückliche Fortgang verderbt es, und die Süßigkeit nimmt ihm seine Kraft." S. Ignat.

„Wär' uns nur ein rechter Ernst dabey!"

„Je öfter, desto lieber ist es ihm!"

„Ich lasse dich nicht aus, bis du mich segnest."

1. Mos. 37. 24.

„Gott ist nicht Gott, wenn er nicht Vater ist. Er schaut uns beym rechten Bethen zu, und das soll uns mehr freuen, als wenn uns der ganze Himmel und die ganze Welt sähe."

„Man kann auch mit wenigen Worten recht viel sagen, das hat uns Jesus gelehrt."

„O Herr, nimm von mir, was mich abwendig macht von dir!"

„O Herr, gieb mir, was mich hinbefördert zu dir!"

„O Herr, nimm mich mir, und gieb mich ganz dir! d. i. Nimm meinen Willen, und gieb, daß ich nur deinen thu' erfüllen!" Von einem heil. Einsiedler, Nikolaus, der 1669. selig gesprochen worden.

Begräbniß der todten Leichname.

—

„Sind auch viele Christenleiber nicht mit Erde bedecket worden, sie liegen doch zwischen Himmel und Erde, und Gott erfüllet alles mit seiner Gegenwart, er wird schon wissen, woher er aufzuwecken habe, was er erschaffen."

„Ob ich auf der Erden, oder unter der Erde faule, was liegt daran? Seneca im B. von der Geistesruhe, C. 14. p. 369. „Eben so sehre bt Cicero von Theodor Cyren. zu Lysimachus „ob ich schlecht oder prächtig faule, ist mir gleichviel." Es steht zwar im Ps. 78. „sie haben die Leiber deiner Diener für die Vögel der Luft liegen lassen, und ihr Blut ist wie Wasser vergossen. Aber dieß ist mehr zur grellern Darstellung der Grausamkeit ihrer Mörder, als zur Unglückseligkeit der Ermordeten gesagt. „Im Angesichte des Herrn ist der Tod seiner Heiligen kostbar. „Daher ist alle Sorge für die Leichname, die Beschaffenheit des Grabes, die Pracht der Erdebestattung mehr ein Trost für die Lebendigen, als eine Hülfe für die Verstorbenen. Wenn dem Bösen ein kostbares Grab was nützte, so würde dem Frommen ein schlechtes oder gar keines freylich schädlich seyn." De civit. C. 12.

„Der keine Urne hat, den deckt der Himmel."

Lucan zum Cäsar.

Ursachen der Begräbniß.

—

„Der heilige Geist hat sich ihrer Leiber zu guten Werken bedient. Und man schätzt doch ein Kleid, einen Riug von seinem Vater. Der Leib ist uns noch mehr verwandt, liegt uns noch mehr an."

„Tobias hat sich durch das Begraben der Leichname um Gott verdient gemacht. „Die Salbung von Magdalene war dem Herrn angenehm."

Math. 26.

„Mit Ehren werden bey Joan. 19. Joseph und Nikodemus angezogen, daß sie den heiligen

Leib so sorgfältig vom Kreutze herabnahmen, und so schön, so herrlich zu Grabe brachten."

„Solche letzte Ehren empfinden zwar die Leichname nicht; aber sie beweisen doch Glauben an die Auferstehung." De civit. 13.

Thorheit — Zweifel.

——

„Es ist eine große Thorheit — dem Evangelium nicht glauben, dessen Wahrheit durch das Blut der Martyrer bestättiget, durch die Worte der Apostel öffentlich bekannt gemacht, durch das Zeugniß der Elemente bekräftiget, und von dem Teufel selbst anerkannt worden. Es ist aber eine noch viel größere — an der Wahrheit des Evangeliums nicht zweifeln, und doch leben, als ob man zweifelte, daß es falsch wäre."

„Alles, was aufgezeichnet worden, gieng in der Folge der Zeit in Erfüllung: können wir nun wohl zweifeln, daß Gott das übrige nicht auch erfüllen werde? Oder daß er uns in dem, was sein Gericht betrift, habe betrügen wollen?"

S. Augustin.

Engel.

——

„War's kein Engel, den du schicktest,
Da du mich verirrt erblicktest,
Hat er doch mir auf der Bahn
Eines Engels Dienst gethan."

„Ob man ihr Daseyn merke oder nicht, darauf kömmt es nicht an. Die Wirkungen ihrer schützenden Begleitung genießen wir sicher. Der

Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten."

Der fromme Weise.

—

„Er fragt das Gesetz bey allen seinen Handlungen um Rath, und thut keine, von welcher er nicht in dieser Wahrheit sieht, daß er sie thun soll — ob es dem Herrn so gefällig seye."
S. Augustin.

„Ein Heid — hat recht gut gesagt: man habe in allen Theilen seines Lebens eine gewisse Pflicht zu beobachten." Cicero.

„Wenn du deine vergangenen Uebelthaten beweinest, wenn du die gegenwärtigen Güter gering schätzest, wenn du nach dem Zukünftigen mit jedem Wunsche deines Herzens strebest; dann hast du die Weisheit gefunden." S. Bern.

„Wer sich nicht weise ist, ist nicht weise; denn wenn es um die Erlangung des Heils zu thun ist, so ist dir niemand verbrüderter, niemand näher als du dir selbst." S. Bern.

„Wenn man mir nicht erlaubt, mit andern davon zu reden, so verlange ich mir die Weisheit nicht." Seneca.

Leiden — Widerwärtigkeiten.

—

„Um Jesu willen leiden, ist besser als Wunder thun."

„Du gefällst Gott, wenn dir sein Kreuz gefällt. Willst du noch mehr haben, noch mehr thun?"

„Trinke nur den Kelch, den dir nicht ein Feind oder Fremder, der dich nicht kennt in deiner Schwachheit, sondern dein Vater eingeschenkt hat mit Weisheit und Liebe!“

„Leiden und Lieben war bey Jesu Eines — und so muß es auch bey uns seyn. Unsere Liebe kann nicht ohne Leiden bestehen, außer im Himmel.“

„Wir haben nicht lange das Glück mehr, dem Herrn zu lieb ein Kreuz zu tragen.“

„Es ist traurig, daß uns selbst die Arzneimittel nicht heilen; ja noch trauriger ists, daß uns die Kur noch kränker macht, als wir waren.“
S. Salvian.

„Schreibt ja die Widerwärtigkeiten niemand anderm zu als Gott; denn der Teufel selbst kann euch nicht den geringsten Schaden ohne Gottes Zulassung zufügen.“ S. Augustin.

„Man ehret einen heiligen Partikel vom Kreutze des Herrn, und trägt ihn mit Freuden am Halse, warum wollen wir unsre Kreuz-Werkzeuge — böse Menschen nicht ertragen?“

„Trübes Wasser wird durch das Umrühren nur noch trüber; durch die Ruhe aber helle. So durch Unmuth das Kreuz immer schwerer. Man sieht ihm doch nicht auf den Grund.“

„Viele sind im Wohlstande von Gott abgefallen; aber sehr wenige im Uebelstande und in Widerwärtigkeiten.“ Isai. 26.

„Beiße nicht in den Stecken, wie ein erboßter Hund, mit dem du geschlagen wirst, zürne nicht über die Ruthen zu deiner Besserung.“

„Ich

„Ich schätze denjenigen, welcher das Unrecht geduldig ertragen kann, weit höher, als den, welcher im Aeußern große Bußwerke — mit Fasten, Geiseln ꝛc. verrichtet.“ S. Bern.

„Es ist ein Zeichen der Verwerfung — ohne Leiden im Wohlleben immer seyn — den Gott in dieser Zeit nicht dadurch bessert, den verdammt er nach dieser Zeit.“ S. Bern.

„Es ist Wunder, daß Gott unter den Füssen der Bösen nicht Seiden und Wolle wachsen lasse zu ihrer Ergötzung, und daß denen, die selig werden, nicht die Steine auf den Strassen in das Haupt aufspringen, um ihre Gebrechen zu züchtigen, weil sie dort so unaussprechlich belohnet werden.“ S. Hieronym.

„Martyrer ohne Schwerdt — durch wahre Geduld im Leiden und Gottgelassenheit!“

Lehren auch in bloßen kurzen Gedanken.

„Schone den Leib nicht; aber schone die Zeit, und laß ihr Zeit!“

„Die Unerfahrenheit macht kühn und verwegen; die Erfahrung aber langsam und behutsam.“

„Der Kluge erwirbt sich was; aber das Geld macht nicht klug.“ Viel Geld, will man wissen, ist das größte Uebel des Staats. Dann dürfte es jetzt gut um uns stehen.“

„Mensch! du liebest dich! liebe doch deine Seele; denn bey ihrer Erhaltung besteht auch der Leib wohl, und wird sie vernachläßiget, so geht er am ersten mit zu Grunde!

„Sey nicht hochmüthig; denn du bist Mensch! handle nicht niedrig; denn du bist oben zu Hause.“

„Bey einem Greisen ist der Leib schwach; aber das Gemüth stark, und bey einem Jünglinge ist es gerade umgekehrt.“

„Der Geizhals ist niemand von Herzen gut; sich aber am allerwenigsten. Du kannst ihm kein größeres Uebel wünschen, als daß er lange lebe.“ „Er thut nichts recht, als da er stirbt!“

„Wenn einen König nicht viele fürchten, so hat er sich auch nichts zu fürchten.“

„Ein redseliger Reisgefährte ist mir so lieb als ein Wagen.“

„Was sich nicht wohl ändern läßt, darüber klage nicht, sondern ertrage es.“

„Wenn einem auch gute Gedanken ausfallen, so verfallen sie sich doch nicht.“

Der Sünde, der Welt rc. sterben.

„Wie in der Natur aus eines Dinges Untergange das andere entsteht, so muß das Fleisch — sterben, wenn der Geist aufkommen soll. Z. B. du mußt erst aufhören, hochmüthig zu seyn, eh' du anfängst demüthig zu werden. Willst du den Feyertag heiligen, so mußt du erst rechten Sabath in deinem Herzen haben — ruhen von bösen Gedanken rc., und Gott dein Herz ergeben, daß er in dir wirke. Willst du im heiligen Sakramente Fleisch und Blut — so lasse erst Adams Fleisch und Blut nicht mehr in dir herrschen.“

„Die ganze Vollkommenheit der christlichen Religion besteht in Absagung des eigenen Willens.“ S. Bonaventura.

„Wenn Gott lieben des Menschen höchstes Gut ist, so muß des Menschen höchstes Verderben seyn, sich selbst lieben.“ S. Augustin.

„So viel wirst du an Tugenden zunehmen, so viel du an deinem eigenen Willen wirst abnehmen.“ Seneca.

„Wirst du von dir selbst nicht ausgehen, so wirst du zu Gott, der über dir ist, nicht eingehen.“ Seneca.

„Saul warf den Agag, den König der Amalekiter, ins Gefängniß, da er ihn doch auf Befehl Gottes hätte tödten sollen. Also verbergen viele ihre Begierden heimlich, die sie tödten sollen: sie sind wie Bäume im Winter, im Frühlinge schlagen sie wieder aus. Eben so im Winter des Unglückes unterdrücken sie die Begierlichkeit; aber so bald es ihnen wieder wohl geht, schlagen die bösen Lüste häufig wieder aus.“

„Darum, daß du den Mann hast von dir gelassen, der des Todes werth ist, soll deine Seele für seine Seele. — Also sprach Gott durch den Propheten Ahab, daß er den König von Syrien nicht im Gefängnisse behalten habe.“

„Die allerkostbarste Arznei kann nichts wirken und nichts helfen, wenn der Patient das nicht lassen will, was ihm schädlich ist. Eben so nützt und hilft uns auch der ganze Christus und sein kostbares Blut nichts, wenn wir von Sünden nicht ablassen. Kannst du aber noch Lust haben zu solchen Sünden, und willst du noch nicht

abstehen von ihnen, die Christus mit seinem Blute hat zahlen müssen? Willst du dem Hochmuthe und Ehrgeitze, der Geld= und Fleischeslust, dem Eigensinne, Haß und Zorne — die der Herr mit so großer Demuth und Verachtung, mit so großer Armuth und so vielen Schmerzen, mit so viel Geduld, Sanftmuth und Liebe hat büßen müssen — noch nicht absterben."

Ordnung.

—

„Wir müssen die aufeinander folgenden Handlungen, die wir verrichten sollen, nach unserer Einsicht einrichten und ordnen. Und wenn wir diese Ordnung beobachten können, so sollen wir uns darüber freuen, nicht, weil wir gethan haben, was wir gerne thun wollten, sondern weil wir Ursache haben zu glauben, daß wir gethan haben, was Gott von uns verlangte. Wenn wir uns aber aus Noth gedrungen sehen, diese Ordnung zu unterbrechen, so wollen wir biegsam seyn, und lieber uns schmiegen, als darüber springen, und was Gott verhängt, für unsere Ordnung annehmen. Denn es ist weit billiger, daß wir uns nach seinem Willen richten, als zu verlangen, daß er sich nach dem unsrigen richten soll. Wenn wir bey unsern Handlungen eine Ordnung erwählen sollen, ist es nicht vernünftig, das Bessere dem schlechtern vorzuziehen? Warum wollen wir uns denn also darüber beklagen, daß Gott, der uns an Güte und Vortrefflichkeit so weit übertrift, den Vorzug vor uns hat? Und warum wollen wir unordentlich werden, um auf unsre Ordnung zu halten?" S. Augustin.

Zur Beruhigung.

„Nach dem Sinne der heiligen Kirchenväter soll man sogar, wenn man nur, weil andre ungerecht sind, ein unschuldiger Anlaß zur Zwietracht wird, die Oerter, wo man unsertwegen uneinig wird, verlassen.“

S. Clemens in epist. ad Corinthios u. S. August.

Zeit und Umstände.

„Wir gehorchen dem Cäsar, und Cäsar gehorcht der Zeit, da wir also nicht wissen können, was er von uns verlangt, so kann er auch nicht wissen, wozu ihn die Umstände nöthigen werden.“

Cicero.

Leidenschaften.

„Welche Schande und Beschämung ist es nicht für uns? Sie geben sich weit mehr Mühe, sich unglücklich zu machen, als wir uns geben, uns glücklich zu machen. Sie jagen hitziger und schneller dem Tode nach, als wir dem Leben.“

S. Bern.

Mitleiden.

„Mein Herz hat wahres Mitleiden in diesen Umständen mit dir; vielleicht ist aber mein Mitleiden etwas zu menschlich: denn wenn ich könnte, ich nähme dir die Kreuzeslast alsbald ab. Jesus

aber, der unendlich mehr Mitleiden mit dir hat, als ich, könnte es dir wohl abnehmen, und will es doch nicht, weil er nicht so viel Acht hat auf das kurze heiße Gefühl der Noth, als auf den wahren und ewigen Nutzen, der dem edeln Geiste unter der Feuerprobe zuwächst." S. Ignat.

Seelensorger — Prediger.

„Sind dir die nach Gottes Bild, zum höchsten Zweck, zur Liebe Gottes, zu seinem Genuß, und für ewige Glückseligkeit geschaffenen, durch das Blut des eingebohrnen Sohnes Gottes erlöseten Seelen so theuer, als sie es seyn sollen?

„Bedenkest du, daß die Seelsorge die Kunst aller Künste seye, wie Gregor der Große sagt?

„Ist es dir lieber vorzustehen, als nützlich zu seyn?

„Versäumest du nie etwas, damit du allen alles seyest? Sparest du keine Mühe? Bekämpfest du die Schwierigkeiten, welche sich dir in den Weg legen, und die Trägheit des Geistes?

„Vernachläßigest du nicht deine eigene Fortschritte, indem du andern forthelfen willst."

„Bestrebest du dich, selbst zu seyn, wie du die deinen haben möchtest?

„Bist du weniger um den geistigen als zeitlichen Wohlstand der deinen bekümmert?

„Hörest du deine Schafe geduldig an, wenn du in andern Geschäften begriffen bist?

„Wendest du dich im Gewirre der Arbeiten und äußern Dinge oft zu Gott?

„Nimmst du in unvorgesehenen Fällen deine Zuflucht zum schnellen Gebeth?

„Bittest du Gott in eilender Erhebung deines Gemüthes zu ihm, daß er dir eingebe, was du reden, was du rathen sollst, und daß er deine Worte, Ermahnungen und Befehle mit Nachdruck begleite?“ S. Athanas.

„Freunde! Bleiben Sie bey der Wahrheit, und geben Sie keiner Kapitulation mit dem Geiste des Unglaubens Gehör!

„Tretten Sie die Aussenwerke nicht ab, um die Hauptfestung behalten zu können. Es wird damit nichts gewonnen, der Feind wird nur frecher. Lassen Sie es nur auf einen Sturm ankommen.

„Das Akkommodiren, das Zugeben gewisser Wahrheiten ist immer schädlich. Wenn ein einziger Spruch in der Bibel nicht mehr gilt, so ist es um das Ansehen aller geschehen.

„Wenn der Hausherr mit Ihnen zufrieden seyn kann, so bekümmern Sie sich nicht, was das Gesinde dazu sage.“

„Der Bischof, der das Evangelienbuch in der Hand hat, kann getödtet; aber nicht überwunden werden.“ S Cyprian.

„Der Hirt muß das Muster aller guten Werke seyn; er muß die unruhigen Menschen zurecht weisen; er muß die schwachen tragen; er muß geduldig gegen alle seyn; er muß willig und bereit seyn, die Kirchenzucht zu beobachten, und furchtsam und blöde, sie einem andern aufzulegen, und obgleich das eine und andere nothwendig ist, so muß er doch gleichwohl suchen, lieber geliebt, als gefürchtet zu werden.“ S. August.

„Domine! Quis sustinebit? —

Judas — Einer von den Zwölfen.

„Mein Freund, dem ich mich anvertraut, der mein Brod aß, tritt mich mit Füßen.“ Ps. 41.

„Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ich's leiden.“ Ps. 55. Aber einer von den Zwölfen. —

„Damit wollte der Herr zeigen, daß nicht alle getreue, wahre Diener seyen, auf die der Ruf fällt; daß wir nicht verwirrt werden, wenn einer ausarte, und den Fehler nicht auf die auswählenden legen; daß wir uns darum am Evangelium nicht stossen, wenn es Böse verkünden, oder davon abfallen; nicht auf Menschen, sondern auf Christus ist die Kirche erbauet; die Großen am ersten Platze sollen sich nicht für sicher brüsten, und die Schrift mußte erfüllet werden. Diese 7. Ursachen giebt Chemnitz an, warum der Herr von Judas sich verrathen ließ.“

„Judas hat sich die Sünde leicht vorgestellet, und wohl gedacht: der Herr werde sich schon helfen, sie strebten ihm oft nach dem Leben, und er gieng frey und sicher durch. Allein es kam anders. So macht es die Sünde, anfangs meynt man, es habe damit soviel nicht auf sich, der Herr lasse sich's schon wieder abbitten. Man sieht den traurigen Ausgang nicht; wenn aber das Gewissen erwacht, da zeigt sich das Elend.“

Der große Mann.

„Er hat immer in sich solche unerschöpfliche Ressources, daß er sich nicht ängstiget, wenn er

auch kleinen, mittelmäßigen, schulgerechten Menschlein einige Prisen über sich gegeben hat. Er lebt und webt in der Fülle seiner Kraft, und gleicht dem reichen Kaufmanne, welchen es nicht sehr kümmert, wenn auch einige seiner Schuldner banquerot geworden sind, oder wenn man von ihm sagt, daß es nicht ganz gut mit ihm stehe."

„In der Tugend ist der Sieg, nicht im Laster!"

Zur Ehre Gottes.

„Lasset uns unsern Wandel führen als Tempel Gottes, daß man sehe, daß Gott in uns wohne, und da wir angefangen haben, himmlisch und geistlich zu seyn, so laßt uns auch nichts als himmlische und geistliche Dinge thun. S. Cyprian.

„O, Mensch! Warum zerstreuest und beunruhigest du dich im Suchen mancherley Vergnügungen für deine Seele und deinem Leibe. Laß alles das fahren, und liebe ein Gut, in welchem alles Vergnügen beschlossen ist; dieses allein ist genug, dein Herz zu sättigen." S. Anselm.

„Nicht allezeit schneidet der mehr ein, der mehr ausgesäet hat. Unsre Menschenstimme dringet nicht ein; wenn nicht Gottes Kraft dazu kömmt, wenn Gott nicht mitredet, so nützt all unser Reden wenig oder gar nichts."

„Wie der Adler seine Augen nur gegen die Sonne wendet, so dein Herz nur zu Gott! Wie die Magnetnadel nur immer nach Norden sich dreht — so — —

„Wenn ich Gold und Silber habe, was habe ich? Und wie lange? Wenn ich aber Gott be-

ſitze, was habe ich nicht da? Roſen ohne Dornen — Feuer ohne Rauch!" S. Ignat.

Begierlichkeit.

„Sie iſt die Kupplerinn der Laſter, und trachtet auf alle Art durch ihre Einführung und Anlockung die Seele von Gott, ihrem Bräutigam, abwendig zu machen, und dem Satan in die Arme zu liefern." S. Ambros.

Vergebung der Sünden.

„Wer die Barmherzigkeit in Vergebung der Sünden begehrt, der begehre ſie zur Ehre der Gerechtigkeit, ſo daß ihm die Gerechtigkeit ſo lieb ſeye, als die Barmherzigkeit, ſo werden ſeine Sünden wie ein Tropfen Waſſer vom Feuer verzehrt. Halte dann Gott ſeine Heiligkeit in dem Blute Jeſu vor, das wird ihm ein ſüßer Geruch zu eurer Vergebung ſeyn." Tauler.

Letztes Gericht — Letzter Tag.

„Der letzte Tag des Lebens beſtimmt den letzten Tag der Welt für uns." S. Augustin.

„Ich bin über die Worte des Propheten erſchrocken, welcher ſagt: was werden wir an dem Tage thun, an welchem uns Gott zur Rechenſchaft fodern, und mit uns ins Gericht ziehen wird; wenn er uns von allen unſern Miſſethaten überführen, uns alle unſre Sünden als Ankläger vor die Augen ſtellen, und unſern Uebelthaten,

die wir begangen haben, die Wohlthaten, die er uns erwiesen hat, entgegensetzen wird; wenn er wegen seines göttlichen Ebenbildes, das er uns anerschaffen hatte, und welches wir durch unsre Laster ganz verunstaltet, und unkenntlich gemacht haben, Rechenschaft von uns fodern wird; wenn er machen wird, daß wir uns selbst verdammen, und daß wir, was recht ist, leiden, werden anerkennen müssen? Wer wird uns vor diesem Richter beystehen und vertretten? Mit welchen Vorwänden, mit welchen falschen Entschuldigungen, mit welchen künstlichen Ausflüchten, und mit welchen feinen Anstrichen werden wir vor diesem allerhöchsten Richterstuhle die Wahrheit bemänteln? Man wird vor demselben unsre Handlungen, unsre Worte und Gedanken auf die Waage legen. Man wird allda die Guten und die Bösen abwägen, damit, nachdem man gesehen, welche den andern überlegen sind, man ein Urtheil fällen könne, nach welchem man sich nicht mehr auf einen höhern Richter wird berufen, seine böse Handlungen nicht mehr durch entgegengesetzte wird vertilgen, und von den klugen Jungfrauen, oder von denen, die damit handeln, kein Oel mehr wird kaufen können, die erloschenen Lampen wieder anzuzünden. Alles wird durch dieses letzte, einzige und erschröckliche Urtheil geendiget seyn, das noch gerechter als schröcklich ist, und welches desto schröcklicher ist, je gerechter es ist. Wenn die Throne oder Stühle werden gesetzt seyn, alsdann wird derjenige, den die Schrift den Altbetagten nennet, auf dem ersten sitzen; die Bücher werden aufgeschlagen seyn; man wird einen Feuerstrom fließen sehen; auf der einen Seite wird das Licht, und auf der andern die Finsterniß bereitet seyn, diejenigen, welche hineingestürzet werden, zu empfangen." S. Gregor. Naz.

„Ich fürchte mich vor dem Angesichte des Richters, vor dem sogar die Engel erzittern möchten. Ich fürchte mich vor dem Zorne dieses mächtigen Gottes. Ich fürchte mich vor dem Geprassel der zertrümmerten Welt, vor den in Brand gerathnen Elementen, vor dem schröcklichen Sturme, vor der Stimme des Erzengels, vor dem harten und schröcklichen Worte — ich erschrecke vor dem Wurme, der die Gottlosen nagen, vor dem Feuer, das sie verbrennen wird. Wer wird mir einen Wasserbrunnen in mein Haupt bringen, und wer wird meinen Augen eine Thränenquelle geben, um durch mein Weinen dem ewigen Weinen ꝛc. zuvorzukommen.“ S. Bern.

„Da wird sich, was wir für Gold halten, in Schaum und Schlacken verwandeln; die Unreinigkeit aller unsrer Werke wird offenbar werden; und da die Zeit der Wahrheit herbeygekommen, nachdem diejenige, die uns Gott gegeben hatte, vergangen ist, so wird sie unsre Gerechtigkeit richten.“ S. Bern.

„Das sind die Wunden, wird er zu den Verworfenen sagen, die ihr mir gemacht habt; das ist die Seite, in welche ihr gestochen habt. Für euch, und von euch ist sie geöffnet worden, und doch habt ihr in sie nicht eingehen wollen.“ S. Augustin.

„Da wir es mit einem gerechten Richter zu thun haben, der uns nach dem Zeugnisse unsers Gewissens richten wird, so haben wir uns nur vor uns selbst zu fürchten. Idem.

„Dieser Richter, welcher die Gerechtigkeit selbst ist, wird sich durch die Gunst nicht einnehmen lassen. Er wird sich von dem Mitleiden nicht rühren lassen. Man wird ihn nicht durch Geschen-

ke bestechen können. Man wird ihn durch keine Entschuldigung besänftigen; die Seele thue also in dieser Zeit für sich alles, was sie kann, so lange sie noch die Zeit der Barmherzigkeit ist; denn in jener wird sie nichts mehr thun können, weil sie die Zeit der Gerechtigkeit seyn wird. Sie thue hier Buße, damit der Richter sein Urtheil ändern könne. Hier gebe sie Allmosen, damit sie dort die Seligkeit erlange. Hier erzeige sie Barmherzigkeit, damit sie dort Vergebung erhalte." S. Augustin.

„Sie werden Gott als ein Feuer sehen, weil sie ihn nicht als ein Licht haben sehen wollen."

S. Gregor. v. Naz.

Jugend.

„Sie ist wie ein Most, der sich nicht halten läßt, er muß vergähren und überlaufen."

„Man muß sie so strafen, daß immer der Apfel bey der Ruthe liege."

„Ein gutes Kind läuft seinem Vater zu, wenn er schon die Ruthe in der Hand hat. Wir laufen unserm himmlischen Vater davon, wenn er uns züchtiget."

Welt.

„Die umgekehrten 10. Gebothe: — „Wie ein Betrunkener — hebt man ihn von einer Seite in den Sattel, so fällt er auf der andern wieder herab."

„Ein weites offnes Thor hinab, wodurch man ganz gerade und bequem, ohne sich bücken zu dür-

fen, ohne anzustossen, ohne wo hängen zu bleiben, durchkommen kann — mit dem ganzen Sündengepäcke. Es geht sich gut auf diesem Wege, weil es allmählig abwärts geht. Wir werden ja nicht so dumm seyn wollen, wie die Schafe, wenn eines vorausspringt, springen alle nach."

Tod.

—

„Wir müssen alle daran, der Unterschied ist nur, daß einer vor den andern ein Paar Schuhe oder ein Paar Kleider noch mehr zerreiße." —

„Wir müßen studieren, oder arbeiten, als wollten wir ewig leben; wir müssen aber dabey immer so leben und bethen, als wenn wir heute sterben müßten."

„Das Mittel zwischen seyn und nicht seyn, ist werden."

„Es mag lange oder kurz dauern, so liegt es doch in unserm Lebensziele, daß wir einmal sterben werden. Was liegt daran, durch welche Todesart das Leben ein Ende nehme, wenn wir nur nicht noch einmal sterben müssen. — Ist es denn nicht besser, einmal den Tod leiden, als durch längeres Leben alle Todesarten fürchten? — Man fürchtet aber eigentlich nur einen bösen Tod. Man lasse nur ein gutes Leben vorausgehen, so ist er nicht böse — ein böser Tod folgt nur auf ein böses Leben. Da wir aber nun einmal sterben müssen, so seyen wir unbesorgt über das, was uns den Tod herbeyführe, sondern wo wir nach dem Tode hinkommen werden." S. August. civit.

Das menschliche Herz

„Ist wie ein Mühlstein auf einer Mühle. Wenn man Korn darauf schüttet, so läuft er herum, zerreibt, zermalmet, und macht es zu Mehl, läuft er leer herum, so zerreibt er sich selbst.“

„Viele Thiere übertreffen das Menschen-Herz mit Tugend: die Taube mit Einfalt, die Ameise mit Fleiß, der Storch mit Ernährung seiner Eltern, der Hund mit Liebe und Treue, der Hahn mit Wachbarkeit, die Schlange mit Klugheit; aber das Menschen-Herz übertrifft alle an Bosheit, es ist hoffärtiger als ein Pfau, arglistiger als ein Fuchs, hungeriger als ein Schwein, und geiler als ein jedes Thier.“

G e i z.

„Bey vielen Reichen ist zwar das Geld, aber nicht der Geiz; und bey vielen Armen ist der Geiz, aber nicht Geld. Der Geiz ist kein Laster des Goldes, sondern der Seele, die das Gold verkehrter Weise lieb hat; indem sie wegen demselben die Gerechtigkeit hintansetzet, welche sie doch dem Golde hätte vorsetzen sollen.“ S. August.

„Geld ist gute Waare, gilt Winter und Sommer. „Wenn alle Sünden alt werden, so wird der Geiz jung.“

„Der Sparer müßte eben keinen Zehrer haben; er hat ihn aber fast allemal. „Der Geiz muß Hunger leiden, weil der Teufel den Schlüssel zum Geldkasten hat.“

Neid.

„Wie die Schweine im Kothe und Unflathe, und die Teufel in unserm Untergange ihre Lust haben, so fühlt der Neidige seine Freude an den Drangsalen seines Bruders.“ S Chrysostom.

„Ungleiche Schüsseln machen scheele Augen — wenn nicht reine Gemüther zu Tische sitzen. Dem alten Vater gönnet die Tochter wohl eine bessere Schüssel; sie selbst hat sie ihm bereitet.“

„Der Neid wird zu Hof gebohren, auf der Universität erzogen, und in der Welt ernährt, bis er endlich im Spitale stirbt.“

„Den Neider unterdrückt der Herr, und den Beneideten erhebt er, nimmt sich seiner an.“

„Wer vom Neide besessen ist, der ist sein eigner Feind, er zernagt sein eigenes Eingeweide.“
S. Chysostom.

„Wie der Rost das Eisen frißt, so der Neid die Seele.“ S. Augustin.

„Er trocknet den Körper aus, zerstöret den Verstand, vergiftet wie Pest das Herz.“
S. Bern.

„Der Beneidete kann dir ausweichen; aber du kannst dir nicht entkommen, wo du immer bist, ist dein Feind bey dir.“ S. Cyprian.

Unzucht.

„Die Israeliten, die weder durch Waffen, noch durch Mannschaft, auch nicht einmal durch Kriegslist vom Könige Balack konnten bezwungen werden,

werden, sind von der Unzucht überwunden, und unter die Füße ihrer Feinde gebracht worden. Auf den Rath des gottlosen Balaam schickte er schöne, reizende Weibsbilder ins Lager."

S. Chrysostom.

„Der Vogel Phönix richtet sich selbst das Holz zu, welches ihn verbrennet, und der Geile ernährt in sich jenes Feuer, das ihn heimlich aufzehrt. „Ich habe ein wenig Honig gekostet, und deßwegen soll ich sterben?"

„Wenn wir das Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit verloren haben, so mögen wir unsre Schande mit was immer für Pracht zudecken, sie sind doch nur Lumpen des Teufels (so heißt sie S. Augustin.), er leihet sie einem nur, damit er sein Elend nicht empfinden, und sich keine Mühe geben möge, das verlorne wieder zu erlangen."

„Wodurch Gott beleidiget wurde, damit strafet er. „David hat Ehebruch und Todschlag begangen, darum ließ ihm Gott sagen: „das Schwerdt wird nicht von deinem Hause weichen. Sieh dann die Strafe des Todes! und seine eignen Weiber gab Gott einem andern — zur Strafe des Ehebruches. Gott verschonet den Sünder, er straft die Sünde. Gott nahm dem David nicht seine Güter oder sein Königreich."

„Amon trieb Blutschande mit der Thamar — ein schröckliches Laster im Hause Davids zur Strafe seines Ehebruches. Absalom, Davids liebster Sohn, wird ein Todschläger seines Bruders Amon — zur Strafe des Todschlages an Urias."

„David hatte dem Urias sein Schaf entwendet, Absalom mußte ihm zur Strafe seine ganze

Heerde — alles Volk entwenden. David hat dem Urias Ein Weib genommen, Absalom nahm ihm zehn." 2. Sam. 15.

„Die reinste Liebe ist wohl auch nur lauter Leiden." S. Theresia.

„Man läßt sich, um ein Leben zu erhalten, ganze Glieder am Leibe abnehmen; aber für die Ewigkeit und aus Liebe zu Gott will man dem Fleische nichts entziehen."

„Mensch! du bist geschaffen, über alle Geschöpfe zu herrschen; sie alle sind dein; du aber gehörst Jesu Christo zu, der dich mit seinem Blute erkaufet hat."

„Sind einmal die Gedanken und Begierden böse, so ist es bald auch der ganze Mensch; denn das Herz gießt die Sünde in den ganzen Menschen, wie das Blut in den ganzen Leib aus. Der Geist ist mit dem Fleische ohnehin schon verstanden."

„Weiche dem Kampfe mit so einem gefährlichen Feinde aus, du bist ihm nicht gewachsen. Die erste Sünde führt uns weiter, als wir anfangs selbst nicht gehen wollten."

Fraß.

„Dein Bauch, du Fresser, ist dein Gott, deine Lunge ist deine Kirche, dein Wannst dein Altar, dein Koch der Priester, der aufsteigende Dampf von Speisen dein Geist, und die Gaben des Geistes sind die Gewürze der Speisen; aber der Ausgang wird Schande seyn." Tertullian.

Trunkenheit.

„Sie macht Schweine aus den Menschen, ja noch wüster als sie.“ S. Chrysost. u. Esai. 5, 11.

„Sie ist der Zunder gar aller Vergehungen, eine Verwirrung des Gehirns, eine Verkehrung des Verstandes, ein Ungewitter der Zunge, ein Sturm für den ganzen Körper, ein Schiffbruch für die Reinigkeit, eine Verderbung der Zeit, ein freywilliger Unsinn, eine schändliche Entkräftung, eine Umstürzung der Sitten, ein Greuel des Lebens, eine Verbannung der Ehrbarkeit, eine gänzliche Vernichtung der Seele.“ S. Augustin.

Anfang einer Bekehrung.

„Saulus war 3. Tage nicht sehend. Gott läßt den bekehrten Sünder so einige Zeit in der Finsterniß — worein er durch sein Gnadenlicht versetzt worden; diese Zeit über wird er von Bitterkeit und Reue genagt, er macht Bußübungen. Man sieht da nur, was einen betrübt; aber nichts, was trösten kann. — Inzwischen kömmt Licht, aber nur zu erkennen, daß man im Finstern ist. Man fastet, wie Saul, alle diese Zeit über; denn so lange diese harte Reinigungszeit dauert, theilet Gott der Seele seine Liebkosungen und Gnadenerweisungen noch nicht mit, er giebt ihr Nichts zur Nahrung als nur Bitterkeit und innerliche Schmerzen. Dann aber, wann sie fast darinn versunken liegt, schickt ihr Gott einen Ananias zu, dem sie ihr wundes Herz eröffnen kann.“

Lob und Dank gegen Gott.

„Bey dem ersten Blicke auf mich selbst fühle ich in meinem Herzen einen Trieb der Dankbarkeit und des Lobes gegen den Urheber meines Daseyns, und aus diesem Triebe entsteht meine Huldigung und Anbethung gegen diesen wohlthätigen Gott. Es ist nicht nöthig, daß man mich in diesem Gottesdienste unterrichte, die Natur selbst gebiethet mir solches. Ist dieses nicht eine Liebe seiner selbst, den zu ehren, der mich schützet, und den zu lieben, der mir wohl will?"

Rousseau, Emil. T. 3.

Nach Gott verlangen.

„O Mensch! Es braucht nichts als Gott wollen, und du wirst ihn haben." S. August.

„Ein Mensch, der Geld verlangt, wird es darum nicht gleich haben. Was für Sorgen, Verwirrungen und Mühseligkeiten braucht es nicht, selbes zu bekommen? Wie viele Leute wären nicht reich, wenn es nichts brauchte, als solches — seyn wollen? Nun bey Gott braucht es nichts als einen guten Willen, der bewegt ist, von der Gnade Jesu Christi, um den Himmel, um den Gott des Himmels zu haben, und man nimmt sich nicht einmal die Mühe, selben haben zu wollen!"

„Als der heilige Thomas von Aquin nach seinem Tode seiner lieben, frommen Schwester erschien, so fragte sie ihn, was sie zu thun habe, um selig zu werden; und er gab ihr zur Antwort: nichts, als dieses recht ernstlich wollen." —

„Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!“

Kriege —

„Sie bessern nicht! „Nach S. Augustin. in civit. Dei sollen sie aber besser machen. Wenn sie weise dächten, so sollten sie alles rauhe und harte, das sie vom Feinde ausgestanden haben, der göttlichen Vorsicht zueignen, die die verdorbene Sitten der Menschen durch Kriege zu bessern und zu vernichten pflegt.“

Christen=Gut.

„Sie haben alles verloren die Christen; haben sie auch den Glauben und die Gottesfurcht verloren? denn dieß sind die Güter der Christen. „Hiob ist darinn schwer versucht, aber nicht überwunden worden. „Was soll einer über den Verlust der Schätze beym Leben trauern, da er sie im Tode schnell verlassen muß?“

„Der heilige Paulinus, Bischof von Nola, der reichste, hat sich selbst freywillig zum ärmsten gemacht; er gab alles an die Armen hin, und bethete bey der feindlichen Verheerung der Stadt: „Herr, laß mich ja wegen Gold und Silber nicht gemartert werden! du weist, wo mein Reichthum ist. Auch andre Christen konnten ihre Güter nicht entdecken, wodurch sie gut waren. Die Tugend kann Niemand rauben, und die ist allein ein wahres Gut, die ihre Besitzer gut und glücklich macht. „Wenn die Reichthümer so gute Dinge

sind, wie Cicero sagt, warum machen sie ihre Besitzer nicht gut, sondern meistens böse?"

Ludovicus vivis Anmerkung in civit. Dei.

Fegfeuer — Trübsalen.

„Als Katharina von Senis ihren Vater in letzten Zügen fand, so erfreute sich dieser über ihre Ankunft, und sprach: Liebe Tochter! Ich muß von hier scheiden, und weiß, daß ich ein großer Sünder bin, bitte deinen Herrn Jesum für mich, daß er meiner Seele gnädig seye. Die Tochter erwiederte: Vater, vertrauet nur auf Gottes Barmherzigkeit, so werdet ihr nicht verloren gehen. Darüber gieng sie aber an ein heimliches Ort, fiel zur Erden, und bethete unter Vergießung vieler Thränen zum Herrn, daß ihres Vaters Seele weder in der Hölle noch in dem Reinigungsfeuer gepeiniget werden möge. Und der Herr sprach zu seiner Geliebten: Was du begehrest, kann dir dießmal nicht gewähret werden. Meiner Gerechtigkeit muß Genüge geschehen. Dein Vater hat sehr saumselig gelebt, darum muß seine Seele gereiniget werden, ehe sie meine Herrlichkeit sieht. Katharina sprach: Herr! Lieber! Ich bitte dich, lege meines Vaters Strafe auf mich, damit ich, wie du für aller Welt Sünde genug gethan hast, genug thun möge für die Sünde meines lieben Vaters. Da antwortete der Herr, ich habe dein Gebeth erhört, und die Sünde deines Vaters soll ganz vergessen seyn."

„Ihre Mutter starb ohne Sakramente dahin. Als Katharina nach Senis kam, und dieß hörte, so begab sie sich wieder an ihr Gebeth, und bath mit großer Inbrunst für die Seele ihrer lieben

Mutter. Und der Herr offenbarte seiner Geliebten: deine Mutter ist gerichtet, und im Stande der Gnaden; doch muß sie zuvor im Fegfeuer gepeiniget werden. Sie aber sprach: lieber Herr! du hast befohlen, Vater und Mutter zu ehren, darum bitte ich dich, daß du meine Mutter erlösen mögest durch die Marter, die du am Holze des Kreutzes erduldet hast. Eben darum, sprach der Herr entgegen, weil ich dich auserwählet habe, und weil du mir so lieb bist, geziemt dir nicht etwas zu bitten, das wider meine Gerechtigkeit ist. Katharina wagte es doch noch einmal, und sprach: lieber Herr! die Barmherzigkeit ist dir so eigen, wie die Gerechtigkeit, mildere die eine durch die andere, und laß meiner Mutter Seele wieder zu ihren Leib kommen, daß sie Buße thue in dieser Welt. Der Herr sagte ihr: du bittest um etwas sehr großes. Doch der Liebe willen, die zwischen uns beyden statt hat, muß ich dich erhören. Und von dem Augenblicke an stand die Mutter wieder auf in ihrem Leibe, war gesund und dankte Gott und ihrer Tochter." Kosegarten.

„In der ganzen Natur ist schon alles auf Reinigung angesehen, weniges kann roh gebraucht werden; die Edelsteine müssen geschliffen, das Metall geschmolzen, das Korn gemahlen, die Farben gerieben und geschlemmt, Glas und Porzellan durch Glut, Steine durch Behauen zubereitet werden, überall geht's durch Verlust, bis es veredelt wird, wollen wir es besser haben?"

„Mancher ist reicher, als er selbst glaubt; es muß aber an ihm gerüttelt werden, und geschüttelt — bis es herausfällt; mancher hat eine Sparbüchse, von der kein Mensch was weiß, nur in der Noth greift er sie an. Die Kraft einer Seele wird oft erst in Leiden offenbar."

„Der heiligen Magdalena de Pazzis wurde die Größe der Peinen im Fegfeuer durch eine übernatürliche Erleuchtung zu erkennen gegeben, und sie rief darüber auf: „O Gott! Ich hab's Herz nicht mehr zu leben auf Erden, und mit den Geschöpfen umzugehen, nach einem so erschröcklichen Gesichte! Verzeihung, o Herr! Barmherzigkeit! Gnade! O heiligstes Blut Jesu Christi, lösche die Flamme aus, errette davon die armen Seelen!"

„Der heilige Bernard hörte nach vielen Jahren endlich auf, für seinen verstorbenen Vater zu bethen. — — Darüber gab ihm sein Prälat, der heilige Stephan, einen Verweis, und hielt ihn neuerdings dazu an; indem die Urtheile Gottes unergründlich seyen, und die Seelen viel länger zu leiden hätten, als man sich's einbilde."

Wort Gottes — Gnadenzeichen.

„Der heilige Franz von Sales sagte, daß unter den Zeichen der Gnadenwahl eines aus den gewissern seye, das Wort Gottes gerne anhören. Wer aus Gott ist, der giebt den Worten Gottes Gehör. Und wer Gott liebet, der liebet auch sein Wort, und bewahret es in seinem Herzen. Die Stimme seines guten Hirten anhören, ist ein Zeichen eines guten Schafes, das einst auf die rechte Seite wird gestellet werden, und jenes Wort hören wird: „Kommet her, ihr Gebenedeyte! Wer gesund ist, der ißt mit vielem Appetit. „Ein gutes Ohr wird die Weisheit mit aller Begierde anhören." Eccles. 3.

„Die heiligen Väter sind einstimmig der Meinung, daß Judas Ischariot nicht verloren ge-

gangen wäre, wenn er beym letzten Abendmahle ausgehalten, und die Predigt seines göttlichen Meisters von der Liebe mit den andern angehöret hätte. S. Cyrillus Alexand. sagte: der Teufel fürchtete, Judas möchte gerührt werden in der letzten Predigt Jesu, und auf andre Gedanken kommen, deßwegen trieb er ihn an, und fuhr in ihn, daß er vom Tische aufstund, und davon gieng."

„Die Ursache, warum man auch sündhafte Lehrer — nach Jesus: kehrt euch nur an ihre Worte — anhören müsse, erklärt der heilige Augustin also:

„Weil das, was sie vortragen, von Gott kömmt, nicht von ihnen; das aber, was sie thun, kömmt von ihnen, nicht von Gott. Jene also, welche gut sprechen, aber übel leben, sind doch ihren Zuhörern nützlich, ob sie gleich sich selbst schaden."

„Esau war ein ungerathener Sohn, und dennoch schmeckte sein Wildprett, welches er dem Vater brachte, sehr wohl. Die Jagd war gut, wenn schon der Jäger nicht viel nütze war."

„Das Wort Gottes, sagt der heilige Gregor, ist eine Speise der Seele, und diejenigen, die uns die Speise zutragen, sind die Lehrer und Prediger. — Wir sollen mehr auf die Speise, als den Speisemeister Acht haben. Auch von einem krummen Baume können gute Früchte kommen."

„Gebt ihr der Stimme des Herrn eures Gottes kein Gehör, haltet, und vollziehet ihr alle seine Gebothe, Verordnungen und Gesetze nicht, die ich euch heute vortrage, so werdet ihr euch alle diese Flüche — — über den Hals ziehen, und sie schwer empfinden." Deuteron. 28, 15.

„Haltet euch nur an das: Es ist mein Jesus, mein Herr und mein Gott, der mit mir redet; es ist Gottes Wort, das im Munde eines Sünders eben so wenig seinen Werth verliert, als ein kostbarer Saft in einem irdenen Geschirre.“

„Ich finde nicht, daß eine Predigt gut wäre, wenn der Prediger nicht die Absicht dabey gehabt hätte, wenigstens einen Winkel der Stadt zu erbauen — auferbaulich predigen.“

S. Franc. v. Sales.

„Paulus predigte das heilige Evangelium, ohne nach Fleisch und Blut zu achten — er kehrte sich an nichts, als an Gott und Wahrheit, und Liebe zu den Seelen. — Wirf deine Augen nur auf mich, sprach der Herr zur heiligen Theresia, und du wirst sehen, wie daß ich arm und verachtet bin. Du betrügst dich sehr, wenn du auf die Gesetze, Gewohnheiten, Mißbräuche der jetzigen Welt willst Acht geben. Und diese heilige Theres selbst fragt in ihrer Lebensbeschreibung am 13. u. 16. Kapitel, warum sich so wenige Leute bekehren, und giebt diese Antwort: davon ist Ursache, weil die Prediger gar viel Klugheit haben, und ihre Predigten auf solche Art einrichten, daß sie keinem mißfallen — sie mögen zwar dabey eine gute Meinung haben; sie werden aber mit solchem Verfahren wenig Frucht schaffen, weil sie auf die Ehre etwas halten. Die Prediger sollen sich nicht mehr sorgen alles zu gewinnen, als alles zu verlieren. — Und diese große Freyheit benimmt ihnen alle Lust nach dem Leben der Welt.“

„Gesetzt, man hätte ein Schiff, das nicht zu schwer beladen, auch sonst mit Steuermann, Bootsleuten, Schiffstauen, Anker, und allem versehen wäre; es wäre aber kein Wind, ist da

nicht alle noch so große Zurüstung nur ein Aufenthalt, wenn der Wind nicht zu Hilfe kömmt. Eben so, wenn der Redner gleich einen großen Vorrath zum reden, tiefen Sinn, Beredsamkeit und Verstand, den heiligen Geist aber nicht dabey hat, so nützen alle diese Dinge nichts."

„Die Wasserbehälter, Teugen, leiten das Wasser fort, und die Brunnenröhren gießen es aus, wenn gleich Niemand davon schöpfet. So müssen die Prediger die Wahrheit verkünden, wenn gleich Niemand darauf horcht."

„Ihr elende Menschen, ihr wollt böse seyn, und da ihr sehet, daß euch die Wahrheit verdammet, so wünschet ihr, daß sie nicht wäre, was sie ist, da ihr doch lieber, was ihr seyd, nicht seyn wollet, und dadurch machen solltet, daß sie bleiben könnte, ohne euch zu verdammen!"

S. Augustin.

Offenbarung.

„Derjenige, welcher jetzt auf den gemachten Strassen geht, frohlocket über die Kraft seiner Beine, die ihn binnen einem kurzen Zeitraume so weit getragen haben. Er schreibt alles der Stärke seiner Leibesbeschaffenheit zu, und denkt schier nicht daran, wie viel er der Arbeit jener Leute schuldig seye, welche die Wälder ausgehauen, die Moräste ausgetrocknet, die Brücken gebauet, und die Wege gangbar gemacht haben, ohne welche er sich äußerst abgemattet, und doch nur einen sehr schlechten Fortgang gemacht würde haben.

Es sind sehr viele Sachen, deren Glauben man uns schon von Kindheit auf eingepräget hat. Da

uns nun die Begriffe davon so vertraut, und gleichsam natürlich geworden sind, halten wir solche für die unstreitigsten Wahrheiten, die man gar leicht einzusehen, und bis zur Evidenz darzuthun im Stande ist. Wir denken dabey nicht, daß wir an solchen zweifeln, oder wohl gar eine geraume Zeit hindurch gar keine Kenntniß davon hätten haben können, wenn uns die Offenbarung nichts davon gesagt hätte. Auf diese Weise sind also sehr viele der Offenbarung den größten Dank schuldig, ohne es selbst zu wissen." Locke.

Priester-Ehre — Amt und Pflicht.

„Wenn ich mit meinen Augen einen Priester sündigen sehen sollte, so würde ich meinen Rock oder Mantel ausziehen, und ihn damit bedecken, daß ihn nur kein anderer sehe." Constantin. K.

„Der einen Priester verschreyt macht auf Erden, sündigt eben so schwer, als der Gott im Himmel lästert." S. Chrysostom.

„Prediger — laut verkündend die Gnade Gottes in Jesu, „die große Freude, daß uns ein Erlöser gebohren, „die große Bothschaft, daß wir durch Jesum mit dem Vater wieder versöhnet sind."

„Zeugen der Wahrheit — daß im Opfer Jesu Gnade und Freyheit von allen Sünden in der Welt zu finden seye."

„Evangelisten — und wohl ihnen, wenn sie das heilige Evangelium, gerne oder nicht gerne, predigen!"

„Gesandte Gottes — Friedensbothen — denen, die einen guten Willen haben,

die an Christi Statt die Sünder bitten, laßt euch versöhnen!"

„Lehrer — durch den Glauben zur Seligkeit, zur Gottseligkeit im Glauben anweisen. Leiter zur Gerechtigkeit, Führer der Unkundigen des Weges, den sie selbst nicht aus Landkarten oder Reisebeschreibungen, sondern als selbst Gereisete kennen."

„Hirten — die mit Liebe und Treue die Schafe weiden." —

„Geistliche Väter, nicht Zuchtmeister ohne Vatersinn, und Vatersorgfalt — Väter für Ihn die Kinder erziehend."

„Knechte, Diener Christi, des Wortes, nicht Herren, nicht Selbstherrscher."

„Haushälter über die Geheimnisse Gottes."

„Arbeiter am Worte — im Weinberge des Herrn, säen, pflanzen in Geduld, und harren auf den Segen."

„Mitarbeiter Gottes. — Und wir zittern nicht! Und ihr habt nicht Ehrfurcht vor ihnen!"

„Wächter über Gottes Reich und Haus."

„Bauleute auf den Eck- und Grundstein Jesus — aufzuführen aus lebendigen Steinen den Tempel Gottes."

„Streiter des Herrn — die oft zerschlagen und verwundet; aber nie überwunden." — —

„Priester des Höchsten — Thränenopfer für ihre eigne — und des Volkes Sünden — opfernd Gebeth und Danksagung und Fürbitte." —

„Engel des Herrn, die Gott vorstellen — aus dem Heiligthume den Segen bringen, oder Wehe." —

„Geistliche — geistlich gesinnet und geistlich wandelnd als Vorsteher der Heerde — lehren und mittheilen geistliche Erkenntnisse — lehren mit Kraft und Geiste.“

Die Engländer heißen sie wohl gar Göttliche — nemlich, göttliche Lehre lehrend, göttliche Liebe — mit göttlichem Eifer gegen alles Ungöttliche sich beeifernd.

Zorn.

—

„Quelle — Stolz und Eigensinn! man will recht haben, weil man sich's so einbildet, man will das einbringen, was man sonst aus Hochmuth nicht erhalten kann.“

„Keinem Zornigen kömmt sein Zorn unbillig vor.“

„Die Biene, wenn sie sich rächet — den Angel zurückläßt, macht wohl einigen Schmerzen; aber sie schadet sich weit mehr, sie bringt sich um das Leben.“ S. Basilius.

„Hättest du jenes Wörtlein deines Bruders gleichmüthig übertragen, und stillschweigend auf dir liegen lassen, so würdest du das Köhlelein ausgelöschet haben.“ S. Dorotheus.

„Das Feuer löschet bey Abgange des Holzes aus.“ Proverb. 16.

„Eine glimpfliche, gelinde Antwort stillet den Zorn, eine harte Rede macht Grimm.“ Proverb. 15.

„S. Albertus magnus räth Stillschweigen.“

„Nichts ist stärker und mächtiger als die Sanftmuth. Wie das Wasser einen brennenden Scheiterhaufen auslöschet, so stillet ein sanftes Wort die Heftigkeit des Zornes.“ S. Chrysostom.

„Bey finsterer Nacht kennen wir den nahen Freund nicht, und bey hellem Tage kennen wir ihn von weitem. Etwas ähnliches ereignet sich im Zorne; so lange wir feindselige Neigung gegen Jemand in uns tragen, klingt seine Stimme anders in unserm Ohre, seine Gestalt erscheint anders in unserm Auge als vor. Sobald sich aber der Zorn gelegt hat, so bekömmt die Stimme, die einen widrigen, unausstehlichen Laut hatte, wieder ihren lieblichen Klang, und sein Gesicht, das die wehthuende Mine unsers Widersachers hatte, macht wieder einen milden, freundlichen Eindruck.“ S. Chrysost.

„Man hat dich noch nicht zum Tode verurtheilt, noch nicht ans Kreuz geschlagen: es bleibt dir noch viel zu leiden übrig, bis man dich mit Recht einen Nachfolger Christi nennen darf.“

S. Basil.

„Es schmeichelt der Eitelkeit, eine Lanze zu brechen; aber es nicht zu thun, ist der Sieg der Vernunft — und Religion. „Der Sanfte hat immer den Sieg für sich!“

„Weile ist nirgends so nütze als beym Zorne, da lasse man sich wohl Zeit!

„Wenn sich ein Zorniger faßt, und in sich geht, dann wird er über sich selbst böse.“

„Geduld ist für jeden Schmerzen, für jedes Leiden, für jeden Schimpf und Spott ein gutes Mittel. „Das Nachgeben hat kein Narr aufgebracht!“

„Wird ein gutes Gemüth beleidiget, so fährt es im Zorne auch weit heftiger auf; es legt sich aber doch schnell wieder; es braucht nur ein gutes Wort, so findet es sein altes Liebesort.“

Gottes Willen — Gnade — Gegenwart.

„An Gott zu denken, soll uns eben so gewöhnlich seyn, als Athem zu holen; oder es sollte vielmehr unser einziges Dichten seyn. Es ist unsere Pflicht, am Tage, in der Nacht, des Morgens und am Abende an Gott zu denken; ihn zu aller Zeit zu loben und zu preisen; wir mögen uns niederlegen oder aufstehen; wir mögen thun, was wir wollen, daß wir durch dieses beständige Andenken unsere Seele reinigen." S. Gregor. Naz.

„Es ist mir gleichviel, sagte eine Gottselige, ob man mich in die Kirche zum Gebeth gehen heißt, oder an eine Arbeit weißt. Gott soll nur seinen Willen thun, nicht den meinigen."

„Wenn Leiden über dich kommen, so trenne sie ja nicht von dem, der sie sendet, d. i. von Gottes Willen, sonst werden sie dir unerträglich."

„Wenn wir die Nothwendigkeit der Gnade und des Beystandes Gottes recht erkennten und glaubten, so würden wir ihn niemals aus unsern Augen lassen, und uns nie von ihm entfernen."
Sixtus.

„Gott hat nichts nöthig, und eine treue Seele hat nichts als Gott vonnöthen."

„Wenn dir in dem Guten, das du thust, Gott gefällt, und in dem Widrigen, das du leidest, Gott nicht mißfällt, so bist du gut. S. Bern.

„Kleidest du dich an, so gedenke an die Kleider des Heils, und an den Rock der Gerechtigkeit. Seufze: Herr! wann werde ich einmal den neuen Menschen recht anziehen! „Beym Spiegel sehen

sehen denke an den reinen Spiegel des Gesetzes, und wie beschmutzt nach demselben deine arme Seele vor Gottes Augen seye. „Beym Waschen bitte Gott: Wasche mich, o Herr, von meinen Missethaten, und reinige mich von meinen Sünden immermehr!"

„Gott wird seinen eignen Handel nicht verlassen. Wo der Anfall des Feindes am heftigsten ist, da schicket Gott seine meiste Hilfe hin. Der Teufel greift eigentlich nur Gott selbst in uns an. Laß dich nur mit ihm allein nicht in Streit ein." St. Ignat.

„Wenn alles nach Wunsch geht, so will es nicht viel sagen, das ist keine Tugend, dieß kann auch der bloße Mensch; aber unterm heftigen Kreuz Gottes Willen nur noch mehr lieben, das ist die wahre Feuerprobe der Tugend. Bist du krank, freue dich, du kannst und magst nicht sündigen. Das Bette hüten giebt dir Zeit, in dich selbst zu gehen — und an die Ewigkeit zu denken.

Vernunft — Tugend.

„Ein sicheres Kennzeichen, daß die rechte Vernunft dem Menschen angebohren seye, ist dieses, weil selbst der Ungerechte in jenem Falle, wo er nicht interessirt ist, genau nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit urtheilt, und der Unmäßige nach jenen der Weisheit und Mäßigung. Kurz, jeder Gottlose hat rechte Begriffe in denjenigen Sachen, wo er sich nicht von den Leidenschaften übereilen läßt." St. Hieronym.

„Kein Bösewicht will für den gehalten werden, der er wirklich ist." Quintilian.

„Dieß ist eine überaus große Gutthat der Natur, daß die Tugend mit ihrem Schimmer in aller Herzen tief hineindringe. Auch diejenigen, welche ihr nicht nachkommen, erkennen sie doch.“

Seneca.

„Da Gott gut ist, warum sind die Menschen böse?“ Manichäism.

„Man muß es dahin bringen, daß unsre Begierlichkeiten der Vernunft unterworfen seyen, daß sie ihr nicht vorlaufen, und aus Trägheit davon nicht zurückebleiben. Sie sollen allezeit ruhig, und von aller Verwirrung des Gemüths entfernt seyn. Aus dem wird die Standhaftigkeit, und vollkommne Mäßigung hervorleuchten.“

Cicero de off.

„Seitdem die Gelehrten aufgetreten, sind die Tugendhaften verschwunden.“ Seneca.

„Es wäre besser für sie, wenn sie niemals was gelernet hätten.“ Cicero.

„Der Schmerz ist in sich selbst eine traurige, harte, bittere Sache, die man ungerne überträgt; aber die Ehre, der Ruhm, die Tugend bewegen uns, sie mit standhaftem Muthe zu übertragen. Denn entweder muß man sagen, daß die Tugend nur ein Hirngespinnst seye, oder man muß gestehen, daß sie uns über den Schmerz erheben könne.“ Cicero Tusc. quaest. 2 L.

„Der Menschen Verstand weiß oft nicht, was er weiß; was in ihm verborgen ist, ist von ihm entfernt, er hat nicht, was er besitzet — er selbst muß staunen, daß ihn seine eigne Augen verlassen.“ St. Augustin.

„Nicht Eine Seite durch ihr Wohlklingen, sondern Alle durch ihr Zusammenstimmen machen

die Harmonie der Zyther aus, so macht nicht Eine gute Handlung, sondern die Zusammenstimmung aller mit dem Gesetze die Tugend aus.“

St. Chrysostom.

Tugend = Leiter.

Zwölf Sprossen! Die erste der Glaube, die 2te die Taufe, die 3te Keuschheit, die 4te Mildthätigkeit, die 5te Gastfreundlichkeit, die 6te Mäßigkeit, die 7te daß man das Gebothene gerne thue, und die 8te das Verbothene willig unterlasse, die 9te, daß man Freunden und Feinden Gutes erzeige, die 10te Wachsamkeit, die 11te tägliche Buße, die 12te Beharrlichkeit bis ans Ende. „Aus einer Predigt vom heil. Apostel Thomas in Indien.“

Lüge.

„Zwey fromme heilige Brüder, Julius und Julianus, erbaten vom Kaiser Theodosius die Erlaubniß, die noch übrigen heidnischen Tempel ganz abzubrechen, und dafür christliche Kirchen zu erbauen. Der Kaiser sagte ihnen dieses gerne zu, und ließ durch öffentliche Verordnung bekannt machen, daß ihnen Niemand was in den Weg legen, und in ihrem christlichen Werke Jedermann beystehen sollte. Unter andern bauten sie nun auch eine Kirche an einer stark fahrbaren Strasse zu Grudianum, sie bathen dazu alle, die des Weges zogen, ihnen ein halbes oder ganzes Ständel zu helfen, Hölzer, Steine ꝛc. herzuführen. Nicht leicht weigerte sich Jemand, aus Furcht vor Gott

sowohl, als vor dem kaiserlichen Befehle. Nun kamen einmal einige Fuhrleute mit mehrern Wägen von Ochsen befahren, diese sprachen sie dann auch an. Sie ersannen aber vorher diese List, — einer mußte sich auf dem Wagen todt ausstrecken, still liegen, sich nicht rühren und kein Aug aufmachen: sie deckten ihn mit Kleidern zu, und fuhren langsam dahin. Da traten ihnen Julius und Julianus in den Weg, begrüßten sie freundlich um einige Hilfe, Gottes und des Kaisers halber. Liebe Herren! sagte der eine, wir thäten das gerne; allein, wir haben einen todten Menschen auf dem Wagen, wir müssen damit weiter trachten. Julianus erwiederte: Es ist nicht recht, Gott und seinen Dienern vorzulügen. Sieh — Herr, wir lügen nicht. Nun so geschehe euch nach euerem Worte! Sie waren froh, so leicht, und wohlfeil abzukommen, und fuhren weiter. Als sie wohl aus dem Gesichte waren, riefen sie ihrem Kameraden: Steh nun auf, und mache, daß wir mit den Ochsen weiter kommen. Dieser aber rührte sich nicht, und gab keine Antwort von sich. Sie stiegen auf den Wagen, schüttelten ihn, und sprachen: Was sind das für Narrenspossen? Steh auf einmal! Es war nichts — sie deckten ihn auf, und fanden, daß er starr todt war: Darüber entsetzten sie sich, und Niemand wagte es mehr so leicht, Gott, und seinen Dienern vorzulügen." Kosegarten.

Wissenschaft — Bücher.

„Sich es nicht zu wissen verlangen, was der beste Lehrmeister selbst nicht lehren will, das ist eine gelehrte Unwissenheit." Scaliger.

„Es giebt wenige Bücher, die nicht einiges Gift in sich halten. Der Mensch mischet sich in alles. Wenn wir also die Bücher der Menschen lesen, so füllen wir uns unvermerkt mit den Fehlern der Menschen an.“

„Je älter ich werde, desto mehr verlerne, oder auf desto mehr Unrichtigkeiten komme ich.“

„Je weniger Wissenschaft, desto mehr Glauben.“ —

„Viel Bücher, viel Beschwer,
Wer eines recht gelesen;
Ich meyne Jesum Krist,
Ist ewiglich genesen.“

Philosophie.

„Eine gewisse — ist wie ein verzehrendes Pulver, das anfänglich zwar die faulen Theile hinwegfrißt; zuletzt aber selbst die gesunden angreift.“

„Wenn Gott die Weisheit ist (Weish. 7. u. Hebr. 1.), so ist ein wahrer Philosoph ein Liebhaber Gottes.“ S. Augustin. de civit. L. 8.

„Einst hieß man sie die Weisen. Dieser Namen schien aber dem Pythagoras für sich zu anmassend: ein der Weisheit Beflissener — ist modester Anspruchloser. Sokrates gab sich gar für nichtswissend aus.“

Gerechtigkeit Gottes.

„Sobald eine Seele von ihrem Leibe geschieden ist, begiebt sie sich gerade an den Ort, der

sich für sie schicket. Und wenn sie nach ihrem Abschiede den Ort nicht fände, den der Rathschluß der göttlichen Gerechtigkeit für sie zubereitet hat; so würde sie in einer tausendmal größern Hölle seyn, weil sie sehen würde, daß sie sich nicht in der Ordnung, und wo sie Gott haben wollte, befände. Da sie nun keinen Ort, der sich besser für sie schicken, und ihr nicht so beschwerlich, als die Hölle seyn würde, findet, so stürzet sie sich in dieselbe als in ihren Mittelpunkt, und in den einzigen Ort, der sich für sie schicket, hinein. Sie liebt zwar die Gerechtigkeit nicht; sie kennt sie aber." St. Catharina v. Genua.

Undank gegen Gott.

„Die einzige Sünde des Undankes gegen die von Gott empfangene Gnaden kann so groß seyn, als manchmal mehrere leibliche Laster." St. Bern.

„Und in diesem Sinne behauptet St. Chrysostomus: Daß die schon vergebenen Sünden von neuem zugerechnet werden, weil die Undankbarkeit, wenn man eine so große Gnade vergißt, sie gewissermassen alle in sich fasset, und uns eben so strafbar macht, als wenn Gott nicht vergeben hätte."

Unwürdiger Oberhirt — Aergerniß.

„Wenn es sich zuträgt, um nur von dem zu reden, was man täglich sieht, daß man zur bischöflichen Würde eine Person, die ihrer unwürdig ist, entweder wegen der Freundschaft, die man gegen sie hegt, oder aus einer andern Ursache er-

hebt, welche Strafe zieht man sich nicht durch diese üble Wahl zu? Man ist nicht nur Ursache an dem Untergange unzähliger Seelen, die durch eines so unwürdigen Mannes Verschulden umkommen, sondern man giebt ihm auch Gelegenheit zu alle den Sünden, die er bey Verwaltung seines Amtes begeht. Es macht sich also derjenige, welcher an seiner Beförderung Ursache ist, aller der Sünden schuldig, die von diesem bösen Hirten, und von dem ihm anvertrauten Volke werden begangen werden. Wenn der, welcher eine einzige Seele ärgert, dadurch so strafbar wird, daß es besser wäre, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals hienge, und ihn ins Meer würfe, was hat wohl ein Mensch zu erwarten, der so viele Seelen ärgert?" St. Chrysostom.

Demuth

„Ist die Erkenntniß seiner Sünden, vermöge welchen der Mensch in seinen eigenen Augen etwas schlechtes ist, jede Art von Erniedrigung verdiene." St. Bern.

„Deine ganze Demuth besteht in dem, daß du dich erkennest." St. Augustin.

„Je näher die Sonne, je kleiner der Schatten; je näher Gott mit seinen Gaben, je kleiner ein guter Mensch vor seinen Augen, und vor der Welt. Und je weiter die Sonne von uns, je größer der Schatten. Je weiter von Gott, desto größer die Hoffahrt."

„Demuth lernet sich in der seligen aber geheimen Schule Jesu, wo man seinen ganzen Willen zum Schulgeld giebt, wo das kleinste Kind oben-

an sitzet, und alles vergessen, Weisheit ist."
St. Ignat.

„Es ist kein König, der nicht von Knechten, und kein Knecht, der nicht von Königen herstammt." Plato.

„Und es giebt keinen so niedern Stand unter den Menschen, den man nicht unendlich verherrlichen könnte, entweder durch das, was man darinn thut, oder durch das, was man in demselben leidet."

Schmerzen — Leben und Tod.

„Welche Schmerzen müssen nicht diejenigen leiden vom Brennen und Schneiden, welche sich, um gesund zu werden, den Händen der Wundärzte anvertrauen? und doch thut man dieses nicht, um nicht zu sterben, sondern nur, um etwas später zu sterben. Die Martern, die sie leiden, sind gewiß, die Hofnung, ihr Leben zu verlängern, ist ungewiß, und die Heftigkeit der Schmerzen tödtet oft, die nur aus Furcht des Todes sich ihnen unterworfen haben. Da sie also, um dem Tode zu entgehen, lieber die Schmerzen haben leiden, als, um den Schmerzen zu entgehen, den Tod leiden wollen, so trägt es sich zu, daß sie sowohl die Schmerzen als den Tod leiden, weil sie nicht nur bisweilen den Tod in den Schmerzen selbst finden, zu welchen sie, dem Tode zu entgehen, ihre Zuflucht genommen hatten, sondern weil sie sich auch, nachdem sie, um gesund zu werden, so viel erlitten haben, endlich doch genöthiget sehen, ein Leben zu verlassen, welches, ob es gleich durch unzählige Martern wieder erlanget worden, doch nicht immer dauern kann; weil es allezeit sterblich

ist; auch nicht lange dauern kann, weil es so kurz ist, und auch sogar in der kurzen Zeit, die es dauert, keine gewisse Dauer haben kann, weil es ungewiß ist." S. Augustin. Epist. 127.

Zum neuen Jahr. — Vorsehung.

—

„Es haben uns nun die Mutterhände der göttlichen Vorsehung wiederum aus einem Jahre in das andere getragen. Isai. 46. Laßt uns ihre Hände mit innigster Dankbarkeit küssen, und mit geschlossenen Augen unsers eignen Dünkels bekennen: Er hat alles wohl gemacht; auch das, was wir verdorben, hat er wieder gut gemacht!"

„Alles, was uns von allen Seiten, und alle Augenblicke begegnet, kömmt nicht von Osten oder Westen, sondern von der weisen Hand der göttlichen Vorsehung zu unserm Besten." Röm. 8.
St. Ignat. Weish. 7, 12.

„Keine Schätze, noch was kleine Seelen
Sich zu ihrem Antheil wählen,
Güter einer bessern Art,
Innere Zufriedenheit,
Eine frohe Fahrt
Auf dem Strom der Zeit,
Glück und Wonne bis zur Bahre,
Wünschet zu dem neuen Jahre!"

Zum Trost über den Verlust.

—

„Verlieren die Liebhaber des Geldes etwa das Geld, wenn sie es verbergen? Werden sie nicht alsdenn so viel möglich beruhigter darüber, wenn sie es von ihren Augen entfernen, und an

sichere Orte hinterlegen? Wie will nun die himmlische Liebe jenes als gleichsam verloren betrauern, was sie in die himmlische Wohnungen vorausschickte!" St. Augustin. an die Sapida über den Tod ihres lieben Bruders Timotheus.

„Man beweine die Abgestorbenen ja niemal so, als wenn sie das Leben verloren hätten, nachdem wir wissen, daß Jesus, das Leben — für uns alle starb."

Widerspruch.

„Bey so vielem Streite und Widerspruche auf allen Seiten geschieht es oft, daß man vor Verdruß bey sich selbst sagt: Was soll ich so viele Widersprüche von denen erdulden, die Gutes mit Bösem vergelten? Ich will ihre Seligkeit befördern, und sie wollen sich ins Verderben stürzen. Ich bringe mein Leben mit Streiten hin, ich habe keinen Frieden, und richte weiter nichts aus, als daß ich mir diejenigen zu Feinden mache, welche mir günstig und gewogen seyn sollten, wenn sie bedächten, wie ich das ihnen bin. Ist es nicht besser, daß man sich nur um sich bekümmere, und bethe? — Schließet euch aber in euch selbst ein, so gut und so viel ihr wollt; ihr werdet doch Widerspruch finden in euch selbst — zwischen der Lüsternheit des Fleisches wider den Geist." St. Augustin.

Taufe.

„Im 7ten und 8ten Jahrhunderte wurden die Kinder noch erst mit 12. oder 15. Jahren öffentlich getaufet."

„Der heilige Ludwig, König in Frankreich, rühmte sich mit Freude und Ehrfurcht seines Tauf=ortes, und nannte sich Ludwig von Poissy, weil er dort die heilige Taufe empfangen hatte, er zog sein Aufkommen im Kristenthume dem größten Königreiche der Welt vor."

„Petrus ist der einzige gewesen, den Jesus Christus mit seinen Händen getaufet hat, und Peter taufte nachmals Andreas, und die Söhne Zebedäi, diese tauften die übrigen Apostel. Die 70 Jünger wurden von Petrus und Johannes ge=taufet, welcher der Gottesgelehrte genennet wur=de." Nicephorus 2. B. 3. K. nach dem Zeug=nisse vom Evodius, 2ten Bischofe zu Antiochien."

Nahrung — Gottes Erhaltung.

„Weder meine Mutter, noch meine Amme füllten für mich ihre Brüste mit der Milch, die sie mir gaben, an, sondern du allein, o Herr! du allein gabst mir durch sie die Nahrung, die ich nach der natürlichen von dir eingeführten Ordnung nöthig hatte, und nach dem Reichthume deiner Güte und Vorsehung, deren Sorgfalt sich bis auf die verborgensten Gründe, und geheimsten Ursa=chen des Unterhaltes deiner Geschöpfe erstrecket. — Von dir, o mein Gott! kommen alle Güter her, und dir habe ich die ganze Erhaltung meines Le=bens zu danken." St. Augustin.

„Was die Menschen nicht haben, das finde ich bey Gott im Ueberflusse. Geben mir diese nichts, so bekomme ichs doch von ihm. Was die Menschen haben, ist sehr wenig, und wenn sie davon mittheilen, so bleibt ihnen oft selbst kaum

etwas. Bey Gott bleibt immer genug übrig, wir begehren nur zu wenig von ihm.“ St. Ignat.

Ueber Jesu Leiden.

„Ach! Wie wie viele gehen doch ohne Rührung vorüber — mit trocknen Augen, und kalten Herzen! Sie schenken dir nicht einmal etliche Augenblicke der Andacht und Dankbarkeit — dir, der du für unser Heil so lange schwere Stunden unter den heftigsten Schmerzen am Kreuze hiengest. Wie ist es möglich, daß wir deiner vergessen können? Deiner Liebe, deiner Leiden, deines Todes!

Die kleinste Beleidigung, die mir wiederfährt, empfinde ich so gleich, und so tief, und bey der entsetzlichen Schmach, die du, o Jesu! für mich ertrugest, empfinde ich nichts, denke ich nichts!“ Der kleinste Schmerzen im Leibe thut mir wehe, und ich erwäge deinen namenlosen nicht, o Lamm Gottes!

„So schnell zur Sünde, so empfindlich bey jedem Uebel, und so kalt und träge, so unbekümmert über deine Leiden!

„Wenn der Vater seinen einigen geliebten Sohn in Elend und Pein hingab, soll ich noch klagen, wenn zuweilen einige Züchtigungen über mich ergehen?“

Liebe — Eitelkeit.

„Die Eitelkeit äffet die Werke der Liebe so genau nach, daß zwischen ihren Wirkungen fast gar kein Unterschied ist. Die Liebe ernährt die Armen, die Eitelkeit thut es auch; die Liebe fa-

siet, und die Eitelkeit macht auch, daß man fastet: diese Werke fallen uns deutlich in die Augen; wir können aber nicht sagen, welche aus der guten, und welche aus der bösen Quelle kommen. Die Liebe stirbt und führt uns zum Martyrertod, und die Eitelkeit stirbt auch, und leidet solchen Tod." St. Augustin.

Für Eltern.

„Wie der Adler seine Jungen in die Sonne trägt, daß sie sich an ihren Glanz gewöhnen, und wie er vor den Jungen in die Höhe aufsteigt, und sie fliegen lehrt, so gewöhnte auch die heilige Brigitta ihre 8. Kinder, recht frühzeitig zu dem Herrn aufzuschauen, und lehrte sie in seiner Gegenwart wandeln."

„Giebt man dem Kinde eines Fingerslang nach, so will es eine Spane haben."

„Daheim verzogne Kinder,
sind in der Fremd' wie Rinder."

„Das wohlerzogenste Kind ist eine Rechnung ohne Probe."

„Besser, die Kinder bitten dich, als du sie: — besser, sie weinen — als du, alter Vater!"

Kaltsinn und Eckel am Himmlischen.

„Was wollt ihr, daß ich an euch thun solle? Da ihr an diesen wahren Gütern keinen Geschmack finden könnet, so kann ich sie euch nicht begreiflich machen. Gebt mir ein Herz, das sie liebet, so wird es verstehen, was ich sage. Gebt mir ein Herz, das sie wünschet, das darnach hungert,

welches sich in der Wüste dieser Welt als ausser seinen Vaterlande betrachtet, und mit einem brennenden Durste nach diesem Brunnen des ewigen Vaterlandes seufzet; gebt mir, sage ich, einen so Gesinnten, so wird er verstehen, was ich sage. Wenn ich aber mit einem kalten und fühllosen Herzen rede, so weiß es nicht, was ich will." St. Augustin.

Güter — Reichthum.

„Wir sollen sie nur annehmen, wie ein verurtheilter Sünder die Labungen annimmt. Gott tröstet uns damit auf unserm Wege, wenn wir nur verstehen, daß wir uns auf dem Wege befinden, und daß dieses ganze Leben, und alle Sachen, die wir auf demselben brauchen, bey uns nur die Stelle einer Herberge der Reisenden, und nicht unsere Heimath vertreten sollen." St. Augustin.

Wenn Gott diese irdischen Güter für etwas Großes ansähe, so würde er sie nicht auch den Bösen geben. Er giebt sie ihnen aber, damit die Guten lernen mögen, ihn um Güter zu bitten, die er den Bösen nicht giebt." Ebend.

„Wenn ihr den Reichthum liebet, so bringet ihn an einen Ort, wo er niemals verderben kann. Wenn ihr die Ehre liebet, so suchet nur diejenige, die man, ohne sie zu verdienen, nicht haben kann. Wenn ihr das Leben liebet, so machet euch eines Lebens würdig, dem der Tod niemals ein Ende machen kann." St. Augustin.

„Wenn der Kassier das Vermögen des Königs zu seinem Vergnügen verwendet, und nicht nach dem Willen des Königs vertheilet, so wird

er gestraft und seines Amtes entsetzet. So ist jeder Reiche nur Kassier der Vorsehung, und soll ihre Gaben unter seine Mitknechte vertheilen; wenn er nun mehr, als er zu seinem Unterhalt bedarf, für sich verwendet, so wird er dafür gestraft; denn der Ueberfluß gehört den Armen zur Nothdurft." St. Chrysostom.

„Gott untersuchet nach dem Herzen, nicht nach der Kiste, oder nach dem Hause." Was hilft es dir aber, daß du keine irdische Güter hast, wenn du vor Begierde darnach brennest."
St. Augustin.

„Liebe das andere Leben, so wird dir dieses bitter vorkommen; es mag dein Wohlstand, oder deine Freude noch so groß seyn." Ebend.

„Viele weinen nur babylonische Thränen, weil sie auch nur babylonische Freuden — und Güter kennen!" St. Augustin.

Argwohn.

„Es ist zu wünschen, daß diejenigen, die solche Gedanken (wider die Ehre des Nächsten) hegen, was sie im Herzen haben, öffentlich zu erkennen geben, damit man eher alle Mittel brauchen könne, als zulassen, daß sie, ohne daß man es weiß, durch das Gift eines so verderblichen Argwohnes umkommen." St. Augustin.

Christenthum verbreiten.

„Es ist schwer, sagt Sokrates beym Plato in der Apologie, den Vater und Urheber des

Universums zu finden; aber wenn man ihn auch gefunden hat, ihn allen bekannt zu machen, ist unmöglich. Und doch befahl Jesus den Aposteln: gehet hin in die ganze Welt." — —

„Leichter scheint es, daß ein Heer von Knaben ein Reich erobere, als daß die zwölf Fischer aus Galiläa eine moralische Reformation der Welt in so kurzer Zeit bewirkten."

Inwendig leben.

„Weil es so kindlich ist, so sieht die Vernunft darüber hin, macht sich die seltsamsten Ideen und Zweifel davon, welches auch nicht anders seyn kann; denn sie wohnt in einem andern Lande. Man versteht in Arabien nicht deutsch, und in Deutschland nicht arabisch; es seye denn, daß man sich eine gute Zeit in dem Lande aufgehalten hätte. Der innere Führer muß uns dahin einführen."

Gewohnheit — Wahrheit.

„Ohne Wahrheit ist sie — ein Alterthum des Fehlers, oder Irrthums; darum verlassen wir den Fehler, und folgen der Wahrheit."

St. Cyprian.

„Ich bin fest entschlossen, meinen Weg nach der Wahrheit fortzugehen. Wie kann auch ein Krist, ein Lehrjünger Jesu Kristi, der die Wahrheit selbst ist, anderwärts ein Wohlgefallen finden, als in der Wahrheit? Wo nichts von der Wahrheit ist, da ist alles nichts. Und wenn eine Seele

in

in der Wahrheit nicht ist, wo ist sie? In der Ordnung gewiß nicht! Sie verirret sich nur in den Dingen der Welt."

Selbstprüfung, Wachsamkeit, Gottseligkeit.

„Meine Brüder! So lange bis der glückliche Tag herbeykömmt, an welchem wir mit den Engeln im Himmel werden vereiniget werden, Gott in alle Ewigkeit zu loben; so lange, bis wir zu der unaussprechlichen Freude, die wir hoffen, gelangen, wollen wir uns, so sehr als wir nur können, der Ausübung guter Werke befleißen; wir wollen alle Tage unser Gewissen erforschen, und genau zusehen, ob nicht etwa an dem geistlichen Rocke unserer Seele etwas zerrissen und entzwey ist, ob wir ihn durch unsere Unmäßigkeit nicht einigermassen beflecket, ob wir ihn nicht durch den Zorn verbrannt, durch den Neid getheilt, und durch den Geiz angeschwärzet haben. Wir wollen eilen, die Wunden unserer Seele zu heilen, so lange wir es mit der Hilfe der Gnade noch thun können." St. Augustin.

„Man muß auch sogar die tugendhaften Handlungen durch eine genaue Prüfung fegen, damit man nicht, was böse ist, für gut, und was unvollkommen, und mangelhaft ist, für ein vollkommnes Gut halten möge. Dieses wird uns durch das Brandopfer angezeigt, welches Hiob für ein jedes von seinen Kindern brachte. Denn es heißt, Gott ein Brandopfer für ein jedes seiner Kinder bringen, wenn man ihm für jede tugend-

hafte Handlung danket, damit sich die Weisheit nicht erhebe, der Verstand nicht verirre, die Klugheit nicht verwirre, und die Stärke nicht in Vermessenheit ausschlage. Und weil das Brandopfer ein Opfer ist, das sich ganz verzehrt, so muß unsre Seele von dem Feuer der Reue entzündet werden, und in diesem Feuer alles, was in ihren Gedanken unrein ist, verzehren. Dieses kann aber Niemand thun, wenn er nicht alle seine innere Bewegungen vorher, ehe sie in Handlungen ausschlagen, fleißig erforsche. Man muß den Weihrauch zermalmen, das heißt, wir müssen alles, was in unserer Seele vorgeht, ins Kleine betrachten, und sie mittelst der Selbstprüfung gleichsam zerknirschen. Man muß dem Schlachtopfer seine Haut abziehen, und es in Stücke hauen, das heißt, wir müssen unsern Handlungen die Oberfläche, welche macht, daß wir sie für tugendhaft halten, nehmen, um sie zergliedert zu betrachten." St. Gregor. mag.

„Die ganze Gottseligkeit ist auch nichts anders, als sich mit der Betrachtung beschäftigen."
St. Bern.

Alles Gott überlassen.

„Wenn Gott unsere Arbeit aufhören lassen will, so läßt er uns alles aus den Händen fallen, ohne daß wir daran denken; gleichwie die Ohnmacht verursacht, daß wir alles aus den Händen fallen lassen. Es ist aber ein großer Unterschied, wenn man etwas aus der Hand wegwirft, oder wenn es einem aus Ohnmacht hinfällt."

„Wir verderben insgemein weit mehr, als wir gut machen, wenn wir der göttlichen Vorsehung

gleichsam nachhelfen wollen." „Abkürzen können wir wohl unsere Täge, wenn wir so ängstlich thun; aber hinzusetzen keinen Augenblick. In jeder Haushaltung macht das Kind stillschweigend Anspruch darauf, daß ihm der Vater alles zukommen lassen werde, was es bedarf, wenn er's anders vermag; sollte es in der großen Haushaltung Gottes nicht also seyn?"

„Wolle ja nicht alles selbst thun und erzwingen, sondern zieh bey deiner Arbeit und Sorgfalt auch den Vater im Himmel mit bey — nimm ihn gleichsam zu Hilf. Jesus legt uns bey Matth. 6, 27. kein Joch auf, sondern nimmt uns vielmehr eine Last vom Herzen weg, und steht uns im Namen seines Vaters gut dafür."

Charakter der drey heiligen Sakramente.

„Der Teufel ahmet der Kirche darin nach, daß, wie diese ihre Bekenner zeichnet, er auch die seinigen auf gleiche Weise zeichne." Tertullian.

„Augustin vergleicht die Kristen und Kleriker mit den Soldaten seiner Zeit. Diesen wurden nach der Anwerbung der Namen, oder ein anders Zeichen des Feldherrn auf den Leib gebrennt, und so, sagt er, wird auch bey der Taufe, Firmung und Priesterweihe ein unaustilgbares Zeichen auf die Seele des Empfangenden gedrückt. Gleichwie daher, wenn der angeworbene Soldat auch entläuft, das Merkmal des Feldherrn auf seinem Leibe bleibt, so bleibt auch das Zeichen Kristi bey dem Täufling, Firmlinge und Kleriker, wenn sie auch ihre Treue brechen, und gleichwie, wenn der Entlaufene zurückkehrt, und nach erhaltener

Begnadigung wieder zur Fahne kömmt, das Brandmahl auf seinem Leibe nicht erneuert, sondern nur ein wiederholter Augenschein vorgenommen wird, so sieht man auch in der Kirche, daß die Abtrünnigen, wenn sie in den Schoos derselben zurückkehren, nicht wieder getaufet, gefirmet, oder geweihet werden; es wird nichts wiederholt, zum Zeichen, daß nichts verloren gegangen seye. Daher kann es geschehen, sagt St. Augustin, daß das Sakrament in einem ganz bleibe, wenn es auch der Glaube nicht ist." Man sehe in concil. Florent. et Trident. sess. 7. can. 9. darüber nach.

„Der wahre Adeliche hält auf seinen Charakter, daß er seines Adels nicht unwürdig handle. Als Täuflinge sind wir Kinder Gottes, und gehören zur Familie Kristi, sind seine Miterben (Estius in 4 d st nct. 1. §. 20.); soll uns dieß nicht ebenfalls antreiben, diesen Charakter — Adel in uns zu ehren, das ist, nicht nur niemal etwas schlechtes zu thun, sondern für die Ehre unsrer Familie, für die Ehre unsres Oberhauptes standhaft zu eifern?"

„Dem Soldaten wächst der Muth, wenn er bey seiner Fahne unter den Augen seines Feldherrn dem Feinde entgegen geht. Wenn es auch Blut kostet, so weicht er nicht, tapfer erkämpfet er den Sieg. Als Firmlinge sind wir zu Glaubenshelden bestimmt, wir werden eigens vom Bischofe zum Tugendkampfe gestärket — in der Firmung erhalten wir das kristliche Militair-Zeichen — werden wir nun zaghaft fliehen? oder nicht vielmehr bis zum Blute, wie Paulus will, widerstehen, und die Sieges-Krone, die uns Kristus, unser Anführer, vorhält, zu verdienen suchen?" Estius.

„Der Gesandte lebt ganz für die Ehre seines Fürsten und Vaterlandes; nun in der Priesterweihe erhält man den Charakter der Kirchengewalt, oder der kirchlichen Bedienstung; wir vertreten die Gesandtschaft Kristi, oder für Kristus, werden wir diesem Ehren = Posten nicht eben so gewissenhaft und würdig vorstehen? Nicht für Gott und sein Reich, und unser wahres, ewiges Vaterland gleich eifrig sprechen, handeln, arbeiten, leiden? Werden wir uns nicht freuen, in diesem höchsten Dienste sterben zu können?"

Estius.

Vollkommen.

—

„Es waren drey Menschen, der eine war gesund und ruhig, der andere kränkelte, und dankte Gott, der dritte diente den Kranken aus aufrichtigem, und mit reinem Gemüthe; wenn diese drey Einer wären, so hätte man einen vollkommnen Menschen." S. Pastor Eremita.

Gegen Feindschaften — Tadel.

—

„Schweigen, Dulden, sich in den Mantel seiner Unschuld hüllen und standhaft fortgehen."

„Für einen wahrhaft liebreichen Menschen ist es nicht genug, durch seine Erzählungen die Feindschaften der Menschen nicht zu erregen, oder zu vermehren, sondern er muß sich auch aus allen Kräften bemühen, sie zu unterdrücken, und zu ersticken." St. Augustin.

„Dieser Mensch hat dich beleidigt, und damit hat er sich selbst eine große Wunde geschlagen. —

Vergiß dieses Unrecht; vergiß aber die Wunde deines Bruders nicht!" St. Augustin.

„Ich bin bey diesem Tadel unvorsichtig gewesen, und zu weit gegangen, und habe nicht genugsam überlegt, was ich meinem Bruder und Mitbischofe schuldig war. Anstatt mich deßwegen zu vertheidigen, verurtheile ich mich, und anstatt mich deßwegen zu entschuldigen, klage ich mich an. Ich verlange nur, daß man mir vergebe, und daß diese neue Beleidigung mit der Erinnerung unsrer alten Freundschaft möge zugedecket werden." Ebend.

„Gleichwie die Augen des Leibes alles andere, sich selbst aber nicht sehen können, so verhält es sich auch mit den Gemüths-Augen, über andere mag es urtheilen, über sich selbst aber muß man ihr den Ausspruch nie überlassen." „Die nur immer fremde Sünden tadeln, leben und wühlen wie die Mistkäfer im fremden Kothe."
St. Ignat.

„Jesus verlangt von uns eben keine freundschaftliche Zärtlichkeit gegen unsern Feind, die sich auf Einklang der Gesinnungen, und auf liebenswürdige persönliche Eigenschaften gründet; er verlangt auch nicht, daß wir uns von seinen Handlungen einen bessern Begriff machen, als es die Wahrheit gestattet. Seine Feindseligkeiten sollen ihm nur dasjenige nicht entziehen, was wir ihm als unserm Nächsten schuldig sind. Immer soll er bey uns Liebe gut haben, so sehr er uns auch beleidiget hat. Ja er soll eben darum, weil er unser Feind ist, in der Liebe noch etwas bey uns vor andern gut haben; denn unsre Feinde müssen uns in den Himmel bringen. Oft binden sie uns freylich selbst die Hände — zur Hilfe."

„O welch ein rührender Anblick in den Augen Gottes, und aller Engel, wenn du von deinem Feinde, der dich eben beleidiget hat, stillschweigend weggiengest, dich in dein Kämmerlein einsperrtest, da auf deine Knie niederfielest, und für ihn zum Vater im Himmel betetest: „Vater, vergib ihm, er weiß nicht, was er thut.“ Wir machen aber seine Fehler lieber überall bekannt, als hälfe uns dieses etwas; wir vergrößern sie, dichten ihm neue an, und bürden ihm mit allem Gewalt noch mehr dazu auf.“

„Seinem Feinde verzeihen, ist ein Beweiß der Feigheit. „O, ihr elenden Schwätzer! Ihr wollt dem Herrn widersprechen? Ihr wollt es besser wissen, was edel und groß ist? Allerdings sträubt sich die Natur, das Fleisch dagegen; aber nicht der Geist! Allerdings scheint es Feigheit zu seyn, sich nicht zu schlagen — aber es ist wahre Geistesstärke, edle Großmuth, den innern Feind, die Rachlust, unterdrückt und geschlagen zu haben. „Doch wird man nicht gar viele antreffen, die in dieser Liebe so ganz feuerfest sind; die meisten, wenn sie ehrlich seyn wollen, werden eingestehen müssen, daß ihr Herz von dieser Seite noch am schwächsten seye.“

Gott loben — sich Ihm ergeben.

„Wie kann aber ein Mensch den ganzen Tag lang Gott loben? Ich will euch das Geheimniß lehren. Thut nur alles, was ihr thut, recht, so werdet ihr Gott loben.“ St. Bern.

„Wenn nur der Mensch sorget, so sorgt Gott nicht. — Senke er sich nur in seine Kraft und Liebe, und denke nicht mehr an sich, sondern

nur an Gott.“ „Gottes Mittel gehen uns nichts an. Es sey uns das genug, er hat es gethan. Wer sich von sich entfernt, kann allezeit allein, vergnügt, getrost, und ungestört selbst unter Menschen seyn.“

„Wenn es etwa zu lange regnet, oder —— Ist denn dieß das erste Jahr, daß Gott die Welt regiert?“ Epiktet.

„Der Herr bringt in einer Stunde wieder herein, was er in vielen Jahren zu Grunde gehen ließ.“

„Er hat die drey Knaben Ananias, Misael und Azarias in der Gefangenschaft Nabuchodonosors — Er hat den Daniel, Jeremias, Ezechiel und andere Propheten — Er hat Jonas drey Tage im Bauche des Wallfisches erhalten, das gewiß wunderbare Zeugen seiner Allmacht sind.“

„Wenn auch die Teufel etwas vermögen, so können sie nicht mehr, als was ihnen heimlich durch des Allmächtigen Willen zugelassen wird, dessen Urtheile Niemand ganz fasset, und auch Niemand mit Recht tadelt.“ St. Augustin.

Frey — Ordnung.

„Ein guter Mensch, wenn er auch dienen muß, so ist er frey; ein böser aber, sey er Regent, so ist er ein Sklave — und das nicht nur eines einzigen Menschen, sondern, was noch ungleich schwerer ist, so vieler mächtigern, als Leidenschaften und Lastern er ergeben ist.“

S. Augustin. civit. L. 4. c. 3.

„Du unter Gott, das Fleisch unter dir, was könnte gerechters, was schöners seyn; Du unter dem Höhern, das niedrige unter dir. Diene du dem, durch den du da bist, damit dir diene, was um deinet willen da ist." St. Bern.

Jesus Namen und Nähe.

„Der heilige Ignatius Policarpus, Bischof zu Antiochia, Schüler vom heiligen Apostel Joannes, rief unter seiner Marter immer den Namen Jesus an. Da ihm solches die Henker verwehrten, sagte er, dieser Namen ist in mein Herz geschrieben; darum kann ich es nicht lassen, ihn auszusprechen. Die Henker waren begierig, diese Wahrheit zu erkennen, eröfneten ihm die Brust, und fanden wirklich Jesus mit goldnen Buchstaben in sein Herz geschrieben."

„Der Weg zu Jesus ist nicht weit, wenn nur wir zu ihm gehen wollten; denn wir dürfen nicht über Meere setzen, noch Gebirge erklimmen, sondern zu Hause sitzend, wenn das Herz von Andacht und Reue durchdrungen ist, kannst du ihn sehen, kannst die Scheidewand niederreissen, jedes Hinderniß aus dem Wege räumen, und so den Weg zu ihm verkürzen: denn ich bin ein Gott in der Nähe, sagt er, nicht in der Ferne. Gott ist allen nahe, die ihn anrufen."

St. Chrysostom.

„Wem sonst nichts, als Jesus schmecket,
„Wer allein auf Jesum blickt,
„Wessen Ohr nur Jesus wecket,
„Wen nichts außer Ihn erquickt,

„Wer nur hat, was Jesus giebet,
„Wer nur lebt aus seiner Füll',
„Wer nur will, was Ihm beliebet,
„Wer nur kann, was Jesus will,
„Wer nur geht auf seinem Pfade,
„Wer nur sieht bey seinem Licht,
„Wer nur stets verlangt nach seiner Gnade,
„Und mag alles andre nicht,
„Wer Ihn so mit Innbrunst liebet,
„Daß er seiner selbst vergißt,
„Wer sich nur um Ihn betrübet,
„Und in Ihm nur fröhlich ist,
„Wer allein auf Jesum trauet,
„Wer in Jesu alles find't,
„Der ist auf den Fels erbauet,
„Und ein selig's Gnaden-Kind."

Glaube — Liebe.

„Glauben an jenen, der den Sünder rechtfertiget, will sagen, glauben und lieben zugleich. Es will sagen, glauben; aber mit und durch den Glauben Gott vom Herzen folgen, und dessen Gliedern einverleibet werden." St. Augustin.

„Meynet ihr, fragt St. Jacobus, daß die Schrift umsonst sey. Der Geist, der in euch wohnet, liebt euch mit Eifersucht. Er kann nicht leiden, daß sich unser Herz auch nur einen Augenblick von ihm abwende. Wie er sein Gesetz gab, so sprach er schon, ich bin ein eifersüchtiger Gott. Ist Gott aber auch nicht liebenswürdig genug, daß wir ihm unser ganzes Herz hingeben? Verdient er unsre ganze Liebe nicht? Ist er nicht groß genug, um unser Herz allein zu besitzen, daß wir neben ihm noch etwas anders lieben?"

„Reine Liebe ist sich selbst genug; sie gefällt durch sich, und um ihretwegen; sie ist sich Verdienst und Lohn, sie sucht außer sich keinen Grund, und keine Frucht. Ich liebe, weil ich liebe, ich liebe, um zu lieben.“ St. Bern.

„Die Furcht Gottes ist die Arznei, die Liebe Gottes die Gesundheit selbst.“ Ebend.

„Deßwegen erschien der heilige Geist in Taubengestalt, weil die Taube bey allen Völkern das Sinnbild der Liebe ist.“ St. Chrysostom.

„Liebe — ein sympathetisches Gefühl, welches aus Erkenntniß sittlicher Vorzüge entspringt, mit gegenseitiger Achtung sich gattet, die innigste Vereinigung der Herzen hervorbringt, alles um sich her verschönert, die Seele aller edeln und großen Thaten wird, und in dem höchsten Genusse die süsseste aller Belohnungen findet.“

„Ich liebe an dir nur dich.“ Muret.

„Weisheit und gewisse — Liebe thun nicht gut beysammen, so göttlich sie auch stünden? Diese erhebt sich nach Willkühr; aber sie legt sich nicht nach Willen.“ Nur die Zeit macht ein Ende, nicht das Gemüth.“

„Sie entspringt wie die Thräne im Auge, und fällt in das Herz.“

Wunder — heut zu Tage.

„Itzt finden die Zeichen und Wunder nicht mehr so statt, weil sie das Aeußere zum Glauben zwingen; aber das Innere darum nicht überzeugen. Was halfen die Wunder in Aegypten, und die Herabkunft des Herrn auf Sinai bey dem israelitischen Volke, welches nichts desto weniger sich

r'n goldnes Kalb machte? Was halfen die Wunder des Herrn beym jüdischen Volke, das ihn demungeachtet an das Kreuz heftete? Eben so würde es auch heut zu Tage geschehen, wenn der Herr in einer Wolke mit Engeln und Posaunen erschiene." Schwedenborg.

„Es heißt nicht: die Heiligen sind wunderbar Ps. 68., sondern Gott ist wunderbar in seinen Heiligen."

Gott versuchen.

„Die gesunde Lehre unterrichtet uns, daß, wenn wir menschliche Mittel brauchen können, es Gott versuchen heißt, wenn wir sie vernachläßigen. Der Heiland konnte seine Jünger durch Wunder beschützen, und doch befiehlt er ihnen, wenn man sie in einer Stadt verfolgte, sollen sie in eine andere fliehen, und er hat ihnen sogar an seiner Person ein Beyspiel von diesem Verhalten geben wollen. Denn ob er gleich schlechterdings Herr über sein Leben war, und es ihm, wenn er nicht wollte, Niemand nehmen konnte, so hat er doch in seiner Kindheit nicht unterlassen, den Tod durch die Flucht zu vermeiden, indem er sich von seinen Eltern nach Aegypten bringen ließ. Das Evangelium merket auch an, er habe deßwegen einmal nicht auf das Osterfest gehen wollen, ob er gleich bey andern Gelegenheiten, ohne sich zu verbergen, mit den Juden redete, auch wenn sie am heftigsten wider ihn aufgebracht waren, und das, was er ihnen sagte, mit der größten Erbitterung hörten; denn sie konnten ihre Hand nicht an ihn legen, weil seine Zeit noch nicht gekommen war. Diese Zeit nöthigte ihn aber nicht, zu sterben,

sondern er hatte sie freywillig erwählet, um den Juden zu erlauben, ihm das Leben zu nehmen. So hat er die Macht eines Gottes gezeigt, als, da er öffentlich lehrte, und seine Feinde bestrafte, er doch nicht zuließ, daß ihre Wuth etwas wider ihn vermochte. Hingegen hat er, indem er floh, und sich verbarg, die Schwachheit des Menschen belehret, Gott nicht zu versuchen, und die Mittel, sich vor Uebeln, die er vermeiden soll, in Sicherheit zu setzen, nicht zu vernachläßigen. Der heilige Paulus verzweifelte nicht an Gottes Beystande, und hatte den Glauben nicht verloren, als er zu Damaskus über die Mauern sich in einem Korbe hinabließ, um seinen Feinden nicht in die Hände zu fallen, und seine Flucht gab nicht zu erkennen, daß sein Glaube erloschen war, sondern nur, daß er Gott nicht versuchen wollte, wie er würde gethan haben, wenn er diese Mittel, sich zu retten, nicht gebraucht hätte. ' St. Augustin.

„Wenn wir krank werden, und Geschäfte haben, daß wir nicht arbeiten können, so sollen wir hoffen, Gott werde uns ernähren, wie er die Vögel ernährt, und uns kleiden, wie er die Lilien kleidet, ohne daß die Vögel und Lilien etwas dazu beytragen. Wenn wir aber arbeiten können, sollen wir Gott nicht versuchen, und die Arbeit nicht unterlassen, die ja auch Gottes Gabe ist, wozu er uns das Vermögen verschaft."

St. Augustin. an die Mönche in Afrika.

Weihnachten — Jesu Kind.

„Diesen Namen bekam es von den 12 Wyhi-Nachten, d. i. heiligen Nächten, welche die alten

Deutschen gerade von der heiligen Kristnacht an bis zum 6ten Jänner zu beobachten pflegten."

„Gott ward ein Kind, damit Bußfertige sehen sollten, daß er ihre Sünden vergesse, und verzeihe wie ein Kind — (bey einem Kinde ist alles gleich wieder vergessen, das denket einem keine Unbild) — und nicht zörne, wie ein harter Mann. Jesus ist Jesus! Wegen unsern Sünden wollen wir nur mit ihm sprechen, und nicht mit dem Teufel. „Unsre bemackelte Seele sey der Stall, unsre Liebe sey die Krippe, worinn das Kindlein so gerne ruhen will, und alleine ruhen soll. Wie fällt bey dem Anblicke Jesu als Kinde alle Thorheit ꝛc. der Welt dahin?" St. Ignat.

„Was Wunder, daß Menschen aus Gott gebohren werden, wurde doch aus einem Menschen Gott gebohren." St. Bern.

„Sie werden das Kind Jesus nicht finden; es will in Einfalt des Geistes ganz alleine gesucht seyn. Diese göttliche Einfalt verbannet aus unsern Seelen alle Thorheiten und Niederträchtigkeiten. Wir müssen uns bey Nichts aufhalten, weder bey uns selbst, noch bey andern Geschöpfen. Das Kind Jesu hat sich nie mit andern Kindern so gemein gemacht, daß es ihre ihm unanständige Kindereien davon angenommen und nachgespielt hätte; seine große Unschuld und erhabne Tugend hat solches nicht zugelassen."

„Die heiligste Nacht — Nacht der Unschuld und Liebe! Und unsre Sünden-Nächte entgegen!"

„In Mitte der Nacht, da alles still war, wurde das Kind gebohren. Bey der geistlichen Geburt muß Haß und Neid — stille seyn. Jesus, die Liebe, spricht, und wenn Gott redet, muß alles

schweigen; wenn Gott eingeht ins Herz, muß alles weichen."

„Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet. Unter den Menschen wohnet Gott noch; aber nicht in den Menschen — in den Herzen, in der Seele, in der Liebe, im Glauben."

„Das ewige Wort auf dem Altare, in Priesters Händen, auf der Kanzel, und im guten Willen, den der heilige Geist leistet."

„In diesem Kinde ist Heil; aber in keinem andern Menschen-Kinde."

„O, Gott! o, Liebe! du kommest, um zu herrschen, und bist ein Gefangener; du kommest, um uns in Freyheit zu setzen, und bist in Windeln gebunden; du kommest, uns zu führen, und liegest da ohne Kraft. So lasset uns in Gottes Willen und Gottes Gnade einschliessen, wie es Jesus in Windeln war."

Kirchen-Polizey.

„Wir werden sehen, was für eine feine Kirche wir bekommen werden, wenn man die kirchliche Polizey anfgehoben hat."

„Daß ansteckende Krankheiten nicht einreissen, sucht die Polizey zu verhindern; aber gegen moralische — unter Unterthanen, die sie um Religion und gute Sitten bringen, das gehört unter die Adiaphora — gleichgiltige Dinge."

Evangelien.

„Wir erfahren aus dem Eingange des heiligen Lucas, daß mehrere sich bestrebet haben, die evangelische Geschichte aufzusetzen. Dieser Ausdruck, sie haben sich bestrebet, ist eine Beschuldigung von der Seite, die auf jene zielt, welche sich unterfangen haben, Evangelien zu schreiben, ohne daß sie durch die Eingebung des heiligen Geistes dazu angetrieben waren. Matthäus, Markus, Johann und Lukas haben sich nicht bestrebet, Evangelien zu schreiben, sondern sie haben sie geschrieben, weil sie vom heiligen Geiste erfüllet waren. Man erkennt in der Kirche 4 wahre Evangelien, man kennet mehrere falsche, unter denen eines den Namen von Aegypten führet, ein anderes von 12 Aposteln. Basilides hat es gewagt, eines zu schreiben. Ich weiß auch ein Evangelium vom heiligen Thomas, ein anderes vom heiligen Matthias.“ Origenes.

„Matthäus schrieb das seine 8 Jahre nach der Stiftung der Kirche. 3 Jahre darnach schrieb der heilige Markus, etliche Jahre später der heilige Lukas, und gegen das Ende des ersten Jahrhunderts der heilige Joannes — wider die Cerinthen, und Ebioniten, welche Irrthümer von der Person Jesu ausstreuten.“

Tempel- und Wort-Gottes-Scheue.

„Das Volk in Alexandria hatte zur Zeit Joannis des Allmoseniers und Patriarchen den schlechten Brauch, nach verlesenem heiligem Evangelium

aus

aus der Kirche zu laufen, und draußen allerlei müßiges Geschwätz zu führen, statt die Predigt zu hören. Eines Tages gieng nun der Erzbischof nach verlesnem Evangelium auch mit hinaus, und setzte sich mitten unter sie hin. Als sie sich darüber verwunderten, sprach er: Meine Kinder, wo die Schafe sind, da muß auch der Hirt seyn. Geht ihr hinein, so gehe ich mit euch. Bleibt ihr hier, so bleibe ich auch. Dieß machte seine gute Wirkung, sie blieben in der Kirche." Kosegarten.

„Man wundere sich nicht über gewisse Leute, die zu keinen Gottesdienst kommen. Sie taugen nicht zum Himmelreich; sie müssen der Welt dienen, sie haben nicht Zeit zu so was, das nur für s Volk gehört. Begierlichkeit der Augen, des Fleisches, und Hoffahrt des Lebens, sind ihre Götter und Götzendienst. Solche Leute taugen für den Herrn nicht, das Evangelium wird nur den Armen geprediget. Jesus war auch meistens nur unter armen, gemeinen, unglücklichen Leuten. Die Apostel selbst waren vom geringsten Stande. Es darf uns lieb seyn, wenn solche gar nicht kommen. Gott hat seine Geheimnisse vor den Weisen und Klugen der Welt verborgen. Sie mögen uns auch immer nicht achten, wir haben unsre Würde von Gott, und nicht von ihnen. Wir haben unsern Werth in uns. Haben sie aber den Herrn des Hauses geschimpft, so dürfen sie uns wohl auch Pfaffen heißen. Das vergütet uns der Händedruck, oder Kuß eines Armen wieder. Und dabey behalten wir unsre Freyheit, daß wir ihnen die Wahrheit sagen können, wenn es Gelegenheit giebt. Paulus sprach vor Agrippa, Felix und dem Rathe in Athen wohl noch freyer. Einer übel schmeckenden, oder bittern Medizin soll

man freylich nach Art der Aerzte ein Säftchen beymischen, daß man sie ohne Eckel nehme."

Reizbarkeit.

„Frische Wunden können auch die leiseste Berührung nicht ertragen: die schwächsten Eindrücke regen die Schmerzen auf: so finden sich kranke Gemüther durch das unschuldigste Wort zum Misvergnügen und zum Zorn gereizt."

St. Chrysostom.

Gegen Aufruhr.

„Wir schlagen unsre Augen zum Himmel, wir erheben dahin unsere Hände, und wir bitten den Allerhöchsten, er wolle doch allen unsern Fürsten ein langes Leben, ein sicheres Reich, einen innern Frieden, siegreiche Kriegsheere, getreue Rathsherren, gute Unterthanen, Ruhe in der ganzen Welt, und die Erfüllung aller Wünsche des Menschenfreundes und Kaisers verleihen. Da wir so gegen unsern Gott die Hände erheben, so mögen uns Hacken durchfurchen, Kreuze erhöhen, Fackeln verbrennen, Schwerdter enthaupten, Thiere zerreissen; man jage uns nur die Seele aus dem Leibe; wir bitten doch zu Gott für den Kaiser."

Tertullian.

Fasten.

„Der Eigenliebe die Nahrung entziehen, sich selbst überwinden, ist das rechte kristliche Fasten."

Fenelon.

„Das Wort Gottes speise die Seele, während der Leib fasten soll.“

„In diesem Leben schlägt nie die Stunde, in der man die Nägel, die uns an das Kreuz heften, nach jenen Worten: durchgrabe, o Herr, unser Fleisch mit den Nägeln deiner Furcht, von dem Kreuze ablösen dürfte.“ St. Augustin.

„Laß dir nichts ankennen davon, thu dergleichen, als kämest du gerade vom guten Tische her.“ —

Wohlthun und Gottes Lohn.

„Was wir nicht aus Liebe zu Gott thun, wozu uns nur Selbstliebe antreibt, wobey wir nichts aufopfern, das verdient keinen Lohn. Unsere Vortheile können wir vielleicht erringen; aber daran müssen wir es uns auch genügen lassen. Von Gott können wir nichts erwarten dafür.“ — Erhältst du keinen Menschendank, so legt Gott für dich etwas auf die Seite — er spart dirs auf für den Himmel. Er selbst will die Freude haben, dir zu sagen: Sieh zu, Lieber! das ist für dein Wohlthun!“

„Ein volles, ein gedrücktes, gerütteltes, überfließendes Maas wird man uns in den Schoos legen! Wenn ein reicher Herr einem armen Manne einen Metzen Getreid schenket, und dabey recht gut mißt, was thut er? Erst macht er den Metzen mit der Schaufel voll (das ist ein volles Maas), dann drückt er das Getreid darinn mit beyden Händen zusammen, und thut noch mehr hinein in den Metzen, und füllet den leeren Raum mit neuem Getreide aus (eingedrücktes Maas), darauf rüt-

telt er den Metzen auf allen Seiten, und macht ihn wieder voll (ein gerütteltes Maas), endlich schüttet er noch oben drein so viel nach, daß die Körner auf allen Seiten herunter fallen — (ein überfließendes Maas), das heißt gut messen!"

„Wie groß ist deine Milde,
„O, bester Vater! Bilde
„Mein Herz nach deinem Vater=Sinn!
„Nimm alle Härte von mir hin!"

Martern der Kristen.

—

„Man machte aus den Grausamkeiten eine menschliche Kurzweile. Manche wurden in Häute von wilden Thieren gestecket, und ausgesetzet, um von den Hunden zerrissen zu werden; andere wurden an Kreuze und Pfähle geheftet, oder wohl also betünchet, und zugerichtet, daß sie ganz angezündet werden, und bey Nachtzeit zur Beleuchtung dienen konnten." Tacitus.

„Eine Kindsmutter schrie über ihre erste Geburts=Schmerzen laut auf. Da sprach ein heidnischer Kriegsmann zu ihr: Ey! wenn du itzt in ein Klaggeschrey ausbrichst, wie wirst du erst die Marter ausstehen können? Ich habe hier nur die Kräfte der Natur, gab sie zurücke, um ganz natürliche Schmerzen auszustehen; aber die göttliche Kraft Jesu Kristi wird mich unter den Peinen stärken, welche ich für die Religion werde dulden müssen." Ruinart.

Hochzeit zu Kana.

—

„Da wurde Johannes im 14ten Jahre mit Marie Magdalene getraut. Nachdem ihm der

Herr durch das Wein-Wunder seine Herrlichkeit offenbarte, befahl er ihm, alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Alsbald verließ Johannes seine junge, schöne Braut, Vater und Mutter, allen Trost, und alle Freude der Welt. Seine große Aufopferung vergalt ihm der Herr durch Innbrunst und Süßigkeit der Liebe.

Gemeinschaft, Fürbitte, und Verehrung der Heiligen.

„Ich glaube nicht, sagt St. Augustin zu Gott von seinem selig verstorbenen Freunde Nebridius, daß er so trunken seyn werde von deinem Brunnen, daß er meiner vergesse, da er dich trinket, der du unser eingedenk bist.“

Confess. L. 2. c. 3.

„Gott ließ dem frommen Könige Ezechias durch den Propheten Isaias sagen: der Feind werde nicht in die Stadt kommen. Ich werde Jerusalem vor dem assirischen Könige Senacherib beschützen und erhalten, nicht zwar wegen ihren Verdiensten, als wegen meiner selbst, und wegen meinem getreuen Diener David.“

4. Reg. 19. 32. —

„Es hängt von der unerforschlichen Weisheit Gottes ab, ob Gott seinen Heiligen etwas, und welchen, und wie viel er ihnen von den Angelegenheiten und Wünschen der Lebenden bekannt machen will.“ „Wir rufen sie nicht darum an, damit sie unser Bitten vernehmen, und dadurch zur Fürbitte bewogen werden, sondern weil wir durch die kirchliche Gemeinschaft mit ihnen verbunden sind.“ St. Augustin.

„Es giebt auch gute Berge.“ Ich habe meine Augen auf die Berge gewendet, um zu sehen, ob ich dort Hilfe fände.“ Ps. 120. „Und sieh da, auf diesen Bergen ist für dich keine Hofnung der Hilfe, denn es heißt weiterhin: Meine Hilfe ist von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Glaube nur nicht, die heiligen Berge (die Heiligen im Himmel) werden es übel nehmen, wenn du sagest, meine Hilfe ist von dem Herrn; ja die Berge rufen dir selbst zu: bey dem Herrn ist deine Hilfe. Es war ein solcher Berg, welcher rief: ich höre, es seyen Trennungen unter euch, einer sagt, ich bin des Cephas, der andere, ich bin des Apollo; aber ich sage, ich bin des Kristus. Höre, und sieh doch, was dieser Berg ruft, er ist des Kristus, also darfst du auch wohl des Kristus seyn. Du kannst sicher, und ohne Beleidigungen der heiligen Berge sagen: Meine Hilfe ist vom Herrn. Diese Berge werden nicht über dich zürnen, wenn du deine Hilfe nicht auf sie, sondern auf Gott setzest; sie werden dich vielmehr lieben, und dir gewogen seyn; wenn du aber deine Hofnung auf sie setzen wolltest, würden sie sich über deinen Irrthum betrüben.“ St. Augustin.

„Das chananäische Weib bittet nicht den Jakobus, sie schmeichelt nicht dem Johannes, sie macht keinen Umweg zu Petrus, oder zu den Aposteln überhaupt, sie braucht keinen Mittelsmann, sie nimmt nur ihre wahre Herzens - Besserung zu ihrem Gefährten, und so geht sie zur Quelle alles Heils. Er ist ja, sagt sie, deßwegen auf die Erde gekommen, daß ich Muth haben solle, mit ihm selbst zu sprechen. Wenn du zu Gott bethen willst, brauchest du nicht einem Pförtner gute Worte zu geben, einem Lieblinge

zu schmeicheln, durch eine Mittelsperson deine Bitte vortragen zu lassen. Geh' geraden Wegs hin, und sag' ihm selbst: Mein Gott, erbarme dich meiner!" St. Chrysostom.

„Wir bestimmen den heiligen Martyrern keine Opfer; denn nicht sie, sondern ihr Gott ist unser Gott; wir ehren aber ihr Andenken, als heiliger Männer Gottes, die bis zu ihrem Tod für die Wahrheit stritten, damit die wahre Religion an den Tag kam. Wer hörte noch einen Priester sagen: Dir, o Peter, oder Paul opfere ich dieses Opfer, sondern Gott opfert er, beym Andenken der heiligen Martyrer. Wir danken Gott wegen ihrem Siege; wir bitten Gott um seine Hilfe zu gleicher Ueberwindung, und ermahnen uns bey ihrem Andenken dazu. Wir verehren die Martyrer; aber wir beten sie nicht an." L. 8. c. 27. de civit.

Achtung der Priester.

„Sobald ein Volk aufhört, die Diener der Religion zu ehren, so fängt es auch an gegen die Lehren, die sie vortragen, eingenommen zu werden; die Grundsätze der Tugend und des Lasters werden ihnen Probleme. Egoismus, Rohheit und alle Laster folgen, und der Staat ist bald aufgelöst." Boileau.

Laß die Menschen gut seyn.

„Bey der finstern Nacht geht man auch mit dem Lichte noch behutsam, damit man nicht anstosse. Eben so laßt uns über anderer Thun und Lassen ohne rechte Gewißheit zu urtheilen, oder

zu sprechen wohl in Acht nehmen! Wer Arges denkt, andere scharf und schlecht beurtheilt, der verräth seine eigene Arglist. Nur die Spinne saugt Gift aus der Blume, aus der die Bienen Honig lösen. Ein verdorbener Magen kochet nichts als Galle, und nur ein falsches, böses Herz wittert überall gleich Unrath. Wer kennt die innere Meinung, nur Gott! Der große Tag wird viele falsche, böse Urtheile und Reden offenbaren, viele schlechte Absichten entdecken." „Du aber bitte Gott, daß er verhüte, daß das Böse, so man von dir sagt, nicht wahr werde."

St. Ignat.

„Die Würmer und Hornisse setzen sich nur an gute, reife Früchte, und die Welt-Bosheit setzet ihre bittern Zähne meistens nur an die Frommen. Bösen Leuten misfallen, ist ein gutes Zeichen. Ein Getreuer des Herrn kann der Welt nicht gefallen — und soll ihr auch nicht gefallen wollen." Ebend.

„Wenn man auch schon mit Gutem anfängt, so beschließt man es gewöhnlich mit Bösem. Unser Nächster ist wie ein Glas, welches, wenn man es zu oft in die Hand nimmt, leicht zerbricht; so wird auch der Nächste leicht gekränket, betrübt ꝛc. wenn man ihn zu oft in den Mund nimmt, oder darüber herfährt." „Das ist mir die zuwidrigste Sünde!"

Die heiligen 3 Könige.

„Galgalath, Apellejus, Caspar, Magalath, Amerius, Balthasar, Sarach in Damascus, Melchior." Kosegarten.

„Den weiten Weg von Indien bis in das Judenland machten sie in 13. Tagen; zu ihrer Rückreise brauchten sie aber 2 Jahre. So konnten die Menschen den Unterschied wohl wahrnehmen, zwischen den Wegen der Natur, und der Wirkung der Allmacht.“

„Pabst Leo I. brachte die Zahl 3. derselben in Gang. Und erst im 12ten Jahrhunderte nahm man ihre Nämen: Kaspar, Melchior, Balthasar an.“

Sehnsucht nach Gott — nach Jerusalem.

„O, mein göttlicher Jesu! Ach, wann wirst du doch einmal kommen, mich von dieser Welt hinwegzunehmen! Wann werde ich einmal den süßesten Trost haben, dich zu sehen! Ach, mein Herz kann es dir nicht genug sagen, wie sehr es sich nach dir sehne; es wird dir's aber zu Millionenmal sagen, und zwar alle Tage solange und so viel, bis du mir diese Gnade wirst angethan haben.“ St. Bernard.

„Und die heilige Theresia konnte aus Liebe und Sehnsucht zu Gott nicht genug seufzen: ich sterbe, weil ich nicht sterbe, — und so oft sie die Uhr schlagen hörte, schrie sie auf: O, Stunden! O, Augenblicke meines Lebens, wie süß kömmt es mir vor, euch vergehen zu sehen; zumalen wir auch mit euch allmählig vergehen, und ihr uns den Tod zunähert.“ — Was verlange ich im Himmel, und was will ich auf Erden, als dich, o Gott! meines Herzens Trost, und mein ewiges Erbtheil.“ St. David.

Gottes-Kinder, Erben, und Bilder.

„Es mögen sich alle mit dem Zeichen des Kreuzes Kristi bezeichnen; alle mögen Amen antworten; alle mögen Halleluja singen, die Kinder Gottes werden von den Kindern des Teufels doch nicht anders unterschieden, als durch Liebe. — St. Bern. — Und ich setze bey: durch Freude an Gottes Wort.

„Wenn du Gottes Erbe bist, so halte dich an das Vermächtniß, wenn du Sohn bist, so zeige die Lineamente des Vaters.“

St. Chrysostom.

Benehmen mit einem zum Tode Verurtheilten.

„Hat dieser schon selbst sein Vertrauen zu einem gewissen Priester, so zeige solcher seine herzliche Theilnahme an dessen traurigem Schicksal, und suche dann den Charakter, die Grundsätze und Neigungen davon zu erkennen, erhole bey Gerichte Nachrichten über seine Verbrechen, — und lasse sich auch selbst seine eigne Geschichte von dem Unglücklichen erzählen. Findet man ihn rohe, so werde ihm Gericht und Hölle — vorgestellet. Ein Verzagter bekomme Balsam auf das schwache Herz durch rührende Beyspiele von Gottes Gnade; — Wenn Haß und Rache verborgen wären, so braucht es Kraft, sie ganz zu unterdrücken. Der Priester mische sich ja in nichts Gerichtliches ein; er bringe dem Malefikanten nichts unerlaubtes zu; er helfe ihm zu keiner Flucht; er lasse sich auf keine Fürbitte ein, die

ohnedem umsonst wäre, und belehre ihn über das göttliche Recht der Obrigkeit, mit dem Tode zu strafen. Man baue nicht zu viel auf betrügliche Zeichen der Reue, Buße — die meistens aus Furcht des nahen Todes entstehen. — Man lasse ihm auch nicht zu viel Essen, und hitzige Getränke, und Zerstreuung zu, ohne ihn doch durch zu langes Zusprechen, und Beten ꝛc. zu ermüden, man gönne ihm Ruhe. — Ein Unwissender werde belehret von Gott, von der Erlösung Jesu Kristi; vom letzten Ziele des Menschen, vom ewig seligen, oder unglückseligen Leben, von den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars. Wäre er nicht von unserer Religion, so suche man ihn mit Liebe dafür zu gewinnen, ohne sich ihm doch damit aufzudringen.

Das öffentliche Aergerniß werde durch den Bußtod gut gemacht. — Für möglichen Schaden-Ersatz — nach den einbekannten Verbrechen — muß das Gericht sorgen.

Einen aus Irrthum oder Verzweiflung Verstockten bringe der Beystand mit Lehre und Liebe Jesu, mit Gnade und Barmherzigkeit des Vaters zurechte; der es aber nur zeige, um etwa das Todes-Urtheil zu verzögern oder zu hintertreiben; dem sage er, daß demungeachtet am 3ten Tage der Tod an ihm erfolgen würde — wehe dann seiner armen Seele!

Einem Verbitterten gegen Gericht, und ihre Diener, zeige er den Gang der Liebe Gottes, ihn von seinen bösen Wegen endlich abzuführen, und selig zu machen, ihn nicht ungestraft in seinen Sünden dahinsterben zu lassen. Welche Gnade! Welchen Dank dafür!

„Wir leiden mit Recht, sprach der rechte Schächer am Kreuze, wir empfangen, was unsre Missethaten verdient haben.“ — „Die Gerichtsdiener thaten nur ihre Schuldigkeit. — Machen wir uns die kurze Lebensfrist zu Nutzen, nehmen wir den verdienten Tod willig auf uns, und bringen wir damit Gott und der Welt ein Opfer der Buße!“ „Dafür dienen rührende Vorstellungen aus dem Leiden und Tode Jesu, sie stärken auch im Glauben an seine Verdienste, und in der Hofnung auf seine unendliche Barmherzigkeit.“

Im Todesgange werden alle Akte des Glaubens 2c. der Reue — und Bitte um Gnade und Abbüßung der Sünden 2c. kurz wiederholt, das Leiden Jesu in eine Litanei eingekleidet — „mit seiner Antwort: o Jesu, erbarme dich meiner!“ — man lasse ihn mit den Augen nicht ausschweifen, nur immer bitten, am Richtplatze noch einmal beichten, und nach der Absolution spreche man ihm zu, wie einem Sterbenden.

Nach seiner Hinrichtung alsbald ein allgemeines Gebeth mit dem Volke! Dieses wird auf das Herz wirken, wenn es diesem Auftritte anpassend, rührend und langsam vorgebetet wird. Dann folge eine kurze Anrede: — „Wer stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.“

Gott und der Mensch.

„O, Herr! Wie viele Gnaden muß es nicht dich, und wie so viele Fälle muß es nicht uns kosten, bis wir von deiner Allkraft recht überzeugt sind, bis das Gift des Hochmuths aus dem Herzen komme. Ein Demüthiger verspricht sich nichts, weil er weiß, daß, wo du ihn nur ein

wenig sich selbst überließest, er alles mögliche Böse thun würde."

„Unter allen Sünden, welche die Menschen begehen, ist keine zu finden, die ein anderer Mensch nicht auch begehen könnte, wenn er nicht von dem, der die Menschen gemacht hat, davor bewahret würde." St. Augustin.

„Wenn wir das Böse vom Guten unterscheiden wollen, so täuschen wir uns; wenn wir das Gute thun wollen, so werden wir ohnmächtig, und wenn wir dem Bösen widerstreben wollen, so werden wir muthlos, und überwunden."

St. Bern.

„Wie das flüssige Wachs sich an den Siegelring anhängt, um zu seinem Bild zu werden, so muß der Mensch Gott anhängen, um wieder nach Gottes Bild umgepräget zu werden."

St. Augustin.

„Gott setzet sich uns oft entgegen, damit er in uns die Eigenliebe zerstöre — nach Hiob 7. 20." „Warum behandelst du mich als deinen Feind, und warum setzest du dich wider mich?"

„Unser Leben fließt wie das Wasser dahin. Von allen Feuchtigkeiten, die man ausschüttet, bleibt noch etwas, entweder Geruch oder Farbe, oder sonst was im Geschirre; aber vom Wasser nichts, und so verfliessen die Eitelkeiten der Menschen." „Die Reue kaufe ich nicht so theuer!"

Demosthenes.

Armuth und Reichthum.

„Im Himmel war die Armuth nicht zu finden; aber auf Erden traf man sie häufig, und

im Ueberflusse an, und die Menschen kannten ihren Werth nicht. Darum ist der Sohn Gottes vom Himmel herabgestiegen, und hat sich die Armuth zu seiner Braut erwählet, damit er sie uns durch seine Hochschätzung schätzbar machte."

St. Bern.

„Der Reiche muß sein Gemüth so hoch erheben, daß er der Besitzer seiner Güter, und nicht diese — die Besitzer und Herren seines Herzens seyen. Wenn du deine Freyheit verloren hast, ist es gleich viel, ob du mit Eisen, oder Golde gefesselt bist."

St. Ignat.

Beschneidung und Lichtmessen.

„Philo sagt, die Beschneidung sey das Sinnbild der Entwöhnung, Ausschneidung böser Lüste; es werde uns dadurch befohlen, die schwere Krankheit, die stolze Einbildung der Seele, zu vertreiben."

„Die Erstgeburt Gott zu opfern, und dieselbe auszulösen. — Dieses Gesetz Mosis wurde deßwegen gemacht, weil Gott die Erstgebohrnen der Israeliten in jener Pest, welche alle Erstgebohrne der Aegyptier tödtete, nicht habe umkommen lassen." Exod 13.

„Kerzen wurden auch von den Heiden zu Ehren einer Göttin, oder zur Beleuchtung der Stadt Rom gebrennet."

„Im 4ten Säculo gieng man in der Verehrung Mariä so weit, daß man ihr durch eigne Priesterinnen Opfer darbrachte, die in gerösteten, oder gekochten Kuchen bestanden."

Erste Kirche — ihre Wahrheit, und Pabst.

"Auf die erste Kirche zurückeführen, ist eben so abgeschmackt, als wenn man einen erwachsenen Mann zur Kindheit, und zur Wiege zurückebringen wollte. Die erste Kirche litt zu sehr an Verfolgungen, als daß sie — — —" Erasmus.

„Apollinaris der Jüngere schrieb ein Buch von der Wahrheit unserer Kirche. Er widerlegte darinn alle gottlose Sätze des abtrünnigen Kaisers Julian, und wagte es, es dem Kaiser selbst zu übergeben. Dieser las es auch; aber ohne Empfindung, und schickte es ihm dann mit der Aufschrift zurücke: „legi, cognovi, damnavi." Der heilige Basilius nahm für Apollinaris das Wort, und schrieb darüber an den Kaiser: „Du hast es gelesen, aber nicht erkannt; denn wenn du es erkannt hättest, so würdest du es nicht verworfen — nicht verdammet haben." Niceph. L. 10. c. 25.

„Statt dem päbstl. Joche, das aus Holz gewesen, hat man sich ein eisernes — der Weltlichen aufgehalset, die sich eine weit schröcklichere Gewalt angemaßt hatten, als der Pabst."

Melanchthon.

Besserung.

„Vormals waren wir der Schwelgerey ergeben, jetzt lieben wir die Nüchternheit; wir bedienten uns einst der Zauberkünste, jetzt verlassen wir uns ganz auf Gottes Vorsehung; einst trachteten wir nur nach Reichthum, jetzt legen wir alles, was wir haben, gemeinschaftlich zu-

sammen, damit auch die Armen davon bekommen; sonst haßten wir einander, und wollten mit Fremden nicht einmal über Tisch essen, nun leben wir wie Brüder zusammen, und bethen für unsre Feinde." Aus Justins Schutzschrift.

„Was nützt es dich, wenn du dem Heilande folgest; ihm aber nicht nahe kömmst? Wenn du dich nicht selbst verlässest und verläugnest; wenn du dich von deiner Schoos-Sünde nicht losreissest?" — „Was soll es nützen, sich vom Fleischessen enthalten, und in des Nächsten guten Namen seine Zähne setzen? Vor Gott hat das äußerliche nur seinen Werth vom Innern. Ein guter Leib macht kein gutes Gemüth; aber ein gutes, frommes Gemüth macht auch den Leib tugendlich und gesund." St. Ignat.

Sonn- und Feyertage.

„Im ersten Zeitalter war nur der Sonntag zum feyerlichen Gottesdienst bestimmt; aber auch dieser war bis auf Konstantin der Handarbeit noch nicht entzogen, und noch nach Konstantin durfte die Feldarbeit an diesen Tagen fortgehen; weil es sich oft ereignete (sagt das Gesetz im justinianischen Kodex), daß man an einem andern Tage nicht so gut säen, oder Weinreben pflanzen kann, damit nicht durch die Versäumung eines Augenblickes die Bequemlichkeit, welche uns von der Vorsehung des Himmels ist gegönnet worden, verloren gehe. Man trift nicht einmal vor dem 4ten Jahrhunderte eine sichere Spur von einem Gebothe, dem Gottesdienste an diesen Tagen beyzuwohnen."

„Sogar

„Sogar das Faustrecht trug auch etwas bey zur Vermehrung der Feyertäge, weil an Feyertägen die Fehden unterbleiben musten, und man sohin sicher war."

Wunsch und Willen, Zufriedenheit.

„Wolle nicht, daß das Laster etwas anders seye, als Laster! Und wenn du begehrest, daß dir dein Verlangen nicht fehlschlagen solle, so kannst du solches wohl bekommen; du must nur nichts wünschen, als was du leicht erlangen kannst. — Geht am Tische ein Teller bey dir vorbey, so laß es gut seyn: ist es noch nicht da, so spanne deine Begierde nicht, und warte, bis es wohl an dich kömmt. Denke übrigens nur, daß du die Person auf dem Theater bist, die der Meister wollte, daß du seyn solltest. Ist die Rolle kurz, so spiele kurz; ist sie lange, so —. Hat er gewollt, daß du einen Bettler vorstellen sollest, so stelle ihn nur recht natürlich (kristlich) vor. Sollst du einen Lahmen machen, so — — denn das liegt dir ob, daß du deine dir zugetheilte Person gut spielst; aber die Auswahl steht nicht bey dir. Wer wenig zu reden und zu thun hat, der braucht nicht viel auswendig zu lernen, und wird wohl auch so leicht nicht stecken bleiben, oder sonst fehlen, wie einer, der oft auftreten, und viel hersagen muß. — Der lebt zufrieden und selig, der Gott lebt! Wer einen König schlecht vorstellt, wird ausgelacht; wer hingegen einen Bauer, oder Knecht recht natürlich — macht, den lobt man. Es liegt nicht an der Person, sondern wie man spielt, wie gewandt —

(wie gerecht —). Man sey zufrieden mit seiner Rolle, die einem von Gott traf, und verlange sich nicht hoch hinaus." nach Epiktet.

„Wenn meine Feinde wissen, daß ich mich so leicht nicht erzürne, so geben sie's nach, und wenn die Spötter merken, daß mich ihr Necken — kränke, so necken sie mich nur mehr."

Buße — Pest.

„Der heilige Karl Borromä, Kardinal und Erzbischof in Mailand, wo 40,000 Menschen an der Pest starben, — 1576. im August — stellte am 12ten October den ersten Bußtag an, bestreute sich und alles Volk mit Asche, gieng selbst mit bloßen Füßen, und einem großen Stricke, gleich einem Verbrecher, um den Hals, und predigte über die Worte Jeremiä: „Woher es komme, daß die Stadt, welche sonst so voll vom Volke war, nun öde und einsam seye." — „Er nahm zwischen den Leichen der Eltern ein lebendiges Kind heraus, wickelte es in seinen Purpur, und trug es zur Rettung davon." — Einmal traf er eine von allen verlassene Frau an, die eben gebähren wollte. Da zog er seinen Mantel ab, wo es eben regnete, legte ihn zur Stube hinein, daß die Mutter ihr Kind darein wickeln konnte, und trug solches nach Haus, und taufte es."

„Es ist eine lange, und vergebliche Arbeit, an einem Baume nur die Aeste allmählig abschneiden, um ihn so verdorren zu machen, und dann wegzuhauen, er wird doch immer wieder ausschlagen. Du mußt die Axt gleich an die Wurzel ansetzen, und ihn aus dem Grunde reis-

sen. Wenn der Grund der Krankheit gehoben ist, dann werden sich die übrigen Zufälle auch bald verlieren; ist das Haupt abgeschlagen, so fallen die Glieder von selbst zusammen." „Das Uebel steckt in dir, nicht im Hause." „Reue im Herzen, Beicht im Munde, Genugthuung im Werke, ist Buße." „Auch das Krokodill hat seine Thränen."

„Der ganze Mensch muß Gott geschlachtet werden, weil ihn auch der ganze Mensch beleidiget hat. — Daß du die Sünden begangen, weist du gewiß, ob du aber dafür eine angemeßne Buße gewirket habest, kannst du nicht gewiß wissen. Daher muß man von der Buße nie ablassen; nur mit dem Leben muß sich der Schmerz endigen."

St. Ignat.

„Es reuet Gott nach der Fülle seiner Erbarmungen." „O Herr! du thust selbst die Buße, so die Seele thun müßte! Anstatt daß du sie strafen solltest durch einige Entfernung, nachdem sie sich von dir entfernet hatte, so überhäufest du sie mit Ueberfluß, als wenn du ihr das bezahlen wolltest, was sie dir zu bezahlen schuldig ist. Du vergütest ihr sowohl das Uebel, das sie gethan, als was sie gelitten hat in deiner Abwesenheit. Das ist die Buße, die du thust. Die größte Züchtigung ist für die zerknirschte Seele, daß du sie nicht züchtigest, und die härteste Strafe, daß du sie also begünstigest." —

Schönheit der Gerechtigkeit, Heiligkeit der Liebe.

„Wenn die Gerechtigkeit nichts schönes an sich hätte, wie würde man einen gerechten und tugendhaften Greisen lieben können? Was zeigt er unsern Augen, das ihnen gefallen könnte? Gekrümmte Glieder, eine runzlichte Stirne, und eine gänzliche Entkräftung! Hat er aber vielleicht etwas an sich, das die Ohren vergnügt? Durch welche Worte, durch welchen Gesang? Wenn er auch in seiner Jugend eine angenehme Stimme gehabt hätte, so würde er sie doch im Alter verloren haben. Er kann kaum vernehmlich reden, vielweniger damit gefallen. Wenn aber dieser alte Mann gerecht ist, wenn er von dem Gute seines Nächsten nichts begehrt, wenn er sein Vermögen unter die Armen theilt, wenn er guten Rath giebt, wenn er von allen Sachen gerecht urtheilet, wenn sein Glaube vollkommen, wenn er bereit ist, seinen gebrechlichen Leib für die Wahrheit hinzugeben, wie solches viele Blutzeugen im Alter gethan haben, so lieben wir ihn doch. Und da wir mit leiblichen Augen an ihm nichts schönes wahrnehmen, so muß es eine gewisse Schönheit der Gerechtigkeit geben, die man nur mit den Augen des Herzens sieht, und welche die Menschen auch zu der Zeit an den Blutzeugen so sehr geliebet haben, da die Thiere ihre Glieder zerrissen, da sie in ihrem Blute schwamm, und die dadurch nichts verlor." St. Augustin.

Kirchen = Gemählde, Wallfahrts = Bilder.

„Die Gemählde in den Kirchen sind eigentlich nur für diejenigen da, die nicht lesen können, daß sie doch an den Wänden etwas heiliges sehen. Wir werfen uns vor den Bildern Jesu nicht als gleichsam vor einer Gottheit nieder, sondern wir beten nur denjenigen an, der uns durch solches Bild vorgestellet wird; wir erinnern uns bey demselben entweder an seine gnadenreiche Geburt, oder an sein entsetzliches Leiden, oder wir stellen uns ihn zur Rechten des Vaters auf seinem Throne vor.“ St. Gregor.

„Man macht dem sogenannten Gnaden = Bilde zu Liebe weite beschwerliche Reisen, als ob ein ähnliches Bild zu Hause uns nicht eben so gut, wie jenes, an Mariam, oder wen es immer vorstellet, erinnern könnte.“ „Der fromme König in Juda, Ezechias, hat selbst die vom Moses aufgestellte äherne Schlange zerbrochen, als er sah, daß sie vom Volke zur unordentlichen Verehrung misbraucht werde.“ 4. Reg. 18, 4.

„Wie läßt sich Gottes Bild darstellen, den man nicht sieht? Wie seine Gestalt ausdrücken, der keine hat? Wie sein Leib in einem Gemählde entwerfen, den er nicht besitzet?“
S. Joann. Damascen. de imag.

„Die Bischöfe haben vorzüglich zu verhüten, daß ja kein Bild, oder Statue in die Kirche komme, die der Wahrheit heiliger Schriften, der Erblehre, oder Kirchengeschichte zuwider wären, damit das Volk nicht sehe, was es nicht lesen darf.“ S. Carol. Borromae in conc. mediolan.

„Bey einer allenfallsigen Mariä = Bildnißveränderung sage man dem Volk: „daß dieses entrückte Bild nur eine Vorstellung von Maria ꝛc.; nicht aber Maria selbst seye. —

„Daß sie mithin dasselbe ja nicht ihre schmerzhafte Mutter, noch ihre Kirchen = und Schutz = Patroninn nennen können.

„Daß in dem Bild selbst keine innere Kraft liege. —

„Noch sich Maria mit ihrer Fürbitte bey Gott an dieses Bild, und dessen Wirkung binde. —

„Daß die einzige, wahre, lebendige Maria sich bey Gott im Himmel befinde.

„Daß sie an diese denken, und sie für ihre Fürbitterinn bey Gott halten sollen.

„Daß Maria vorzüglich für diejenigen bitte, die ihren gottlichen Sohn vom Herzen anbethen, als rechtschaffne Kristen tugendhaft leben, und auf Ihn als ihren göttlichen Heiland und Erlöser vertrauen.

„Daß also Maria mehr die Anbethung ihres göttlichen Sohnes, als die Verehrung ihres Bildes suche.

„Ja, daß ihr die übertriebne Verehrung, und das Vertrauen auf ihr Bild mißfallen müsse.

„Daß die Bilder nach der reinen kristkatholischen Lehre nur zur Erinnerung an die Heiligen seyen, und nur insoferne unsere Hochschätzung verdienen, als sie uns zu einer reinen Andacht nicht auf sich (die Bilder), sondern auf Gott und die Verdienste und Fürbitte seiner Heiligen ermuntern.

„Wollten sie aber zu Maria im Himmel kein Vertrauen haben, sondern glauben, daß mit diesem (alten hinweggenommenem) Bilde ihre Gnade verloren gehe, so seye dieses der Lehre der heiligen katholischen Kirche offenbar zuwider, als welche ein solches ungeschicktes, auf ein bloßes Bild beschränktes Vertrauen unter die abgöttischen Verehrungen zähle, und verwerfe.„ Der Kirchenrath von Trient lehret also: 25. Sitzung:

„Die Bilder sollen auf eine geziemende Art verehret werden, nicht, daß man glaube, als seye in Bildern eine Kraft, wegen welcher sie zu ehren seyen, oder daß von ihnen etwas verlanget, oder ein Vertrauen auf die Bilder gesetzet werde; denn dieses haben ehemals die Heiden gethan, die auf ihre Götzenbilder ihre Hofnung setzten.“ Bischof Gall.

Verehrung der heiligen Leiber, Reliquien.

„Wir verehren die Ueberbleibseln von Martyrern, daß wir den anbeten, für den sie sich martern liessen; wir ehren die Diener, daß ihre Ehre auf den Herrn zurückfalle, der da sagte: wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.“

St. Hieron.

„Ich ehre die Wunden eines Martyrers, die er an seinem Leibe für den Namen Kristus bekommen; ich ehre die Asche, die durch das Bekenntniß des Herrn geheiliget worden, ich ehre daran den Saamen der Ewigkeit; ich schätze den Leib eines Heiligen, der mir zeigt, daß ich Gott meinen Herrn lieben, und der mich belehrt, daß ich wegen den Herrn den Tod nicht fürchten soll: mir ist so ein heiliger Leib hochverehrungswürdig,

den Kristus des Schwerdtes für Ihn würdig hielt, und der mit Ihm im Himmel regieren wird." St. Ambros.

„Von der lieben Heiligen Fürbitte halte ich fest mit dem alten Kristenthume, daß man sie ehren, und anrufen soll: denn wer vermag doch dieses zu widersprechen, daß noch heutiges Tags sichtbarlich bey der lieben Heiligen Leiber und Gräber Gott Wunder thue." Luther. 1519.

Kirche und Freythöfe, auf aller Seelen.

„Es herrschte bey den katholischen Alten dieser schöne Gebrauch, daß sie ihre Freythöfe beynahe in Blumen = Gärten umwandelten. Die Erstlinge des Mays brachten sie auf ihrer Lieben Gräber zu, Männer zierten ihrer Weiber, Kinder ihrer seel. Eltern Hügel. In den Kirchhöfen versammelten sich auch an Sonn = und Festtägen alle Einwohner von einem Dorfe oder Markte, Junge und Alte, Kinder wie Greise, und giengen, wie in großen Städten auf öffentlichen Promenaden und in Lustgärten, zwischen den Gräbern ihrer Geliebten spazieren, und besprachen sich zur Unterhaltung von den Herumliegenden: sie zogen deren Gutes und Schönes hervor, und sagten zu einander: wie, wenn sie wieder auflebten!"

„Dort knieten unschuldige Kinder mit ihrer lieben Mutter auf dem Grabe ihres guten Vaters, und weinten, und beteten um ihn. Da benetzte eine traurige Mutter mit sanften, stillen Thränen die Gräber ihrer lieben Kinder, die nebeneinander herlagen. Alle Vorübergehende theilten ihre Gefühle mit ihr. In jedem Herzen schlugen über den Gräbern fromme, sanfte Em=

pfindungen, gute Vorsätze. — Keime vom Unfrieden wurden erstickt. — Alle gewannen hier den Tod lieb — als Heimathführer — und kehrten ruhig am Abend nach Haus zurücke."

„Schlummernde Kräfte wurden sanft, und oft durch Thränen der Liebe und Dankbarkeit erwecket." —

„Dem Türken ist jeder Ort, der eine Moschee hat, eine Vestung, die er unvertheidiget nicht verlassen darf; warum ist denn nicht auch uns Kristen jede Kirche, jeder Freythof eine Ermunterung zum Streit gegen unsre Seelenfeinde? Warum holen wir da nicht unter frohem, kindlichem Aufblicke zum Vater — zu Jesus am Kreuze — Kraft gegen unsre böse Neigungen? Warum fassen wir nicht auch dort gute Gesinnungen und Vorsätze? Warum besuchen wir sie nicht öfter, nicht lieber? Warum halten wir uns nicht länger auf? Warum empfinden wir im Gebethe, in der heißen Sehnsucht nach Haus — in der Hofnung auf Gottes Gnade und Beystand nicht mehr Trost?"

Nicht doch immer auswärts!

„Der Waldbach kann sich nicht in die Felder ergiessen, ohne die zarten Pflanzen und Saaten zu verderben, und du willst dich in die zeitliche Dinge ausgiessen, ohne dein Gewissen zu verwunden?" St. Bern.

„Laß dich, der du wie ein Vertriebner außer deinem Herzen umher irrest, und das Gesetz im Herzen nicht lesen magst, durch die heilige Schrift in dein Herz zurücke führen, damit du dein Haus-

genoß, und Gottes Vertrauter wieder werden möchtest, der zu dir kommen will." St. Bern.

Für Arme.

„Bilde dir ein, als hörtest du Jesum sagen: Gieb ihm auf mein Wort, ich will dir's schon wieder ersetzen, was du ihm giebst. Hilf ihm lieber selbst, als daß du sagest: Gott helfe dir! Geh nicht erst lange mit Fleische und Blute darüber zu Rathe, sondern gieb mit Liebe, was du kannst, was es leidet — doch auch nicht ohne Vorsicht und Behutsamkeit. Was der Weisheit nicht gemäs ist, das ist auch wider die wahre Güte. Wir müssen aber nicht gar zu behutsam seyn, sonst würde zuletzt kein Mensch dem andern mehr helfen." „Was wir mit Andenken an Gott thun, ist gut angelegt und aufgehoben."

Erhörung — was man gerne hört.

„Augustin bekannte von sich und seinem Gebethe um Bekehrung, — er habe zwar um Befreyung von bösen Neigungen — gebetet; aber zugleich gefürchtet, er möchte gleich erhöret werden, und die Befreyung zu bald erfolgen."

„Es kömmt uns wunderbar vor, daß Israel nach Richt. 20, 21. den Krieg mit göttlicher Bewilligung anfieng, und zweymal hintereinander geschlagen wurde, und erst das drittemal den Sieg erhielt. Eine tiefe Lehre für uns, daß wir im Gebete, in der Anfrage bey Gott nicht ablassen, nicht verzagen sollen! Er hilft endlich doch gewiß." „Ich lasse dich nicht, bis du mich seg-

nest.“ „Suchen wir den Herrn nur im Tempel; da fanden die Eltern Jesum, in der Kirche betet sichs am sichersten.“

„Von Verzeihung der Sünden, vom Strafe schenken, von Gnade und Barmherzigkeit hört man gerne, aber von Gerechtigkeit, vom Büßen, Sünde tödten ꝛc. will man nichts hören. Einer muß euch doch einmal das alte Sünden-Geschwär aufstechen!“

„Man vergißt so gerne (die alten) Laster und Gottes Wohlthaten.“ „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan, er vergiebt dir alle deine Sünden, heilet alle deine Gebrechen — und krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit. Ps. 103. Wer soll diß nicht gerne hören aus dem Himmel?“ „Wer Dank opfert, dem zeige ich Heil. Ps. 50. Es ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken!“

St. Bonaventura.

Gottes Benehmen gegen Fromme und Böse.

„Gottes Geduld ladet die Bösen zur Buße, und Gottes Strafe die Guten zur Geduld ein. — Dafür bereitet er den Guten für die Zukunft Güter, die die Bösen nicht genießen, und den Bösen Uebel, womit die Guten verschonet bleiben.“

„Es kömmt sehr viel darauf an, wie man das Gute, oder Bittere gebrauche.“ — „Wenn der Herr schon itzt alle Sünde offenbar strafen würde, so dürfte man denken, er lasse für das letzte Gericht nichts übrig, und wenn er itzt gar keine Sünde augenscheinlich strafen würde, so könnte man glauben, es wäre gar keine Vorsehung.“ — „Bey der nämlichen Drangsal oder

Plage verwünschen und lästern die Bösen Gott, und die Guten bitten, und loben ihn. Das etwas leiden macht es also nicht aus, sondern wie einer leide. Bei S. Augustin. ad Marcellum L. 1. c. 8. und c. 9. heißt es: die Guten werden zugleich mit den Bösen gestraft, nicht darum, als führten sie ein böses Leben mit, sondern weil sie das zeitliche Leben mit jenen lieben."

Gespräche.

—

„Wenn dir eitle Menschen mit ihren Besuchen und unnützem Geschwätze lästig werden, so rede du vom Tode, vom Gerichte — und dergleichen scharfen Wahrheiten. Sprechen sie vom Kriege, so rede du vom Frieden mit Gott, von unserer Hauptsorge. Darüber werden sie dich verlassen, und dir so bald nicht mehr kommen, oder du hast sie gewonnen, und sie kommen nur noch öfter. — Wenn man aber gar zu viel Oel in die Lampe gießt, so vermehrt man das Licht nicht, sondern löschet es aus. Man spreche dann vom Guten nicht zu lange: mäßig macht nicht lästig."

St. Ignat.

„Die Kunst recht zu reden, ist diese? — jedes Wort 9 mal im Munde umkehren, eh' man's einmal ausspricht, und wohl prüfen, ob es weder Gott, weder sich selbst, oder dem Nächsten schade, ob es nicht betrübe, erzürne." — „Es ist leichter schweigen, als reden, und doch wissen die wenigsten zu schweigen."

„Die Natur hat uns eine Zunge, und zwey Hände gegeben, ein Zeichen, daß wir mehr thun, als reden sollen."

Verlangen nach Seligkeit — Pilgerschaft.

„Ein Mensch, der auf der Erde nicht als ein Fremdling seufzet, wird sich nicht als ein Bürger in Jerusalem freuen, weil er kein Verlangen nach dem seligen Leben hat." — „Derjenige mache sich Hofnung zur Glückseligkeit, der sich in dieser Welt für einen unglücklichen Menschen hält." — „Wer sich von dem sinnlichen Vergnügen, das er genießt, von den zeitlichen Gütern, die er besitzt, und von der Glückseligkeit, mit welcher er umgeben ist, hinreissen läßt, der hat die Stimme der Raben, und nicht der Tauben, weil die Raben mit ihrer Stimme einen großen Lärmen machen; da hingegen die Tauben nur seufzen."

St. Augustin.

„Ziehet das Fleisch nicht zu Rathe. Fragt den Geist, fragt euer Herz, und gebt Acht, was es euch antwortet. Hört den Glauben, die Hofnung, und die Liebe an, welche in euch zu seyn angefangen haben. Wenn ihr die Versicherung erhalten hättet, immer mit zeitlichen Gütern überhäuft zu seyn, und Gott zu euch sagte: das ist euer Theil; aber mein Angesicht werdet ihr nicht sehen, würdet ihr euch wohl über diese Güter erfreuen? Ist wohl Jemand zu finden, der über diese Theilung ein Vergnügen haben, und in seinem Herzen sagen würde: ich habe einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern, ich halte mich für glückselig, und verlange weiter nichts mehr? Wer so spräche, würde zeigen, daß er Gott zu lieben, und als Fremdling auf Erden zu seufzen, noch gar nicht angefangen habe." Ebend.

Grund und Sinn einiger Gebräuche, Feste ꝛc.

„Der grüne Donnerstag kömmt entweder daher, weil an diesem Tage die Landleute das erstemal grüne Speisen, oder, weil sie wegen der strengen Fasten nichts anders, als nur grüne Speisen aßen, als: Erbsen ꝛc.“

Antlaß, oder Entlaßtag. —

„An diesem Tage wurden die öffentlich Büßenden ihrer Buße entlassen. Es war auch gewöhnlich nach der Ostern = Indulgenz daß die römischen Kaiser einige Verbrecher entließen.“ „Bey Dom. in albis — verstehe man Depositis darunter, weil am Samstage zuvor die Neugetauften ihre weiße Kleider wieder ablegten.“

„Die Quatember — sind eine Nachahmung der 4 Fastenzeiten der Juden, so wie die Octaven — ihrer Feste.“

„Daß man die Zahl der Schmerzen Mariä gerade auf 7 setzte, scheint vielleicht daher gekommen zu seyn, weil die Ordens = Stifter der Serviten Mariä ihrer 7 waren, und also ihre Nachfolger im Orden für diese Zahl eine besondere Vorliebe hatten.“

Zweifel, Liebe, eingezogene Scherze.

„Wer niemals zweifelt, kommt nie zur wahren Erkenntniß der Sachen.“ „Ein zartes

Gewissen ist wie ein Auge, auch ein kleines Stäubchen, oder ein zartes Härchen, thut ihm wehe, und läßt nicht ruhen, bis es heraus ist." „Wenn der Kranke keine Schmerzen empfindet; ja wenn er glaubt, es stehe dann mit ihm am Besten, so ist die Gefahr oft am größten."

„Lieben heißt hier nicht liebkosen — nur schön und wohlthun. Diese Liebe hat Ewigkeit zum Zweck — ewigen Wohlstand — durch heiße Momente. Gott liebt die Seinen, wie der Wundarzt den Kranken liebt, da er ihn brennt und schneidet. Die Liebe der Welt tödtet den, der sie liebt, wie der Affe seine Jungen zerdrückt, wenn er sie herzet. Sie hasse uns!" „Eingezogen — vom Einziehen — ist eine Beschränkung in unserm äußern Verhalten, die die Mäßigung der Leidenschaften ausdrückt. Folgen dieser Beschränkung sind Keuschheit, Demuth, Frugalität, Sparsamkeit, Liebe zur Einsamkeit, Sanftmuth, Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit, Bescheidenheit, stilles, sanftes Wesen. Ihre Ausartungen sind Affektation, Heuchelei, Verletzung des Wohlstandes, Singularität, Schwatzhaftigkeit, Stolz, Eigensinn, Heftigkeit, eitles, schlüpfriges Wesen." „Scherz ist unmoralisch, wenn man dadurch seinen Nebenmenschen kränkt, beleidiget, betrübet, oder zum Zorn reizet; auch ist es eine unverzeihliche Lieblosigkeit, wenn es einem Vergnügen macht, seinen Nächsten betrübet, genecket, gereizet zu haben."

Königreiche.

„Wenn keine Gerechtigkeit darinn ist, so sind die Reiche nichts weiter als große Mördergruben."

„Alexander der Große fragte einen gefangenen Seeräuber, durch welches Laster er sich das Meer zum Feinde machte. Dieser gab ihm ganz freymüthig zur Antwort: durch das nämliche, als du dir das feste Land dazu machtest. Weil ich dieses Metiér nur auf einem kleinen Schiffe treibe, so heißt man mich einen Räuber; dich aber einen Kaiser, weil du eine ganze große Flotte dazu hast, de civit. L. 4. c. 4" — „Lucan hieß den Alexander einen glücklichen Räuber, und ein fatales Uebel der Erde — ein Ungeheuer und einen Blitz, der alle Völker erschütterte, und ein böses feindliches Gestirn für alle Nationen."

Geduld, Wahrheit und Trug.

„Sie ist der Schlüssel zum Himmel. Wie die Weinreben, wenn sie beschnitten werden, Frucht tragen, also die Tugend, wenn sie viel zu leiden hat." Wenn die Engel einen Neid auf uns haben könnten, so würde es dieser seyn, daß sie für Gott nichts leiden können, wie wir Menschen." Sieh Art. 14. 21. "Wer allen Stauden ausweichen will, der taugt in keinen Wald. Die Stärke wächst im Garten der Geduld." — „Was man mit Ungeduld thut, das knarret wie ein neuer ungeschmierter Wagen." — „Am Abend kommen wir doch in unsere Heimath; nur Geduld!"

„Die beste aus allen Farben ist die weiße: der Betrug ein wahrer Kothhaufen unter dem zerschmolznen Schnee. Die Wahrheit bricht endlich doch aus der Bestreitung und dem Drucke hervor, wie die Sonne durch die Nebel. Die beste Klugheit

heit ist die Aufrichtigkeit, damit darf sich Niemand schämen."

„Falsche Liebe, falsche Freunde, falsche Waare, falsche Räthe, falsches Geld, findet man itzt in aller Welt."

„Du erwartest von dem Baume die Früchte, und von dem Acker den Schnitt. Warum bringest du von und in dir selbst keine Früchte hervor? Du mußt dich selbst benützen, dein eignes Herzensfeld gut bestellen." St. Ignat.

„Ja, Herr! Ich erkenne es in deinem kleinen Lichte, wir träumen, wenn wir uns in Dinge einlassen, die du nicht bist; wir verlieren die Zeit, wie ein anderer Träger, die wir nicht mit dir — für die Ewigkeit zubringen."

Rückfall — Gehilfe.

„Bey Sodoma verbothen ihnen die Engel das Umschauen – Zurücksehen, wenn sie befreyt werden wollten. Ein Zeichen, daß wir mit unserm Gemüthe nicht mehr in das vorige Leben zurückkehren sollen, aus welchem wir durch die Gnade herauskamen, wenn wir dem letzten Gerichte entgehen wollen. So bald Loths Gemahlin sich umsah, blieb sie als Salzsäule stehen — den Glaubigen zum Beyspiel." „Jos. Flav. bezeuget, daß er sie noch gesehen habe."

de civit. 16. L. 30. c.

„Wir dürfen, ja, wir sollen an Egypten zurückdenken; aber uns nicht mehr zurücksehnen, oder gar wieder zurückgehen. Israel wurde bey jeder Gelegenheit an das erinnert, was sie in

Egypten litten, und was Gott für sie gethan. Deßwegen mußten sie überall Denkmäler errichten, deßwegen die Rabbiner Denkzettel tragen. Denken wir zurück an unsre Sünden — und an Gottes Gnade!"

„Ein Mann, kein Mann! — Entweder Gesellschaft oder Tod!" Hebräisches Sprüchwort.

Ist der Jüngling, dem die Klugheit, oder der Greis, dem die Kräfte mangeln, allein; so bringe sie zusammen, und es ist beyden geholfen." Alciats Denkspruch.

Strafort jenseits — ewige Dauer.

„Alle Todte werden von ihrem Geiste dem höchsten Richter vorgeführet. Jene, die auf dem Wege der Gerechtigkeit, der Weisheit, und der Tugend gewandelt sind, und jene, die einen andern Weg betreten haben, vernehmen auf gleiche Weise bey diesem Richterstuhle das Schicksal, das für sie bereitet ist. Die letztern, das ist, diejenigen, welche sich mit gräulichen Lastern, als mit Gottesraube, mit Meuchelmorde, mit Verachtung der heiligen Gesetze beflecket haben, werden in die Hölle gestürzet werden, und niemals mehr daraus entkommen, — die entsetzlichen Quaalen werden ewig dauern. Man kann vielleicht auf das, was ich sage, wenig achten; allein nachdem ich reiflich der Sache nachgedacht, und alles gut überlegt habe, finde ich nichts, was der Weisheit, der Vernunft, und der Wahrheit gleichförmiger wäre." Plato vom Sokrates.

„Denke ja nicht, daß jene, die sich allen Wohllüsten dieses Lebens Preis geben, den Au-

gen der Gottheit entweichen. Ein gerechtes Auge wachet über alle Sterbliche, und deshalben unterscheiden wir zwey verschiedne Oerter, einen, der den Gerechten bestimmt ist, den andern, der auf die Boshaften wartet. Irre nicht in diesem Stücke, du wirst dort einen Richter antreffen, welcher Gott, der höchste König, der Urheber aller Dinge ist, dessen furchtbaren Namen ich sogar nicht auszusprechen wage. Er läßt oft die Täge des Lasterhaften sich verlängern; aber wenn man seinen Augen zu entgehen glaubt, da man das Laster begeht, so schwebet man in einem unglücklichen Irrwahne. Die Hand Gottes hält noch zurücke. Der Lasterhafte mag sich diese Augenblicke zu Nutzen machen, oder die entsetzlichen Strafen erwarten."

Patriot, Präjudiz, Sorgfalt.

„Ihr Herren macht den Zaun nicht zu weit, damit ihr in Ruhe, Frieden und Einigkeit bleibt! Beladet euch nicht mit fremden Sachen, verbindet euch nicht mit fremder Herrschaft. Hütet euch vor Zwietracht und Eigennutz, beschirmet euer Vaterland, bleibt dabey, lasset euch nichts gelüsten, seyd gegen Gottes Wohlthaten im Lande nicht undankbar." Klaus.

„Du hast dich von dem Gewichte des Ansehens hinreissen lassen, und scheinest dir wie ein Pferd in seiner natürlichen Freyheit; allein dieses Pferd ist mit einer künstlichen Halfter an der Krippe fest gemacht, und ißt nur das, was ihm vorgelegt wird." Petrarca de sapient.

„Einer Henne kömmt kein Thier bey in der bekümmerten Theilnahme an seinen Jungen. Sie läßt die Flügel sinken, ihr Gefieder wird strupfigt, ihre heisere Stimme kläglich, sie vergißt der Nahrung, und schützet mit unglaublichem Muthe ihre Jungen über ihre Kräfte.“ St. Augustin.

„Der arme Seidenwurm spinnet sich seine Eingeweide aus, und stirbt.“ — „Ein über die Leiche seines Schafes aus Liebe todt hingestreckter Seelenhirt, der sich dafür zu todt gelaufen, gekümmert und abgehärmt hat! Das wär' ein rührendes Bild der Sorgfalt.“ „Bey den schweren Pflichten ihres Amtes vergessen Sie ja den Menschen nicht, Ihr lieben Brüder!“

Geheim.

„Die öffentliche Bosheit schadet weniger, man geht ihr gleich zu Leibe. Wenn das Feuer frey herausschlägt, so lauft man von allen Seiten zum Löschen herbey; wenn es aber verborgen glimmt, so schadet's mehr.“

„Was du in Geheim redest, dabey denke dir nur gleich, du sprichst es vor der ganzen Gemeinde aus.“ „Willst du, daß deine Gedanken verborgen bleiben, so verrathe sie nicht selbst. Wie du einen Freund hast, so hat ein anderer auch seinen, dem er etwas anzuvertrauen glaubt.“ St. Ignat.

„Der Weise hat seinen Mund im Herzen, und weiß dem Dinge doch Hände und Füsse zu geben.“

„So lange du ein Geheimniß verschweigest, ist es dein Gefangener; so bald du es offenbarest, so bist du sein Gefangener."

„Husten, Rauch und Liebe, lassen sich nicht verheimlichen."

„Liebe und Geheimniß leiden keinen Mitgenossen."

„Männer verschweigen fremde, Weiber eigne Geheimnisse."

Gottes Wort und Lästernng.

„Unter dem schönsten Blumengrase steckt oft eine giftige Natter. Bey den süßesten Worten im Munde kann das Herz voll Gift seyn. Darum traue nicht leicht. Nur Gottes Worte sind Leben und Wahrheit."

„Wenn es möglich wäre, daß ein Gott liebender Mensch ohne sein Verschulden verdammt würde, so würde er weit leichter alle Peinen der Hölle leiden, als die gräulichen Lästerungen anhören, mit welchen die Verdammten Gott verfluchen." St. Ignat.

Seligkeit.

„Wir werden dort — keine Kleider mehr nöthig haben, weil wir in dem seligen Leben mit der Unsterblichkeit werden angethan seyn; es wird uns in ihm nicht Speise mangeln, weil unsre Seelen mit der Gegenwart des Brodes des Lebens, welches zu unserm Heil vom Himmel gekommen ist, und mit Wahrheit werden gespeiset

und ersättiget werden. An der Quelle des Lebens werden wir unsern Durst stillen. Wir werden sicher seyn vor der Hitze, weil wir unter den Flügeln desjenigen, der uns beschützet hat, und allzeit beschützen wird, Schutz und Erquickung finden werden. Wir werden nicht frieren, weil wir eine Sonne haben, die unsre Herzen mit dem Feuer der Liebe erwärmen wird. Wir werden nicht müde seyn, weil wir den, der unsre Stärke ist, bey uns haben werden. Wir genießen dort vollkommne Sicherheit, wir verlieren keine Freunde mehr, wir fürchten uns vor keinem Feinde. Man ist voll heiliger Neigungen, und bedarf keiner Sache mehr. Dort wird Niemand gebohren, weil auch Niemand stirbt; es ist kein Zuwachs an Gütern, weil auch keine Abnahme zu leiden ist. Es kömmt kein Freund weg, und kein Feind hin. Da ist keine Zwistigkeit mehr beyzulegen, wo alles vollkommen, wo alles heilig, alles wahr, und alles ewig ist, wo kein Tod, und keine Trennung mehr, sondern wo immerdar Frieden und Ruhe, Freude und Gerechtigkeit genossen wird. Man kann keine böse That mehr thun; ja man ist sogar keines bösen Gedanken mehr fähig." Wir wollen uns aber bey dieser Freude in Gott kein Vergnügen, und keine Ergötzlichkeiten vorstellen, die denen gleichen, welche man auf der Welt hat, weil sonst alle Mäßigung, vermöge welcher wir uns der Weltfreuden enthalten, weiter nichts, als eine Art von Geiz seyn würde. Es giebt Leute, die nur fasten, damit sie hernach desto besser essen können: sie sind aus einer weit größern Unmäßigkeit mäßig. Verbannet solche niederträchtige und fleischliche Gedanken aus euerm Sinne, reiniget eure Herzen von allen irdischen und weltlichen Neigungen. Wir werden etwas

erblicken, das uns glücklich machen wird, und an diesem einzigen werden wir genug haben. Leute, die solche Sachen, sinnliche Hausgüter, lieben, gehören nach Babylon. Das Wohl des Hauses Gottes ist nicht so beschaffen. Wir werden mit den Gütern deines Hauses erfüllet werden, sagt der Prophet: „dein Tempel ist heilig, er ist wunderbar an Gerechtigkeit.“ „Das sind die Güter dieses Hauses, die Schönheit der Heiligkeit, das Wunderbare der Gerechtigkeit.“ St. Augustin.

Beschäftigung der Seligen.

„Wenn wir im Hause Gottes, welches im Himmel ist, seyn werden, so werden wir Gott nicht etwa durch die 50 Täge der österlichen Zeit das Alleluja (lobet Gott) singen, sondern wir werden in alle Ewigkeit keine andere Beschäftigung, als sein Lob, haben. Wir werden ihn sehen, wir werden ihn lieben, werden ihn loben. Was wir sehen werden, wird unsern Augen niemals kleiner vorkommen, was wir lieben werden, wird nicht vergehen, und was wir loben werden, wird nicht aufhören, uns lobwürdig zu seyn. Dort wird alles ewig seyn.“ — „Selig die, so in deinem Hause seyn werden!“ „Was werden sie aber darinn immer thun? Sie werden dich in alle Ewigkeit loben, setzt der Prophet bey. Es wird also ihr ganzes Leben nichts anders seyn, als ein beständiges Lob Gottes, und ein ewiges Halleluja. Und bildet euch nur nicht ein, meine Brüder, daß ihnen diese einzige Beschäftigung langweilig vorkommen könnte. Auf der einen Seite halten euch die Bedürfnisse des Lebens vom Lobe Gottes ab, und auf der an-

dern kömmt es daher, weil ihr, da ihr Gott nicht sehet, nicht so sinnlich davon gerühret werdet. Wenn man in jenem Leben aufhören könnte, Gott zu lieben, so würde man auch aufhören ihn zu loben. Da aber diese Liebe ewig währet, weil man sich an der Schönheit Gottes nicht genug sehen kann, so besorget ja nicht, daß ihr jemals aufhören könnet, denjenigen zu loben, den zu lieben ihr niemals genug haben werdet." „Das Lob Gottes wird dann unsre einzige Arbeit, unsre einzige Verrichtung, unsre einzige Sorge seyn."

St. Augustin.

Dein Werth, Lob oder Tadel.

„Schätze dich nicht nach einer trüben Stunde, nach einem schweren Tage, umfasse die ganze Gestalt deiner Seele." Seneka.

„Laßt uns mit unserm Gewissen gut stehen; thun wir nichts für den Ruf, möge er immerhin schlecht seyn, wenn wir nur einen bessern verdienen." — „Ein schlechter Ruf durch gute Thaten erworben, erfreut." Ebend.

„Das Lob von guten Menschen fürchte ich, und das der Bösen verabscheue ich." Ebend.

„Den der üble Ruf einmal unterdrückt hat, der kömmt kaum mehr in die Höhe."

„Wenn auch eine Wunde geheilet ist, so bleibt doch eine Narbe zurücke."

„Wer Glasfenster hat, muß sich in Acht nehmen, wenn er in seines Nachbars Haus Steine wirft."

Lektüre. Schriftsteller. Weise.

„Ich habe Freunde, deren Gesellschaft mir höchst angenehm ist: sie kommen aus allen Ländern, aus allen Jahrhunderten. Es ist leicht mit ihnen auszukommen, und sie stehen mir immer zu Diensten; ich lasse sie kommen, und schicke sie weg, wie es mir beliebt, sie sind nie verdrüßlich, und antworten wir immer auf meine Fragen. Sie erzählen mir die Begebenheiten verfloßner Zeiten, sie decken mir die Geheimnisse der Natur auf, sie lehren mich selbst erkennen, und geben mir Anleitung gut zu leben, und ruhig zu sterben.“ Petrarca.

„Spanne, wenn du klug bist, das alternde Pferd bey Zeiten aus, daß es nicht zuletzt strauchle, und zum Gelächter werde.“

„Volks = Gemeinden würden nur dann glücklich seyn, wenn die Beherrscher und die Beherrschten weise wären.“ Plato.

„Wenn die Sitten eines Lehrers anders sind, als seine Worte, so kömmt die Wahrheit in Verachtung.“ Aristotel. Ethic. 10.

Opfer, Schuld, Schule, Leben.

„Das vorzüglichste Opfer ist ihm unser Frieden, brüderliche Liebe, und eine Gemeinde, die in Einigkeit des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes versammelt ist.“

St. Cyprian.

„Die Schuld ist beym Wählenden, nicht bey Gott.“ Plato.

„Luther achtet einen Mann, der 7 Jahre in der Schule gearbeitet, einem Martyrer gleich.“

„Quem dii oderunt, informatorem fecerunt.“ Quintilian.

„Der Glaube ist der Anfang des Lebens, und die Liebe das Ende.“ St. Ignat. Martyr.

„Erhebet die Herzen! Wir haben sie zum Herrn erhoben.“ „Löse jeden Knoten der Ungerechtigkeit.“ Jsai. 58, 6 = 9.

Alter. Eltern = Sünde. Tadel.

„Ein ehrwürdiges Alter wird nicht nach der Zahl der Tage und Jahre berechnet. Ein unbeflecktes Leben, das Gott gefällt, und von ihm geliebet wird, giebt dem Menschen graues Ansehen, und Greisenthum.“ Matth. 4, 8 = 10.

„Die Sünden der Väter werde ich den Söhnen vergelten.“ 5 B. Mosis 5, 9.

„Die Väter haben unreife Trauben geessen, und die Zähne der Söhne sind stumpf geworden.“ Ebend. 18, 2.

„Lykurg machte es in Sparta zum Gesetz: wenn ein Bürger was immer für einen Knaben unanständig handeln sah, so durfte er ihm mit der nämlichen Freyheit und Ansehen tadeln und strafen, wie sein eignes Kind, und wenn sich der Knabe darüber beym Vater daheim beklagen würde, so wäre es schlecht, wenn ihn sein Vater nicht nochmal schlüge.“

Wahrheit, Trauen, Glauben, allgemeines Gebet.

„Nur durch Wahrheit nähern sich die Menschen der Gottheit.“ Pythagoras.

„Wer meine Zunge bindet, der bindet auch mein Gewissen.“ St. Ambros.

„Vom 5ten bis 20ten Jahre lernten die Knaben der Perser nichts als reiten, Lanzen werfen, und Wahrheit sagen.“ Herodot.

„Der Lügner redet aus der Lunge, nicht aus dem Herzen. Was er sagt, hat er nur von sich selbst gehört.“

„Zuviel glauben, und zu sehr mistrauen, beydes ist schädlich, sagt Hesiodus. Jenes ist ein Fehler der Trägen, der zu Gutmüthigen, dieses der Bösen.“

„Der Glaube glaubt, die Hofnung und Liebe bethen; aber sie können nicht seyn ohne Glauben, so bethet also auch der Glaube. Daher steht Röm. 10.: Wie werden sie den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben.“

St. Augustin.

„Wenn das Gebeth eines einzigen schon so vermögend ist, wie vielmehr jenes des Hirten und der gesamten Kirche. Wer die Gemeinde nicht besucht, der hat sich bereits übernommen und selbst verurtheilt.“

S. Ignat. epist. ad Ephes.

Buße, Liebe und Glaube.

„Sie entfernet schwerere Züchtigungen, als sie anthut; sie drücket zeitlich, und erleichtert ewig. Lieblich halte ich ihre Bande, die kurz fesseln, um ewig frey zu machen.“

St. Isidor, Bischof v. Sevilla.

„Vom Abbüßen hat die Buße den Namen erhalten, weil der Mensch durch sie seine Uebelthaten abbüßet. Und solchen sich selbst nicht Schonenden schonest du, o Herr!“ Ebend.

„Der wahre Reusinnige muß immer so munter zur Buße seyn, als er zum sündigen geneigt war; nicht allein das verbothene Uebel, das er gethan, sondern auch das gebothene Gute, so er nicht gethan, betrauern.“ Ebend.

„Dazu Ezech. 8, 14. Jerem. 18, 7. und K. 3. V. 1 = 5.“

„Es ist Gottes Barmherzigkeit nöthig nicht nur, wenn man Buße thut, sondern auch, damit man Buße thue; sonst würde der Apostel nicht von einigen sagen: ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe.“ Tim. 2. Luc. 22. Lucas setzt bey den bittern Thränen Petri die Worte vor: „der Herr warf einen Blick auf ihn. Wer aber die Vergebung der Sünden in der Kirche nicht glaubet — — —“ St. Augustin.

„Je größer die Liebe, je besser der Mensch. Denn wenn man fragt, ob dieser oder jener ein guter Mensch seye, fragt man nicht, was er glaube, oder hoffe, sondern, was er liebe, Wer nämlich recht liebt, der glaubt, und hoffet auch ungezweifelt recht; wer aber nicht liebt, glaubt umsonst, wenn auch wahr ist, was er glaubt, er

hofft umsonst. — Wo Gottes Liebe nicht ist, da herrscht Begierde des Fleisches."

St. Augustin.

Gottes Zorn und Gegenwart.

„Bey Gott zeigt dieses keinen Ausbruch eines aufgebrachten Gemüthes an, weil Gottes Zorn nicht leidenschaftlich ist. Er zürnet ohne Bewegung, Verwirrung, oder Veränderung seiner einfachen Natur. Denn von ihm steht geschrieben: du aber, o Herr des Vermögens, urtheilest ruhig." Weisheit. 12, 18. Und was ruhig ist, ist nicht aufgebracht." Alcuin. de Deo et Trino.

„Ein Krist gab einem Weltweisen, der ihn fragte, wo Gott seye, diese scharfsinnige Antwort: „Sage mir erst, o Weiser! wo Er nicht sey?"

Anrufung Mariä.

„Herr! Gieb unsern Herzen ein, was deine zärtlichste Mutter empfand, wie sie dachte, da sie dich so als Kind freudig und frohlockend auf ihrem Schoose hielt, da sie dich mit wiederholten süßen Küßen ermunterte, da sie dir, wenn du weintest, auf ihren Knieen nach Vermögen Trost zusang, und dich nach dem Wechsel der Umstände bald mit diesen, bald mit jenen Kunstgriffen der mütterlichen Zuneigung geflissen liebkosete." — „Was soll ich von dem sagen, wenn sie sah, daß jener, den sie so liebte, in welchem sie den Schöpfer und Gebiether aller Dinge erkannte, mit ihr Noth litt, mit ihr aß." — — —

„Es folgt zuweilen geschwinder Rettung auf den Namen Mariä, als auf die Anrufung Jesu; — nicht zwar, als wäre sie größer und mächtiger als er; denn er ist nicht groß und mächtig durch sie, sondern sie ist es durch ihn. Warum also? Ihr Sohn ist Herr und Richter, der die Verdienste eines jeden kennt; hilft er nun nicht gleich, so handelt er nach seiner Gerechtigkeit. Ruft man aber seine Mutter an, so erwirken ihm doch die Verdienste Mariä, der Mutter, Hilfe." Omnia ex S. Anselmo.

Reinigungs = Feuer — zur Hilfe.

„Eines jeden Werk wird das Feuer prüfen." 1 Cor. 3, 13. „Dieß deutet offenbar auf das Reinigungs = Feuer, welches anders auf die Gottlosen, anders auf die Heiligen, und wieder anders auf die Gerechten wirken wird." Alcuin.

„Es ist gewiß, daß die Frömmigkeit der Lebenden den Seelen ihrer Abgestorbenen Linderung verschaffe, wenn für sie das heilige Meßopfer verrichtet, oder Allmosen in der Gemeinde vertheilet wird. Allein, dieses nützt nur jenen, die schon im Leben verdient haben, daß es ihnen mit der Zeit zu Nutzen kommen könne. Niemand hoffe, wenn er einmal verschieden seyn wird, das bey Gott hereinzubringen, was er hier versäumt hat." St. Augustin.

Allmosen, Fehler strafen, an sich halten, fallen, Religion.

„Auch jener giebt Allmosen, der dem Fehlenden verzeiht; ja selbst der, welcher seinen Untergebnen mit Streichen bessert, oder sonst auf eine Art züchtiget, doch dabey ihm das Vergehen, wodurch er ihn beleidiget hat, vom Herzen verzeiht, oder, daß es ihm verziehen werde, betet, giebt nicht allein dadurch, daß er verzeiht und betet, sondern selbst dadurch, daß er strafet, und mit einem bessernden Mittel züchtiget, Allmosen, weil er Barmherzigkeit ausübt."

St. Augustin.

„Wenn ich wüßte, sagte Metell der ältere, als man ihn um Eröffnung eines gewissen Geheimnisses angieng, daß mein Rock um meine Geheimnisse wüßte, so würde ich ihn auf der Stelle ausziehen, und verbrennen."

„Ich muß mit einem schon viel Salz geessen haben, bis ich ihm mein Herz eröfne. Aber dieß erst im Alter; in der Jugend trug ich es auf der Hand, oder ich hatte es im Munde." — „Böse sind eher zu kennen, als die recht Guten, damit darf man viel und lange umgehen, sie wohl beachten, bis man ihnen aufs Herz kömmt."

„Was schändlich ist zu thun, davon ist es auch schändlich zu reden.

Herodot. de hac lege Persar.

„Daß der Gerechte öfters falle, ist entweder von Unglücksfällen zu verstehen, die den Gerechten treffen, ohne daß er unterliege — oder, ohne daß er deßwegen aufhöre im Ganzen noch gerecht und

tugendhaft zu seyn, wenn man es auch von kleinen Vergehungen nehmen will."

„Die höchste Religion ist, dem nachahmen, den du anbetest. St. Augustin.

Kein Zufall ohne Gott — Glaube.

„Nichts geschieht, wenn der Allmächtige nicht will, daß es geschehe, entweder durch Zulassung, oder durch eigne Wirkung. Ungezweifelt thut Gott wohl, auch wenn er geschehen läßt, was Uebel geschieht. Denn er läßt es nur aus einem gerechten Urtheile geschehen, und gewiß ist alles gut, was gerecht ist. Obwohl also, was bös ist, inwieferne es böse ist, nicht gut ist, ist es doch gut, weil, wenn es nicht gut wäre, welches auch Böses ist, das allmächtige Gut (Gott) dieses keineswegs zuliesse; denn gewiß eben so leicht ist, nicht zuzulassen, was es nicht will, als zu thun, was es will. Glauben wir dieses nicht, so ist unser Glaube an Gott den Allmächtigen in Gefahr — oder nichts." S. Augustin. de fide.

Gebeth — Gottes Gnade.

„Herr, verleihe mir hier (im Krankenbette) Geduld, und dort Verzeihung."

S. Fulgent. Episc. African.

„Wer zu begehren, und zu klopfen erlaubet, ist ohne Zweifel zu geben, und aufzuthun bereit. Wer selbst die Dürftigen zum Begehren aufruft, der geizet nicht im Mittheilen.

„Auch

„Auch die guten Verdienste des Menschen sind Gaben Gottes; wenn sie nun mit dem ewigen Leben belohnet werden, so wird nur Gnade für Gnade gegeben.“ St. Augustin.

„Sprich nicht zu dir selbst: wie sollte ich etwas von dem Herrn begehren, und erhalten können, da ich so schwer wider den Herrn gesündiget habe.“ „Gott ist nicht, wie die Menschen sind, die Beleidigungen nicht vergessen, sondern er vergißt sie, und erbarmet sich des Werkes seiner Hände.“ St. Hermas.

Gottesdienst.

—

„Willst du bey den Göttern in Gnaden stehen? Sey tugendhaft! Jener verehrt sie wahrhaft, der ihnen nachahmet.“

Seneca Epist. 95.

„Wenn du die ganze Welt durchreisest, so wirst du vielleicht Städte ohne Mauern, ohne Wissenschaften, ohne Könige finden; aber eine Stadt ohne Tempel, ohne Gebether, Juramente und Orakel, wo man keine Opfer entrichtet, keine Gottesdienste hält, hat noch Niemand gesehen.“ Plutarch wider Kolotes.

„Das Gesetz will, daß wir uns den Göttern mit einem reinen Herzen, und mit Andacht (Pietas) darstellen sollen, und in dieser Reinigkeit des Herzens besteht alle Heiligkeit des Gottesdienstes. Dieß soll nicht verhindern auch die Reinigkeit des Leibes damit zu vereinigen. Aber man muß beobachten, weil man jederzeit die Reinigkeit des Leibes fodert, daß man noch weit mehr

Sorge tragen müsse, die Reinigkeit der Seele dabey zu haben, welche von einer weit vortreflichern und vollkommnern Natur ist. Der Leib kann durch eine Begießung mit Wasser, und durch Zeremonien von etlichen Tagen gereiniget werden. Die Mackeln der Seele können weder durch die Länge der Zeit, noch durch irgend eine Reinigung, oder ein Opfer ausgelöschet werden."

Cicero de legibus. 2. L.

„Wer die Lüste seiner Kinder tödtet, bringt Gott ein Opfer, wie Abraham." St. Bern.

„Viel auswärtiges Geschwätz hasse und verwerfe ich; aber mit Gott kann man nicht zuviel reden." Ebend.

„Eine wohlriechende Blume im einsamen Topfe ist schön und lieblich; aber ein ganzes Gartenbeet solcher ist noch schöner, und verbreitet noch mehr süße Wohlgerüche um sich her."

„Dem Könige dienen, heißt ja nicht, ihm Complimente machen, ihn unsers Respektes und Gehorsames versichern, sondern seinen Willen thun, seine Befehle willig und genau vollziehen. Nur vom ganzen Herzen, und mit gutem Willen verrichten, was Gott von uns will, das ist Gottesdienst. Die heilige Schrift ist das rechte, von Gott selbst unterzeichnete, allgemein bekannte Dienst-Reglement, das jedem Getreuen in seinem Reiche obliegt."

„Ich weiß wohl, was mir einige Gelehrte und Gebildete sagen möchten: daß manche öffentliche Andacht mehr Geist und Leben, mehr Wärme und Erbauung haben könnte, und daß manche Anstalt in der Kirche wohl verbessert werden dürfte. Aber wo könnte nicht etwas verändert

und verbessert werden? Bey uns im Innern wohl gleich selbst am meisten! Wer wahren Hunger nach dem ewigen Leben, wer wahre Herzens-Freude an Gott hat, der findet doch immer was in der Kirche, das ihm unter andern wohl thut. Dem Armen schmeckt auch eine harte Brodrinde süße."

„Warum leisten wir den unsterblichen Göttern einen Gottesdienst und Ehrbezeugungen, warum verrichten wir Gebethe zu ihnen? Alles dieses wäre vergeblich, wenn die Gottheit ihre Blicke nicht auf uns geheftet hätte, wenn sie gegen uns gleichgiltig wäre, wenn wir keine Gnaden und Wohlthaten zu erwarten hätten."

Cic. de nat. Deor. L. 1.

„Wir wollen uns selbst nicht vergessen, und auf beyden Achseln Wasser tragen. Das thut nicht gut. So lange das Holz naß ist, fängt es nicht Feuer. Eine Seele, die am Irdischen hängt, kann sich nirgends schwingen." St. Ignat.

Gottes Schönheit und Größe.

„Betrachtet das alles, was ihr in der Welt schönes und vortrefliches sehet; wenn alles, was in dieser eure Herzen anziehet, nur das Werk der Hände Gottes ist, und wenn diese Dinge schon so schön sind, was soll man von der Schönheit Gottes sagen? Wenn seine Werke so groß sind, wie groß muß nicht die Größe seyn, die er in sich selbst besitzet? Welch ein Vergnügen bey der Betrachtung des unveränderlichen, ewigen Gutes, wenn die Güter der Erde schon also vergnügen! —

„Wir werden ihn ganz besitzen, und keiner wird dem andern in dem Besitze Gottes unrecht thun. Ein jeder wird ihn so ganz besitzen, daß ein anderer nicht gehindert werde, ihn auch zu besitzen. Denn wir werden alle nur Eines, und Gott wird uns alle in Ewigkeit besitzen. Er wird in allen seyn." St. Augustin.

„Die ganze Dreyeinigkeit wird sich mit unserer Seele vermischen." St. Gregor. v. Naz.

Verzeihung.

„Im Vater Unser nimmt gleichsam jeder die Sünden aller anderer Menschen auf sich zu den seinigen. Er kann Niemand verloren wissen. Er wirft sich damit vor dem All-Erbarmer hin, und ruft in Aller Namen: Vater! vergieb uns unsre Schulden, wir können nicht bezahlen, habe Geduld mit uns."

„Vergeben und vergessen soll eines seyn. Mache den Richter nicht in deiner eigenen Sache."

„Wenn uns Gott einmal unsre Sünden vergeben hat, so wirft er sie hinter sich, damit er sie nicht mehr sehen möge."

„Wenn wir einander vergeben, so thun wir wahrlich nichts Großes. Wir sind alle voll Fehler und Missethaten. Wir dürfen einander nichts vorwerfen; heute beleidigen wir, morgen ein anderer uns. Es vergiebt nur ein Sünder dem andern; aber wenn Gott uns vergiebt, den nur wir — immer beleidigen, das ist ganz was anders!"

„Vater! Sieh in Gnaden hernieder auf mich, ich bin dein armes, schwaches Kind, und du bist mein Gott und Vater im Himmel! Laß mir das genug seyn! Amen.

Gesetze.

„Der Herr wird uns einmal nicht nach jenen — der Könige, sondern nach den seinigen richten." St. Chrysost.

„Das ist nach dem Rechte des Himmels (Coeli) nicht, was oft nach dem Rechte der Welt (Fori) erlaubt ist." St. Augustin.

„Philosoph! Deine sittlichen Gesetze sind sehr schön; aber zeige mir auch einmal ihre Verbindlichkeit. Höre auf einen Augenblick in der Irre herumzuschweifen, und sage mir rund heraus: was setzest du an die Stelle der Strafen des zukünftigen Lebens?"

Rousseau Emil. 3 B.

„Die Herren habens berechnet, wie viel man allmählig aufladen könne, und wenn sie einem Worte in der Bibel glauben, so ist es dieses: Je mehr sie das Volk drückten — in Aegypten —, desto mehr es sich vermehrte, und ausbreitete."

Gebethbücher — Selbstbeten.

„Wäre es nicht thöricht, wenn einer wollte eines andern Supplik, die mit seinen Umständen und Anliegen nicht übereinkömmt, abschreiben, und dieselbe seinem Fürsten überreichen?"

„Wenn es auf alle Strassen und Gassen der Stadt Gold regnete, und darüber ausgerufen würde, daß jeder davon nehmen könne, was er wolle, würdest du wohl einen andern schicken, und nicht selbst gehen, wenn du könntest? Sieh! Gott erfüllt alle Welt.“ — „Wenn ihr zur Kirchenthüre hereintretet, so bedenket diese wichtige Lehre: daß ihr selbst der Tempel der Wahrheit werden, und daß ihr euch selbst opfern müsset.“

„Das edelste Gebeth ist, wenn der Bether sich
In das, vor dem er knieet, verwandelt inniglich.“
Angelus Silesius.

„Vergesset nicht, daß diese äußern Tempel nur da sind, um den innern in euch und andern auszubauen!“

Leib- und Seele-Sorge.

„Gieb auch der Seele einen Theil, nicht allein dem Fleische, auch Gott, nicht allein der Welt. Entzieh dem Bauche etwas, und heilige es dem Geiste. Entreiß etwas dem Brande, und lege es weit von der verzehrenden Flamme zurücke. Nimm es dem Tirannen, und traue es dem Herrn an. Gieb einen Theil den Sieben — das ist, dem gegenwärtigen Leben; aber auch den Acht — einen, d. i. jenem Leben, welches uns nach diesem aufnimmt.“ St. Gregor. Naz.

Schneller Tod, Trost über Tod.

„Er ist hingerafft, damit Bosheit seinen Sinn nicht änderte, oder Täuschung seine Seele bethörte. Denn blendender Tand verdunkelt das

Gute, und wandelbare Begierde verleitet einen unverdorbnen Geist. Aber seine schnelle Vollendung gilt langen Jahren gleich. Seine Seele hatte Gott gefallen, deßwegen eilte er, ihn aus der Mitte der Bosheit herauszuziehen."

B. Weish. 4, 11 = 14.

„Brüder! Ihr müßt wissen, daß ihr euch über die Entschlafenen nicht so zu betrüben habt, wie jene, die ohne Hofnung sind. Glauben wir, daß Jesus gestorben, und wieder auferstanden ist, so wird Gott auch jene, die entschlafen sind, durch Jesum mit ihm versammlen."

1 Thessal. 4, 12.

Maria.

„Höre auf, Gott zu beleidigen; wirf dich ihr zu Füssen, bereue deine Sünden mit zerknirschten und gedemüthigten Herzen, und du wirst bey ihr ein zärtlicheres, und zu helfen geneigteres Herz, als bey deiner leiblichen Mutter finden."

St. Gregor. 7te.

„Unser Gott ist nach David unsre Barmherzigkeit. Ps. 58. Und du bist unsers Herrn wahre Mutter, folglich auch Mutter der Barmherzigkeit und Gnade." St. Anselm.

Gott zu lieben.

„In der Erschaffung gab Gott mich mir, in der Erlösung sich mir, und da er sich gab, gab er mich mir zurücke. Ich bin mich also schon zweymal schuldig. Was erstatte ich nun Gott für sich, wenn ich mich Ihm auch 1000 male zurücke

geben könnte? Was bin ich, und was ist Gott?'
St. Bern.

„Ob man Gott schon ohne Rücksicht auf Lohn lieben muß, so wird er doch nicht ohne Lohn geliebet. Wahre Liebe kann nicht leer ausgehen; aber deßwegen ist sie nicht eigennützig, weil sie nicht sich selbst sucht.“ — „Niemand dinget einen Hungernden, daß er esse, einen Durstigen, daß er trinke, eine Mutter, daß sie ihrem Kinde die Brust reiche.“ Ebend.

„Seine Liebe bereitet die unsere vor, und belohnet sie. Gütiger geht sie voran, billiger wird sie vergolten, noch süßer erwartet. Für alle, die zu ihm rufen, hat er Schätze; Röm. 10, 12. aber doch nichts bessers, als sich selbst. Sich gab er zum Verdienst, sich behält er auf zum Lohn.“ Ebend.

Ehre. Genugthuung. Liebe.

„Weil du keine Ehre hast, so kannst du auch keine verlieren.“

„Ich habe Ehre genug. Ich bin ein Kind Gottes. Diese Ehre hat mir kein Mensch gegeben, sie kann mir auch kein Mensch nehmen.“

„Anytus und Melitus können mich tödten, aber nicht verletzen. Also sprach Sokrates im Gefängnisse zu seinen Freunden über diese Ankläger, die das Volk zu Athen zu seinem Todes-Urtheil verführten.“ — Die Bürger stellten darnach eine allgemeine, öffentliche Trauer hierüber an, daß sie diesem ihrem unschuldigen Mitbürger so unrecht gethan, sie richteten ihm eine Ehren-Säule auf, und seine zwey falschen Ankläger wurden

also bestraft: Melitus wurde in Stücke zerrissen, und Anytus rettete sich mit der Flucht vor dem Grimme des Volkes."

„Wie schwer ist es, den Namen der Ehre vor den Angriffen der Unwissenheit unbeschädigt zu erhalten? Man bearbeite seinen Verstand, man bringe die Nächte mit Nachdenken zu, und gebe ein gutes Buch heraus; ist etwas darinnen, das die Unwissenden nicht verstehen, so werden sie sagen: er ist ein Schwarzkünstler — (heut zu Tage ein Schwärmer — ein Narr)"

Petrarca.

„Wer sich von der Liebe befreyen will, der muß auch alle Erinnerung des geliebten Gegenstandes meiden, aus dem Grunde, weil keine Wunde schneller wieder aufbricht, als die Liebe."

Seneca.

Bekehrung. Beicht. Buße.

„Der uns den Himmel versprochen hat, wenn wir uns bekehren, und in seiner Gnade sterben, der hat uns nicht auch die Zeit — zu beyden verheißen." St. Augustin.

„Wenn du gesündiget hast, so weine und klage nicht, weil du die Hölle verdienet; denn dieser Beweggrund gilt nichts; sondern weil du Gott beleidiget hast, der allgütig ist, und der dich so sehr geliebet hat, daß er für deine Seligkeit seinen Sohn in den Tod hingegeben."

St. Chrysostom.

„Willst du losgesprochen werden, so liebe; denn die Liebe deckt die Menge der Sünden zu."

St. Chrysolog.

„Ich habe leichter einige gefunden, die ihre Unschuld noch hatten, als solche, die eine wahre Buße gewirket haben. St. Ambros.

„Der heil. Karl von Borromä verwendete 8 Tage auf die Beicht, und am letzten — lag er noch dazu mehrere Stunden auf den Knieen, und bath um die Gnade guter Reue und Leid.

„Wir wollen nicht, daß man uns betrüge, und wir betrügen uns so oft.“ St. Gregor.

„Aendert das Leben, wenn ihr wahre Büßer, und keine Spötter seyn wollt.“ St. Augustin.

„Gott löschet aus, und verbirget deine Wunden, verberge aber du dieselben nicht!“ Ebend.

„Sie reden nur, sie beichten nicht.“
Pabst Nikolaus.

„Jede Missethat, groß oder klein, muß entweder vom gerechten Gott oder vom büßenden Menschen gestraft werden. Willst du nun, daß Gott deine Sünden nicht strafe, so strafe dich selbst.“
St. Augustin.

„Die Genugthuung, die wir für unsre Sünden leisten, hat ihren ganzen Werth blos von Jesu Kristo.“ Conc. trid. ſeſſ. 14.

„Da aber die unendlichen Verdienste unsers Erlösers uns vom Mitthun und Mitleiden nicht befreyen, so muß jeder für sich selbst büßen, weil er auch selbst gesündiget hat.“ Conc. Lateran.

„Wenn wir niemal gesündiget hätten, so würden wir niemal krank und elend geworden seyn. — Unter einem gerechten Gott kann Niemand elend seyn, der es nicht verdient hat.“
St. Augustin.

„Nichts verhindert so die Gesundheit als öftere Abwechslung der Mittel, und eine Wunde,

bey der man viele Mittel versucht, wird nie zur Narbe; erst wenn das eine nicht hilft, geht man zum andern.“ Seneca an Lucil.

„Du nahmst dich auf Reisen selbst mit.“ Socrates.

„Man ändert nur den Himmel, nicht das Gemüth — über Meer.“ Horaz.

Gleichmüthigkeit, Böse, Lachen, Zeit.

„Wenn Jemand deinen Leib einem andern zu seinem Belieben übergäbe, so würdest du dich solches verdrüßen lassen; schämest du dich nicht, daß du selbst dein Gemüth einem jeden zur Beunruhigung überlässest.“ Epiktet.

„Ein Rabe kann nur seinen abscheulichen Gesang, von ihm ist nichts nachtigallisches zu erwarten, und von einem bösen Menschen nichts als Schmach, Verachtung, Uebelnachreden — er hat nichts anders gelernet.“

„Es sey ferne, daß du andere zum Lachen bewegest, damit kannst du leicht unter die Thoren verfallen.“ Ebend. 24. C.

„Denke auf die Verrechnung der Zeit, und nicht darauf, wie du sie vertreiben kannst, sie vertreibt sich selbst, und uns mit ihr. Ehe wir es uns versehen, kommen wir aus der Zeit in die Ewigkeit. Dort wird uns die Zeit lange und schmerzlich werden.“

Gottes — und unser Wille.

—

„Gott erfüllet zuweilen seinen guten Willen durch den bösen Willen böser Menschen, so wie aus gutem Willen des Vaters Kristus durch die übelgesinnten Juden getödtet wurde. — Es mögen aber noch so viele Willen seyn, der Guten, oder der Bösen, für oder wider Gottes Willen, so sieget immer der Wille des Allmächtigen, der niemals böse seyn kann, weil er auch, wenn er straft, gerecht ist, und gewiß nicht böse ist, weil er gerecht ist. Der Allmächtige mag sich demnach durch Barmherzigkeit erbarmen, wessen, er will, oder durch erhärten, wen er will, so thut er nichts ungerechtes, thut nichts, was er nicht will, und thut alles, was er will."

S. Augustin. de Fide, Spe.

„Wie unserer Seele itzt eigen ist, das Unglück nicht zu wollen, so wird ihr einst ewig eigen seyn, das Unrecht nicht zu wollen."

Genie. Weisheit. Leben. Tod. Schönheit.

—

„Kein großes Genie ist ohne Beymischung vom Wahnsinne." Aristotel.

„In einen Lorbeerbaum schlägt kein Blitz."

„Der erste Schritt zur Weisheit ist, seine Thorheit erkennen." Haller.

„Lebe weiter! Vergiß dieses, strebe weiter! Du mußt mit dir selbst leben und sterben. Mache

nicht das Heute zum Gestern, und Morgen zu Heute."

„Wir fehlen alle darinn, daß wir den Tod vor uns sehen, das ist, weit von uns sehen, und uns ein Lebensziel setzen, wohin die wenigsten gelangen." Cicero.

„Wisse, daß nichts lieblichers seye, als Schönheit, aber auch nichts kürzeres." Dieß schrieb Kaiser Domitian an einen Freund.

Priesterthum. Geduld.

„Der heilige Anton, vor dem sich selbst die Kaiser von Orient neigten, und dem die wilden Thiere gehorchten, fiel auf seine Kniee nieder, wenn er von ferne einen Priester erblickte, und blieb es so lange, bis er demselben die Hand geküßet, und seinen Segen empfangen hatte."

„Die heilige Katharina von Siena küßte sogar den Boden, wo ein Priester gestanden."

„Der Kaiser Constantin setzte sich in einem Kirchen = Rathe vor den Priestern nie nieder."

„Das Priesterthum wird sogar von den Engeln in Ehren gehalten."

St. Gregor v. Naz.

„Als Epiktet noch ein Leibeigner (ein anders ist Seel eigen) des Epaphrodit war, der ihm öfters aus Bosheit den Fuß verdrehte — zum Zeitvertreib, so sagte er ihm mit lachendem Munde: wenn du nicht aufhörst, so bricht er noch entzwey.

Allmählig geschah es auch. Nun, sagte ich dir's nicht vor, sprach er dann, daß du mir das Bein noch brechen wirst."

Willen und Erbarmen Gottes. Unser Willen.

„Der Wille Gottes ist, den uns Kristus verkündet, und erfüllet hat. Demuth im Umgange, Beständigkeit im Glauben, Bescheidenheit im Reden, Gerechtigkeit im Handeln, Barmherzigkeit in den Werken, Eingezogenheit, Ehrbarkeit in Sitten, Niemand beleidigen; aber Unrecht und Beleidigung ertragen, mit seinem Nächsten Frieden halten, Gott vom ganzen Herzen ergeben — oder gelassen seyn, in Ihm lieben, was des Vaters ist, und fürchten, was Gottes ist; Kristo dem Herrn nichts vorziehen, weil auch er uns nichts vorgezogen hat, starkmüthig und getreu an seinem Kreuze stehen, wenn für seinen Namen, für seine Ehre zu streiten ist, im Leiden Vertrauen, und im Tode Geduld zeigen." St. Cyprian.

„Es hängt weder vom Wollen, noch vom Streben, sondern vom Erbarmen Gottes ab. Beydes wirket zusammen. Der einzige Willen des Menschen ist nicht genug, wenn nicht auch das Erbarmen Gottes dazu kömmt, und so ist auch das einzige Erbarmen Gottes nicht genug, wenn nicht der Willen des Menschen dazu kömmt." St. Augustin.

„Seine Barmherzigkeit wird mir vorkommen. Ps. 58. Seine Barmherzigkeit wird mir fol-

gen. Ps. 22. Sie kömmt dem Wollenden vor, damit er wolle, und folgt ihm, damit er nicht umsonst wolle." St. Augustin.

Amen!

~~107-047~~
Nurm

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wurm, Johann Georg

Kleine Sammlung von Pastoralstellen theils übersetzt, theils mit Zusätzen vermehrt zum Behufe der katholischen Geistlichkeit und eignen häuslichen Erbauung

München 1815

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4323
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293526-0